<36615445160014

<36615445160014

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. N. 39 Moliere

m̃

B. L. franç. pag. 438.

p. o gau- 1487

Molieres
Lustspiele und Possen.

Für die deutsche Bühne

von

Heinrich Zschokke.

Fünfter Band.

Zürich,
bei Heinrich Geßner, 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Molieres
Lustspiele und Possen.

Fünfter Band.

Der Adelsüchtige.
Eifersucht in allen Ekken.
Der Misantrop.

Der Adelsüchtige.

Posse in drei Aufzügen.

Personen:

Herr Jordan.
Frau Jordan.
Philippine, ihre Tochter.
Amtmann Sterne.
Frau von Homberg.
Baron Lachs.
Nannette, Philippinens Kammermädchen.
Franz, Sterne's Bedienter.
Ein Magister der Philosophie.
Ein Fechtmeister.
Ein Tanzmeister.
Ein Schneiderbursch.
Zwei Lakaien.
Türken.

Die Scene ist im Hause des Herrn Jordan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Jordan (in einer Haarbeutelperükke, dazu gestiefelt und gespornt, trägt über einem Scharlachkleid und atlassenen Unterkleidern noch einen weiten zizzenen Schlafrok.)

Es ist gar kein Spaß! (er sezt einen runden Hut auf und betrachtet sich mit vieler Selbstgefälligket im Spiegel.) Gelt, Herr Jordan, du bist ein Mann, ein ganzer Mann? Wirklich, du hast ein recht adeliches Gesicht. — Eins nur verdrießt mich! Wäre die alte Tante dreissig Jahr früher gestorben, so würd' ich schon jezt ein ausgelernter Edelmann seyn. Bin nun fünf und vierzig Jahr, und muß noch fechten, tanzen, philosophiren, reiten, musiciren und Gott weiß was? lernen, damit ich mich mit Ehren in die grosse Welt produciren kann.

Zweiter Auftritt.

Jordan. Nannette.

Nannette. Herr Jordan, es wünscht Sie... hi, hi, hi, hi!

Jordan. Was hast du zu lachen? (Er schlägt pathetisch den Schlafrok aus einander.)

Nannette. Hi, hi, hi, hi!

Jordan. Was will denn die Närrin?

Nannette. O Sie sind ... hi, hi, hi!

Jordan. Was bin ich?

Nannette. Ach, mein Gott! hi, hi, hi!

Jordan. Ich befehle dir, rede!

Nannette. Allerliebst angekleidet! hi, hi, hi!

Jordan. Ich glaube, du willst dich über mich lustig machen?

Nannette. Gott bewahre, gar nicht. Das thäte mir leid. Aber, hi, hi, hi!

Jordan. Du bekömmst, bei meiner Ehre, eins auf die Nase, wenn du noch mehr lachst.

Nannette. Ich kann mir's unmöglich enthalten. Hi, hi, hi, hi!

Jordan. Willst du bald aufhören?

Nannette. Ach, Herr Jordan, verzeihen Sie; aber Sie sind so drollig, daß ich nicht anders kann. Hi, hi, hi!

Jordan. Nein, seht mir auch die Impertinenz!

Nannette. Sie sind gar zu drollig in dem Aufzuge da. Hi, hi, hi!

Jordan. Ich will dich ...

Nannette. Ich bitte Sie, lassen Sie mich doch erst satt lachen. Hi, hi, hi, hi!

Jordan. Höre, lachst du mir noch einen Augenblik, so applicir' ich dir, auf Ehre, eine Maulschelle, wie du in deinem Leben noch keine gesehen hast.

Nannette. Oh, ich sterbe. Nein, sehen Sie, jezt bin ich wieder ernsthaft.

Jordan. Sorge also dafür, daß die grossen Zimmer ...

Nannette. Hi, hi, hi!

Jordan. Daß die grossen Zimmer ...

Nannette. Hi, hi, hi, hi!

Jordan. Daß die grossen ....

Nannette. Hi, hi, hi, hi!

Jordan. Soll es beständig so gehn?

Nannette. Herr Jordan, ich bitte Sie, schlagen Sie mich lieber, aber lassen Sie mich auslachen; ich müßte sonst sterben. Hi, hi, hi!

Jordan. Ich werde wild.

Nannette. Um Gotteswillen, lassen Sie mich lachen, ich komme um. Hi, hi, hi!

Jordan. Höre, wenn ich böse werde ... Ich sage dir, die grossen Zimmer müssen in der Ordnung seyn. Ich habe auf den Abend grosse Gesellschaft.

Nannette. Oh! wahrhaftig, die Nachricht vertreibt mir wieder das Lachen. Ihre Gesellschaften verleiden unser einem alle Lust.

Jordan. Ich soll doch nicht etwa deinetwillen aller Welt die Thür verschliessen?

Nannette. Wenigstens gewissen Leuten, die sich nur auf Ihre Rechnung lustige Tage machen. — Aber fast vergessen hätt' ich's, Ihnen den Herrn Sterne zu melden. Er wünscht sehr, Sie zu sprechen.

Jordan. Sterne? Sterne? Wer ist der Herr Sterne?

Nannette. Mein Gott, haben Sie Herrn Sterne vergessen, den Sohn des Herrn Oberförsters? Wissen Sie nicht mehr, daß er Ihr künftiger Schwiegersohn ist?

Jordan. Daß ich nicht wüßte!

Nannette. Wissen Sie nicht, als der Herr Oberförster den neuen englischen Sattel bei Ihnen bestellte, wie Sie damals ...

Jordan. (heftig) Schweig! ich war nie Sattler.

Nannette. Aber doch ein Sattelmacher.

Jordan. (springt auf, nach der Reitpeitsche greifend) Ich will dich lehren ...

Nannette. (läuft davon) Nein, nein! Sie waren kein Sattler. (ab)

Dritter Auftritt.

Jordan und Sterne, nachher zwei Lakaien.

Jordan. (allein) Tausend Thaler wollt' ich drum geben, wenn die Leute meine vorige Profession vergessen wollten! Zum Glük wissen hier in der Residenz wenig Menschen, daß ich in einer kleinen Landstadt ein Handwerk trieb.

Sterne. Herr Jordan, ich freue mich, Sie froh und munter im Genuß Ihres Reichthums zu sehn.

Jordan. (vornehm) Sezzen Sie sich. — He, Lakaien! meine beiden Lakaien!

(Zwei Lakaien kommen.)

Erster Lakai. Was befehlen Sie?

Jordan. Nichts. Ich wollte nur sehn, ob ihr auch aufpasset.

(Lakaien ab.)

Jordan. Was sagen Sie zu meinen Livreen?

Sterne. Sie sind prächtig.

Jordan. (schlägt den Schlafrok aus einander) Sehn Sie, Scharlach ist meine Leibfarbe. Dies ist mein Reithabit.

Sterne. Sehr artig, sehr geschmakvoll!

Jordan. Weil es aber noch früh ist, so finden Sie mich noch im Schlafrok.

Sterne. Schön. Ich habe schon das Vergnügen gehabt, Ihre Frau Gemahlin und Mademoiselle Philippine zu sprechen. O wie glüklich preis' ich mich, daß Philippine, ungeachtet des ererbten grossen Reichthums, darum nicht stolzer geworden ist, mich noch nicht vergessen hat.

Jordan. (ruft) Lakai!

Erster Lakai. (kömmt) Was befehlen Sie?

Jordan. Der andre Lakai!

Zweiter Lakai. (kömmt) Was befehlen Sie?

Jordan. Meinen silbernen Galanteriedegen.

(Die Lakaien bringen den Degen.)

Jordan. (stekt ihn an) Wie finden Sie meinen Galanteriedegen?

Sterne. Er ist kostbar.

Jordan. (spaziert auf und ab) Er geht wohl an. Man muß auf solche Kleinigkeiten keinen Werth sezzen. Es sind Nebendinge. He, Lakaien! wie spät ist's?

Erster Lakai. Zehn Uhr, Herr Jordan.

Jordan. So kann ich mein Negligé wohl ablegen. Zieht mich aus!

(Lakaien nehmen ihm den Schlafrok und gehn ab.)

Jordan. Ein Schlafrok ist eine bequeme Sache; man ist darunter gleich angekleidet. — Sizt mein Haarbeutel gut?

Sterne. Vortrefflich.

Jordan. Ich habe zwölf Haarbeutel, einen schöner, als den andern.

Sterne. O, Sie sind glüklich und reich! was kann Ihnen fehlen? Machen Sie nun auch mich glüklich und reich, Herr Jordan. Seit vierzehn Tagen hab' ich meine Stelle als Amtmann angetreten — ich habe mein schönes Auskommen; mir fehlt zu meinem Glük nichts, als Ihre Philippine.

Jordan. Wie so?

Sterne. Weil ich sie liebe; weil mich kein andres Mädchen, als Gattin, glüklicher machen könnte. Spielend und liebend wuchsen

wir, als Kinder, mit einander auf — sowohl Sie, als mein Vater, billigten diese Liebe. —

Jordan. Heut fangen die Fastnachtslustbarkeiten in der Residenz an. Alles maskirt sich. Das wird ein Leben seyn und eine Freude!

Sterne. Wohl; machen Sie auch mir diesen Tag zum schönsten meines Lebens, indem Sie mir Philippine geben.

Jordan. (verlegen) He, Lakai!

Ein Lakai. (kömmt) Was befehlen Sie, Herr Jordan?

Jordan. Sobald der Tanzmeister kömmt, und der Fechtmeister, und der Doktor der Philosophie, und der Bereiter, und der Musikmeister, und der Schneider, und der Galanteriehändler — sie sollen sogleich alle vor mir gelassen werden zur Audienz.

(Lakai ab.)

Sterne. Und — werden Sie meine Bitte erhören?

Jordan. Was für eine Bitte?

Sterne. Um Philippinens Hand.

Jordan. Können Sie fechten?

Sterne. Ziemlich.

Jordan. Ich fechte schon sehr gut. Können Sie reiten?

Sterne. Ich lernt' es auf der Universität.

Jordan. Sie müssen mich einmal auf meinem Schimmel sehn. Können Sie Musik machen?

Sterne. Ich spiele das Klavier.

Jordan. Die Flöte, Herr, die Flöte ist vornehmer. Aber die Griffe sind schwer. — Können Sie tanzen?

Sterne. Sie sahn mich noch vor einem Jahre auf dem Balle, den mein Vater gab, mit Philippinen tanzen.

Jordan. Nun, so müssen Sie noch ein Edelmann, wenigstens ein Graf werden.

Sterne. Warum?

Jordan. Aus zwei wichtigen Gründen. Erstlich, weil Philippine keinen Bürgerlichen heurathen kann; zweitens weil kein Bürgerlicher Philippine heurathen kann. Ich bin in grossen Verhältnissen. Ich muß auf Ehre sehn.

Sterne. Aber, Herr Jordan ...

Jordan. (gravitätisch auf und ab) Kennen Sie par hazard meinen guten Freund den Baron von Lachs?

Sterne. Nein. Aber ...

Jordan. Oder vielleicht die schöne Wittwe Frau von Homberg? Sie wird heut Abend bei mir ein Diner einnehmen.

Sterne. Wie, Herr Jordan, ist's möglich; könnte der Reichthum, den Ihnen der Himmel gab, Sie gleichgültig gegen ehemalige Freunde, gegen Ihr eignes, oft gegebnes Wort, gegen das Glük Ihrer Tochter machen?

Ein Lakai. (kömmt) Herr Jordan, der Musikmeister. (ab)

Ein andrer Lakai. (kömmt) Herr Jordan, der Tanzmeister.

Jordan. Ich habe schon lange gewartet. Sie sollen hereinkommen.

(Lakai ab.)

Jordan. Sie sehn, grosse, überhäufte Geschäfte machen mir's jezt unmöglich, mich ...

Sterne. Ich verstehe Sie. (ab)

Vierter Auftritt.

Jordan, der Musikmeister, der Tanzmeister.

Jordan. Gottlob, daß er geht! Allons, geschwind Herr Musikmeister; ist für heute Abend die Tafelmusik bestellt?

Musikmeister. Es ist alles in der Ordnung.

Tanzmeister. Ik werden die Tanzen arrangiren, Monsieur.

Musikmeister. Uebrigens, Herr Jordan, ist das alles nicht genug. Ein Herr von Distinktion, wie Sie, der die schönen Künste wie ein Fürst begünstigt und ein grosses Haus führt, sollte schlechterdings alle Dienstage und Freitage ein Concert geben.

Jordan. Thun das Personen von Distinktion hier in der Residenz?

Musikmeister. Zuverlässig.

Jordan. Dann will ich's auch haben. Ist's schön?

Musikmeister. Ohne Zweifel. Es gehören dazu vier Stimmen, Discant, Tenor, Alt und Baß, eine Bratsche, einen Flügel für den Generalbaß, eine erste Violine, zwei andre für das Accompagnement und die Ritornellos . . .

Jordan. Halt, und ein Posthorn muß noch dazu. Das Posthorn ist ein Instrument, das ich für mein Leben gern höre, und es klingt gar harmonisch.

Musikmeister. Lassen Sie uns nur machen?

Jordan. Aber der Ball heut Abend — alles in Masken! Wenn ich nur die Menuet

gut mache. Ich muß den Ball mit der Frau von Homberg eröffnen.

Tanzmeister. Probiren Sie. Stellen sik vor, ik sy Madame, s'il vous plait. Gebet mir die Hand. Comme cela. Jezt!

(Er singt und tanzt mit Jordan eine Menuet.)

La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la, la,
La, la, la, la, la, la,
La, la — mak Sie die Knie nit so krumm! schön grade!
La, la, la — wo laufen Sie hin?
La, la, la, la, la, la. Kopf hok uf, Brust heraus, s'il vous plait.
La, la, la, la, la, la!
Mais mon dieu, Ihre Arme sind wie estropirt!
La, la, la! Die Beine auswärts gemakt.

Jordan. He?

Musikmeister. Sie tanzen wie ein Engel, Herr Jordan.

Jordan. Apropos, Herr Tanzmeister, zeigen Sie mir geschwind, wie man einer schönen, jungen Wittwe, einer adelichen, vornehmen Dame ein Compliment machen muß. Das brauch' ich bald.

Tanzmeister. Eine Revérence um zu salutiren eine Dame?

Jordan. Ja. Aber eine adeliche Dame. Sie heißt Frau von Homberg.

Tanzmeister. Gebet mir die Hand.

Jordan. Nein, machen Sie mir's nur vor, ich will's schon behalten.

Tanzmeister. Wenn Sie wollen salutiren mit vielem Respekt, man muß maken une Revérence von hinter sik, dann marschiren gegen die Dame mit drei Revérences vor sik, und dann sik bükken bis vor die Knie der Dame.

Jordan. Machen Sie das ein Bischen. (nachdem der Tanzmeister die drei Reverenzen gemacht) Das ist recht!

Fünfter Auftritt.

Ein Lakai. Die Vorigen.

Lakai. Der Fechtmeister bittet um Erlaubniß.

Jordan. Er soll geschwind kommen.

(Lakai ab.)

Jordan. Sie sollen mich beide einmal fechten sehn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Fechtmeister.

Der Fechtmeister. (nachdem er zwei Stoßrappiere vom Tische genommen und Herrn Jordan eins präsentirt hat) Allons, in Parade, Herr Jordan. Den Leib grade gehalten. Ein wenig auf die linke Hüfte übergehangen. Die Beine nicht so sperrweit aus einander. Die Füsse auf gleicher Linie. Ihre Degenspizze vis-à-vis von Ihrer Schulter. Nicht den Arm so steif. Die linke Hand in der Höhe vom Auge. Den Kopf grade. Fest Auge gegen Auge. Vorwärts! Den Leib fest. Geben Sie mir die Quarte. Eins, zwei! In Parade. Noch einmal mit festem Fuß. Eins, zwei! Ein Sprung rükwärts. Wenn Sie gegen mich ausfallen, muß der Degen zuerst vor, und der Leib wohl gedekt seyn. Eins, zwei! Allons, geben Sie mir die Terze. Vorwärts! Fest den Leib! Vorwärts! Fallen Sie aus. Eins, zwei! Zurük. Jezt, Herr Jordan, Achtung! (er versezt ihm mehrere Stösse, und ruft bei jedem Stoß:) Achtung! Achtung!

Jordan. (hält die Hand auf jeden Flek, wo er getroffen ward) Nicht so geschwind!

Musikmeister. Sie fechten vortrefflich, Herr Jordan.

Fechtmeister. Ich hab' es Ihnen schon einmal gesagt. Das ganze Geheimniß der Fechtkunst besteht in zwei Dingen, im Geben und im Nichtempfangen. Und wie ich Ihnen schon vorgestern die Ehre hatte zu beweisen, so ist's eine Unmöglichkeit getroffen zu werden, wenn Sie nur die Stösse immer abpariren, und dies hängt nur von einer ganz unbedeutenden Bewegung Ihrer Klinge ab, entweder auswärts, oder einwärts.

Jordan. Auf die Art ist man also immer sicher, daß man, auch ohne Herz zu haben, einen Andern tod machen kann, und selbst nicht getödtet wird?

Fechtmeister. Das versteht sich. Haben Sie nicht davon den Beweis gesehn?

Jordan. Ja, das hab' ich.

Fechtmeister. Und daraus ergiebt sich, wie bedeutend unser eins in allen Reichen der Welt ist; wie erhaben die Wissenschaft, mit den Waffen umzugehn, über die andern unnüzzen Künste ist, wie Tanzkunst, Musik, Malerei, Bildhauer ...

Musikmeister. Wenn ich bitten darf, Herr Fechtmeister, nicht so verächtlich gesprochen von der Musik!

Tanzmeister. Tout beau, Monsieur le tireur d'armes reden Sie nit von der Tanz, als mit Respekt.

Fechtmeister. Sie sind wohl Spaßvögel beide, meine Herrn, Ihre Spielerei mit meiner Wissenschaft vergleichen zu wollen?

Musikmeister. Seht mir doch den Herrn von Wichtigkeit da!

Tanzmeister. Voilà der plaisant animal mit seinen Bratspiessen.

Fechtmeister. Mein kleiner Monsieur Tanzmeister, wär's nicht hier, ich wollte Sie bald ohne Noten tanzen lehren; und Sie, mein Herr Musikus, Sie sollten mir bald eins singen, daß Ihnen die Augen übergiengen.

Tanzmeister. Monsieur Eisenaufesser, nehm sik in Akt vor meinem Faust.

Jordan. Herr Tanzmeister, sind Sie närrisch, mit einem Mann zu zanken, der die Terz und Quarte versteht, und einen mit allen Beweisen tod machen kann?

Tanzmeister. Ik mik mokiren von seine Beweisen, und Tierce und Quarten.

Jordan. (zum Tanzmeister) Sachte, sachte, bringen Sie ihn nicht gegen sich auf. Sie sind ja des Todes.

Fechtmeister. (zum Tanzmeister) Wie, kleiner Spaßvogel? He, wie war das gemeint?

Jordan. He, ich bitte, Herr Fechtmeister ...

Tanzmeister. (zum Fechtmeister) Was beliebt sik, grand cheval de carosse?

Jordan. He, mein Herr Tanzmeister!

Fechtmeister. Wenn ich mich über den Springebok hermachen wollte ...

Jordan. (zum Fechtmeister) Still doch!

Tanzmeister. (zum Fechtmeister) Hat groß Maul, petit courage.

Jordan. Ruhig doch, liebster bester Tanzmeister.

Fechtmeister. Ich wollte dich züchtigen, du solltest blau werden.

Jordan. (zum Fechtmeister) Schonen Sie seiner, Herr Fechtmeister.

Tanzmeister. Ik wollte Sie zusammenmaken, Monsieur Fekmeister, daß sik ...

Jordan. Friede doch, Friede! Um des Himmels willen.

Musikmeister. Lassen Sie uns den Fechtmeister nur ein wenig reden lehren wie sich's geziemt, der unverschämte Narr!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Magister der Philosophie.

Jordan. Holla, Herr Magister der Philosophie, Sie kommen wahrhaftig eben recht mit Ihrer Philosophie. Stiften Sie doch geschwind ein wenig Frieden unter den Leuten da.

Magister. Was ist denn? Was giebt's denn, meine Herrn?

Jordan. Sie haben sich mit einander darüber gestritten, wer von ihnen die vornehmste Kunst treibe, und sind, weiß Gott, darüber zum Schimpfen und fast zum Schlagen gekommen.

Magister. Ei, ei, meine Herrn, muß man sich so erhizzen? Hat denn kein einziger von Ihnen den schönen Traktat gelesen, welchen Seneca vom Zorne geschrieben? Giebt es eine verächtlichere Leidenschaft, als diese, welche den Menschen seiner Menschenwürde beraubt und dem wilden Thiere gleich macht? Soll

nicht die Vernunft uns jederzeit beherrschen und lenken?

Tanzmeister. Comment, Monsieur? Er Er kömmt da uns sagen, uns beide, Injurien, und veraktet die Tanzekunst, die ik lehre, und die Musik, die er lehrt?

Magister. Der wahrhafte Weise fühlt sich hoch erhaben über alle pöbelhafte Beleidigungen. Und die grosse Antwort, welche man allen und jeden Beschimpfungen entgegen stellen soll, heißt: Mässigung und Gelassenheit.

Fechtmeister. Sie hatten beide die Dreistigkeit, ihre Professionen mit meiner Kunst vergleichen zu wollen, als wenn das so eins wäre!

Magister. Aber muß man deswegen ausser sich kommen? Nicht über eiteln Ruhm und Rang soll der Mensch hadern. Was uns von einander am schönsten unterscheidet, sind die Stufen der Weisheit und Tugend, auf denen wir stehn.

Tanzmeister. Ik thun ihm beweisen mille fois, daß die Tanzkunst ist eine Wissenschaft, die nit genuk honorirt werden kann.

Musikmeister. Und ich beweise ihm, daß die Musik seit Schöpfung der Welt von allen Nationen geachtet wurde.

Fechtmeister. Spielerei und Possen alles. Die Wissenschaft, Waffen gehörig zu handhaben, ist die erste in jedem guten Staat. Aber Sie sind Philosoph. Wir lassen es auf Ihren Ausspruch ankommen.

Magister. Fechten, Musiciren, Tanzen! ich muß lachen. Was wäre denn die Philosophie? Ich muß bekennen, es ist wohl sehr impertinent von allen Dreien, in meiner Gegenwart mit solcher Arroganz zu reden von Dingen, die niemals in dem Range der Wissenschaften waren, kaum Künste genannt zu werden verdienen, sondern ganz gemeine, schlechte Gewerbe sind.

Fechtmeister. Ein Narr sind Sie!

Musikmeister. Ein Pedant, ein Einfaltspinsel!

Tanzmeister. Allez, philosophe de chien!

Magister. Was? Ihr Schurken? Ihr wollt schimpfen? (Er wirft sich auf sie, und alle drei geben ihm Stöße rechts und links.)

Jordan. Aber Herr Magister der Philosophie!

Magister. Die Schufte! Die Bösewichte!

Jordan. Herr Philosoph, hören Sie doch!

Fechtmeister. Der Lump, der!

Jordan. Aber, meine Herrn ...

Magister. Ihr unverschämten Bursche!

Jordan. Herr Philosoph!

Tanzmeister. Diantre soit de l'âne baté!

Jordan. Ich bitte, meine Herrn ...

Magister. Ihr Esel alle!

Musikmeister. Du Dintenklekser!

Jordan. O, meine Herrn ...

Magister. Lumpen, Schufte, schlechte Kerls!

(Sie drängen sich alle im vollen Stossen und Schlagen zur Thür hinaus.)

Jordan. Herr Philosoph! Meine Herrn! Herr Magister der Philosophie! hören Sie doch, meine Herrn! Herr Philosoph! (allein) Oho, schlagt euch doch einander, soviel euch beliebt, ich habe nichts damit zu thun, und werde mir meinen neuen Rok nicht verderben, um euch aus einander zu bringen. Ich wäre wohl ein Narr, mich drein zu mengen, und ein Paar Rippenstösse davon zu bekommen.

Achter Auftritt.

Jordan. Der Magister.

Magister. (indem er sich die Haare und Kleider in Ordnung bringt) Fangen wir jezt unsre heutige Lection an.

Jordan. Es thut mir wirklich von Herzen leid, daß man Sie so durchgeprügelt hat.

Magister. Thut nichts. Ein wahrer Weiser erhebt sich über solcherlei Unfälle des Lebens. Aber ich will eine giftige Satyre, ganz in Swifts Manier, gegen die Drei schreiben; sie sollen aller Welt zum Spektakel werden. Lassen wir das jezt. Was wollen Sie lernen?

Jordan. Alles Mögliche. Ich bin ein Mann von Distinktion; ich muß vieles wissen.

Magister. Der Gedanke ist edel und gut. Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago. Sie verstehen ohne Zweifel Latein?

Jordan. Ja. Aber thun Sie nur, als wenn ich's nicht verstände. Erklären Sie mir, was es sagen will.

Magister. Es will sagen: ohne Wissenschaft ist das Leben gleichsam ein Ebenbild des Todes.

Jordan. Das Latein da hat, bei meiner Ehre, recht.

Magister. Sie besizzen schon gewisse Anfangsgründe der Wissenschaften?

Jordan. O freilich. Ich kann schreiben und lesen.

Magister. Wollen wir mit der Logik anfangen?

Jordan. Mit der Logik? Was ist das?

Magister. Sie lehrt die drei Operationen des Geistes.

Jordan. Was sind es für welche?

Magister. Es sind die erste, die zweite, und die dritte. Die erste ist, durch allgemeine Begriffe etwas begreifen. Die zweite, richtig urtheilen mit Hülfe der Categorien. Die dritte, richtige Schlüsse machen mit Hülfe der Figuren barbara, celarent, Darii, ferio, baralipton.

Jordan. Purr! die Worte sind mir zu rhabarberhaftig! Nein, diese Logik da schlägt mir nicht wohl zu. Nehmen wir etwas anders vor.

Magister. Zum Beispiel, die Moral. Sie unterweiset den Sterblichen zur Glükseligkeit, und wie er seine Leidenschaften mässigen solle, als den Haß, den Zorn, die . . .

Jordan. Nein, nichts davon! Ich habe verdammt viel Galle, und dazu taugt keine Moral. Ich will mich nach Herzenslust ärgern, wenn's mir ankömmt. — Als Mann von Distinktion sollt ich ein grosser Redner seyn — man weiß nicht, wo man's braucht. Lehren Sie mich doch schöne Reden halten.

Magister. Gut. Um Ihren Gedanken auszuführen, und die Sache philosophisch zu behandeln, soll man von den zartesten Elementen der Sprache selbst beginnen. Wir müssen erst lernen den einzelnen Buchstaben richtig aussprechen, ehe wir Worte sprechen. Die Buchstaben sind eingetheilt in Selbstlauter und Mitlauter. Es giebt fünf Selbstlauter: A. E. I. O. U.

Jordan. Das hab' ich verstanden.

Magister. Der Selbstlauter A. bildet sich, wenn man den Mund stark öffnet. A. A.

Jordan. A. A. Ja wahrhaftig!

Magister. Der Selbstlauter E. bildet sich, wenn man den untern Kinnbakken dem obern nähert. A. E.

Jordan. A. E. A. E. Ist wirklich so. Das gefällt mir.

Magister. Und der Selbstlauter I. entsteht, wenn man die Kinnbakken noch mehr

eine zur andern bringt, und die Winkel des Mundes so weit als möglich aus einander den Ohren entgegen zieht. J. J.

Jordan. J. J. — A. E. J. Bei meiner Ehre, es geht ganz von selbst.

Magister. Das O wird, wenn man die Kinnbakken von einander dehnt, die Winkel des Mundes einander näher bringt, hingegen die Lippen wohl aufthut. Sehn Sie nur: O. O.

Jordan. O. O. O. Ganz richtig. O. A. E. J. O. J. O. J. A. J. A.

Magister. Endlich und leztens der Selbstlauter U. Bringen Sie die Kinnladen und die Zähne beinahe zusammen, ohne daß Sie sich jedoch berühren, grade, als wenn Sie in die heisse Suppe blasen. U. U.

Jordan. U. U. J. A. — U. Das J. und A. gefällt mir besonders. Hören Sie: J. A.

Magister. J. A! Sie pronunciren es besonders gut.

Jordan. J. A! — J. A!

Magister. Morgen, wenn es Ihnen gelegen ist, wollen wir die andern Buchstaben kennen lernen, die Mitlauter oder Consonanten.

Jordan. Schön. Aber übrigens — es liegt mir noch eins auf dem Herzen. Ich muß Ihnen

sagen, ich kenne eine sehr vornehme Dame, in die ich mich verlieben werde. Ich wünschte, Sie hülfen mir etwas Artiges an die Dame schreiben — nur ein kleines Billet, das ich dann recht galant zu den Füssen der Dame fallen liesse. Verstehn Sie mich? Leute von Distinktion sind immer sehr galant. Darüber müssen Sie sich nicht wundern. Meine Gemahlin ist eigentlich nur meine Frau.

Magister. Sehr wohl.

Jordan. Aber es schikt sich nicht wohl, daß Leute vom Stande ihre Gemahlin lieben; das geht wohl an für gemeine Bürgersleute. Aber ein Unterschied muß doch in der Welt seyn.

Magister. Verlangen Sie das Billet etwa in Versen?

Jordan. In Versen? Nein, keine Verse.

Magister. Sie wollen nur Prosa?

Jordan. Nein, ich mag weder Verse noch Prosa.

Magister. Es muß doch aber eins seyn, oder das andre.

Jordan. Warum?

Magister. Aus dem Grunde, Herr Jordan, weil es keine andre Arten giebt, sich auszudrükken, als Prosa oder Verse.

Jordan. Es giebt nichts, als Prosa oder Verse?

Magister. Nein. Was keine Prosa ist, das ist Vers; was kein Vers ist, ist Prosa.

Jordan. Und so, wie man redet, was ist denn das?

Magister. Prosa.

Jordan. Was? Wenn ich zum Beispiel sage, Nannette bring mir meine Pantoffeln und meine Nachtmüzze — das wäre Prosa?

Magister. Ja, Herr Jordan.

Jordan. Bei meiner Ehre, es sind nun schon über vierzig Jahre, seit ich Prosa rede, ohne daß ich es nur wußte! Ich bin Ihnen sehr dankbar für den schönen Unterricht. Nun sehn Sie, will ich wieder Prosa machen. In dem Billet sollte gesagt seyn: Schöne Frau von Homberg, Ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe. Aber es müßte viel galanter ausgedrükt werden.

Magister. Sagen Sie, das Feuer der schönen Augen habe Ihr Herz in Asche verwandelt; Sie müßten Tag und Nacht an den grausamen Qualen der . . .

Jordan. Nein, nein, nein. Ich will nichts, als was ich Ihnen gesagt habe: Schöne

Frau von Homberg, Ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe.

Magister. Man muß doch die Sache oder das Thema ein wenig ausführen.

Jordan. Nein, sag' ich Ihnen. Ich will nur diese und keine andre Worte im Billet; aber sie müssen zierlicher stehn.

Magister. So muß man die Phrase versezzen. Man kann sagen: „Sterben, schöne Frau von Homberg, vor Liebe machen mich Ihre schönen Augen.“ — Oder: „Vor Liebe, schöne Frau von Homberg, machen mich Ihre schönen Augen sterben.“ — Oder: „Ihre schönen Augen, schöne Frau von Homberg, machen vor Liebe mich sterben.“

Jordan. Aber welches klingt nun am besten?

Magister. So wie Sie es selbst zu allererst sagten: „Schöne Frau von Homberg, Ihre schönen Augen machen mich sterben vor Liebe.“

Jordan. Bei meiner Ehre, ich habe nicht studirt, und treff' es doch gleich beim ersten Male am besten. Nun, ich danke Ihnen von Herzen. Vergessen Sie nicht; kommen Sie morgen zu guter Zeit.

Magister. Gehorsamer Diener, ich werde nicht fehlen. (ab)

Neunter Auftritt.

Jordan. Ein Lakai.

Jordan. He, Lakai! Lakai!

Lakai. Was befehlen Sie, Herr Jordan?

Jordan. Ist der Schneider noch nicht da, mit meinem Maskenkleide? — Geschwind, wenn er da ist, wenn er kömmt, er soll hereintreten.

(Lakai ab.)

Jordan. (allein) Da läßt er mich sizzen, der verdammte Schneider. Es ist Fastnacht und ich habe keine Maske. Der schlechte Kerl von Schneider! ich möcht' ihn umbringen. Hätt' ich ihn hier, ich würd' ihn zerreissen.

Zehnter Auftritt.

Jordan. Ein Schneiderbursch (mit einem Paket.)

Jordan. Bringst du mir das Maskenkleid? Ich bin schon voll Gift und Galle gewesen, daß es so lange ausblieb.

Schneider. Mehr als zwanzig Gesellen haben Tag und Nacht daran arbeiten müssen.

Jordan. Schon gut. Ich will's anprobiren. Geh. Da nimm hier dies Trinkgeld. Geh!

Schneider. Ich danke Ihre Gnaden unterthänigst. (will ab)

Jordan. He! noch einmal! Was hast du gesagt?

Schneider. Ich danke Ihre Gnaden unterthänigst für das Trinkgeld.

Jordan. (für sich) He, he! Ihre Gnaden! Da sieht man, daß das Kleid den Mann macht. Gieng ich noch immer in dem einfachen, bürgerlichen Rok, man würde nicht sagen Ihre Gnaden. (giebt dem Burschen abermals Geld) Da, nimm dies noch von Ihre Gnaden.

Schneider. O, Ihre Exzellenz sind allzu gütig.

Jordan. (für sich) Ihre Exzellenz! oho! Exzellenz! — (tritt vor den Spiegel) In der That, man kann mich nicht anders nennen. Exzellenz! Gehorsamster Diener. (laut) He, warte mein Sohn. Ihre Exzellenz muß dir noch eine kleine Zulage machen. (giebt ihm Geld)

Schneider. Ach, Ihre Hoheit sind ungemein gnädig.

Jordan. Wie? — sag's noch einmal! ich hab' einen Fluß auf dem linken Ohre.

Schneider. Ihre Hoheit, sagt' ich, Ihre Hoheit sind ungemein gnädig.

Jordan. (für sich) Ich berste vor Entzükken. Ihro Hoheit! (laut) Warte, geh noch nicht fort! (tritt vor den Spiegel und spricht für sich) Ganz recht! Ihro Hoheit erlauben gnädigst ... o bitte recht sehr! — Gut, gut, gut! — (giebt dem Burschen Geld) Da, mein Kind, nimm noch diese Kleinigkeit.

Schneider. Ich danke Ihre Gnaden unterthänigst. (ab)

Elfter Auftritt.

Jordan allein, nachher die Lakaien.

Bei meiner Ehre, wenn der Bursche mich zulezt noch gar Ihre Majestät genannt hätte — die ganze Börse wäre sein gewesen. — Ihro Gnaden, Hoheit! (er geht mit grossen Schritten auf und nieder) Allen Respekt! unterthänigster Diener, Ihro Gnaden. — Hat nichts zu sagen! — Erlauben Sie, Ihro Gnaden! — Nein, ich bitte, bin gar nicht titelsüchtig! — He, Lakaien, Lakaien, alle meine beiden Lakaien!

Erster Lakai. Was befehlen Sie, Herr Jordan?

Zweiter Lakai. Was befehlen Sie, Herr Jordan.

Jordan. (ärgerlich) Herr Jordan, Herr Jordan, Herr Jordan! — Wer Teufel hat euch denn gesagt, daß ich Herr Jordan und Herr Jordan bin? Ich heisse wenigstens Ihro Gnaden, Ihr Tölpel. Jezt wißt ihr's. — Ich will geruhn, in ein andres Zimmer zu gehn. Macht also die Thüren gehörig vor mir auf. Geschwind, geschwind! Nun komm ich. (er geht sehr langsam mit gemessenen Schritten ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Jordan. Nannette.

Fr. Jordan. (sizt am Tische und troknet sich die Augen) Sage mir nichts, Nannette. Ein grosses Unglük ist oft des Menschen größtes Glük; bei uns ist ein grosses Glük das größte Unglük. Wären wir in unserm Städtchen geblieben; wir waren nicht reich, aber zufrieden! Das Leben in der lärmvollen Hauptstadt hier ist das Leben in einer prächtigen Wüstenei.

Nannette. Trösten Sie sich, Madame; es ist alles nur eine Laune vom Herrn Jordan, die sich früher oder später endlich von selbst heilen wird.

Fr. Jordan. Ich zweifle sehr. Von jeher hatte er Hang zum Großthun und Glänzen; er wollte immer über seinen Stand hinaus, ohne Mittel und Talent genug zu haben; im-

mer wollte er's den Vornehmsten im Städtchen gleich thun, und zerrüttete damit seine Wirthschaft. Die grosse Erbschaft hat nun seiner Eitelkeit freien Spielraum gegeben — er wird ein lächerlicher Verschwender.

Nannette. Vielleicht wenn Herr Sterne erst ...

Fr. Jordan. Eben auf Sterne hab' ich das Meiste gezählt. Als unser Schwiegersohn hätte er den größten Einfluß auf die Angelegenheiten unsrer Familie gehabt; er allein, sonst niemand, wäre im Stande gewesen, meinen Mann von seinem närrischen Stolz zu heilen. Aber — Herr Jordan hat den Amtmann Sterne so gut als abgewiesen; er will Philippinen schlechterdings keinem andern, als einem Edelmann oder Graf geben.

Nannette. Ah, darum also verbot er's der Mamsell so fürchterlich strenge, Herr Sternen nicht mehr zu sehn — er drohte sogar die Mamsell weit von hier wegbringen und einsperren zu lassen, und mich dazu.

Fr. Jordan. That er das?

Nannette. Gewiß that er's. Und was sollten wir armen Dinger machen. Wir mußten gehorchen.

Fr. Jordan. Nein, Philippine ist auch meine Tochter. Auch ich habe über ihr künftiges Schiksal ein Wort zu sprechen. Ich bin Mutter, und will mein Recht gelten machen. Der Amtmann Sterne ist längst Philippinens erklärter Bräutigam — er und kein Andrer wird mein Sohn.

Nannette. Still, Madame, Herr Jordan kömmt. Daß er nichts höre!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Fr. Jordan. Aber sage mir, lieber Mann, in welchem lächerlichen Aufzuge erscheinst du? Willst du dich denn zum Gespött der ganzen Welt machen?

Jordan. Gespött? Es sind nur Narren und — Närrinnen, die sich über mich moquiren wollen.

Fr. Jordan. O wahrlich, es ist nicht erst seit heute, daß man sich über dich lustig macht. Schon lange lachte dich alle Welt aus.

Jordan. Wer ist denn diese alle Welt, wenn ich fragen darf?

Fr. Jordan. Eine Welt, die recht hat, und vernünftiger denkt, als du. Ich gestehe, der Train, welchen du jezt führst, wird mich noch ins Grab bringen. Ich weiß nicht mehr, was unser Haus ist? Man sollte schwören, du hättest einen Gasthof angelegt, worin du Jeden umsonst bewirthest. Vom Morgen bis zum Abend ein ewiges Leiern, Singen, Geigen und Tanzen. Die ganze Nachbarschaft nimmt daran ein Aergerniß.

Jordan. Das ist hier nicht, wie ehemals in unsrer kleinen Stadt. Hier in der Residenz tanzt und geigt alles. Man ist's gewohnt. Höchstens sagt man, es geht bei dem vornehmen Herrn hoch her.

Nannette. Nein, Madame hat die Wahrheit gesprochen. Ich möchte solchen Troß wahrhaftig nicht dulden, wenn ich Frau im Hause wäre. Wer in der Stadt einen leeren Magen hat, kömmt hier zur Garküche.

Jordan. Bei meiner Ehre, Jungfer Kammerjungfer, für ein Landmädchen hast du dein Mäulchen noch ziemlich am rechten Orte sizzen.

Fr. Jordan. Und, nicht zu vergessen, auch den simpeln, gesunden Menschenverstand. Ich

möchte nur wissen, wozu du bei deinen Jahren einen Tanzmeister nöthig hast.

Jordan. Ich brauche den Tanzmeister nicht für meine Jahre, sondern für meine Beine.

Nannette. Und der grosse Schlagetod von Fechtmeister, unter dem das ganze Haus wankt, wenn er auftritt.

Jordan. Schweigt, sag' ich, ihr seyd beide arme, unwissende Tröpfe, und redet, wie ihr's verstehet. Ihr habt keinen Begriff davon, was Prerogative sind.

Fr. Jordan. Dächtest du lieber daran, deine einzige Tochter einem würdigen Manne zu geben.

Jordan. Sobald sich eine noble Parthie für Philippinen präsentirt. Aber das hindert nicht, daß ich nicht auch mich zu allem bilde, was mein Stand mit sich bringt.

Nannette. Ich habe mir sagen lassen, Madame, Herr Jordan habe sogar nun noch einen Meister der Philosophie angenommen.

Jordan. Richtig. Ich will Genie haben, und unter hohen Personen mein Wort mitsprechen können.

Fr. Jordan. Möchtest du nicht lieber noch in die Schule wandern, und dir die Ruthe geben lassen?

Jordan. Warum nicht? Wüßt' ich nur alles, was man in der Schule weiß, ich liesse mir von Herzen gern gleich den Augenblik die Ruthe geben.

Fr. Jordan. Und wird mit all dem Plunder dein Hauswesen besser bestellt?

Jordan. Das will ich hoffen. Ihr beide schnattert da wie zwei Gänschen. Ich fange mich wirklich an eurer Unwissenheit zu schämen. Zum Beispiel, (zu Fr. Jordan) weißt du, was du grade jezt redest?

Fr. Jordan. Ja, ich weiß, was ich rede, und daß ich dir sehr vernünftig rathe, wie keiner deiner Schmarozzer.

Jordan. Davon sprech' ich nicht. Ich frage dich, ob du nur weißt, was die Worte sind, die du mir sagst?

Fr. Jordan. Worte sind's, zur rechten Zeit gesprochen, denen du folgen solltest.

Jordan. Kikelkakel, das meyne ich ja gar nicht. Ich frage dich, was das sey, was ich mit dir jezt rede, was ich sage?

Fr. Jordan. Narrenpossen sind's.

Jordan. Nein doch. Ich meyne, was wir jezt alle beide sprechen, was das sey?

Fr. Jordan. Nun, was denn?

Jordan. Wie das heißt? wie man's nennt?

Fr. Jordan. Mag man's nennen wie man will.

Jordan. Prosa ist das, du Ignorantin! Prosa!

Fr. Jordan. Prosa?

Jordan. Ja, Prosa. Alles was Prosa ist, sind keine Verse; alles was Verse sind, ist keine Prosa. Siehst du nun, was das heißt, studirt haben? (zu Nannetten) Und du, weißt du denn wohl, wie man's machen muß, wenn man O sagen will?

Nannette. Wie?

Jordan. Ja. Was machst du, wenn du O sagst?

Nannette. Was?

Jordan. Sag mir einmal O, um zu sehn.

Nannette. Nun denn, O!

Jordan. Was hast du gemacht?

Nannette. Nichts. O hab' ich gesagt.

Jordan. Ja; aber wenn du O sagst, was thust du?

Nannette. Ich thue, was Sie mir heissen.

Jordan. Nein, es ist auch zum krank werden, wenn man mit so unwissenden Geschöpfen zu thun hat. Du hast die Kinnbakken von einander gedehnt, die Winkel des Mundes einander näher gebracht, und die Lippen wohl aufgethan. O. O.

Nannette. Das ist doch scharmant.

Fr. Jordan. Ungemein wichtig.

Jordan. Und es ist noch viel interessanter, wenn ihr gesehn hättet, wie man das J macht, und A. J. A! J. A!

Fr. Jordan. Was soll am Ende der Galimathias?

Nannette. Wozu hilft das?

Jordan. Es ist wahrlich eine grosse Noth, so unwissende Geschöpfe um sich zu haben.

Fr. Jordan. Geh, du solltest alle deine Lehrmeister mit ihren Possen schikken, woher sie kamen.

Nannette. Besonders den ungeschlachten Laban, den Fechtmeister, der mir alles voller Staub macht, wo er handthiert.

Jordan. He, der Fechtmeister liegt dir wohl sehr am Herzen? Ich will dich gleich auf der Stelle von deiner Impertinenz überzeugen. (er nimmt zwei Stoßrappiere und giebt Nan-

netten eines) Steh, vertheidige dich. In Parade. Den Leib grade. Wenn man die Quarte giebt, macht man's nur so; — versezt man einem die Terze, so macht man's so. Sieh, auf die Art kann man niemals getödtet werden, und dies ist doch wohl keine Kleinigkeit, wenn man sich mit Jemandem schlägt? Nun, stosse mich einmal ein wenig, du sollst gleich sehn.

Nannette. Sie stossen soll ich? sehr gern. (sie versezt ihm mit dem Rappier einen Stoß um den andern)

Jordan. Gut! gut! Holla! ho! sachte! halt! genug! halt ein! — Donner, über das einfältige Mädchen, stößt mir alle Rippen im Leibe entzwei.

Nannette. Sie haben's mir ja befohlen.

Jordan. Wohl; aber du giebst mir schon die Terze, ehe du die Quarte gemacht hast, und wartest gar nicht, bis ich parirt habe.

Fr. Jordan. Lieber Freund, du bist ein ganzer Narr worden, seit dem du dich mit deinen Edelleuten schleppst.

Jordan. Mein Umgang mit der Noblesse beweist meinen hochgebornen Geist — schleppe du dich immerhin mit deinen Bürgerlichen.

Fr. Jordan. Die Noblesse bringt dir viel ein. Eben dein Baron Lachs, in den du so vernarrt bist, weiß dich meisterlich zu pflükken.

Jordan. Schweig, und denke, was du schwazzest. Weißt du wohl, daß du nicht weißt, was du redest, wenn du von ihm redest? Der Herr Baron von Lachs ist ein grosser Herr, der am Hofe alles gilt; der mit dem Könige grade so spricht, wie ich mit dir. Ist das nicht hohe Ehre, wenn ein solcher mich öfters besucht, mich wie seines Gleichen behandelt, mich seinen guten Freund nennt? O, er hat gewisse Gefälligkeiten für mich, kein Mensch würd' es glauben.

Fr. Jordan. Er ist so gütig, dir dein Geld abzuschwazzen.

Jordan. Eben das ist viel Ehre für mich, wenn ich einem solchen Herrn Geld vorstrekke.

Fr. Jordan. Aber was thut dir dagegen ein solcher Herr?

Jordan. Dinge — ja, erstaunen würde man, wenn man's wüßte.

Fr. Jordan. Und was zum Beispiel?

Jordan. Basta! Kabinetsgeheimnisse gehören nicht einer Frau. Genug, ich kann ihm Geld leihen, und er giebt's wieder.

Fr. Jordan. Ja. Warte nur ein wenig zu.

Jordan. Er hat mir seine Cavalierparole gegeben.

Fr. Jordan. Auf solch ein Unterpfand möcht' ich keinen rothen Heller ausborgen.

Jordan. Schweig, sag' ich. Man sieht dir überall deine Herkunft an.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lachs.

Baron. Ah, mon cher ami, wie befinden Sie sich?

Jordan. Sehr wohl, Ihnen zu dienen, Herr Baron.

Baron. Und Madame Jordan? Sie befinden sich wohl?

Fr. Jordan. Madame Jordan befindet sich, wie sie kann.

Baron. Wie, Herr Jordan, Sie sind ja in grosser Gala heut.

Jordan. Wie Sie sehn.

Baron. Es steht Ihnen trefflich. Am Hofe haben wir keinen jungen Cavalier, der so gut gemacht wäre, wie Sie.

Jordan. He, he, he!

Fr. Jordan. (für sich) Der krazt ihn, wo's ihm jukt.

Baron. Drehen Sie sich doch um. Gewiß allerliebst artig!

Fr. Jordan. (für sich) Ein Narr von hinten, wie von vorn.

Baron. Ma foi, Herr Jordan, ich hatte eine wahre Ungeduld, Sie einmal wieder zu sehn. Sie sind der Mann, den ich am meisten schäzze, und noch diesen Morgen hab' ich von Ihnen im Zimmer Sr. Majestät des Königs gesprochen.

Jordan. Sie erweisen mir zu viel Ehre, Herr Baron. (leise zu Frau Jordan) Im Zimmer Sr. Majestät des Königs! (zum Baron) Lassen Sie sich nieder.

Baron. (präsentirt ihm einen Stuhl) Eh bien! ohne Complimente.

Jordan. Erlauben Sie, ich ...

Baron. Mon dieu, wozu Umstände unter uns beiden?

Jordan. Mon dieu, Herr Baron!

Baron. Wir sind ja Freunde — also weg alle Ceremonie.

Jordan. Eh bien, weil Sie wollen.

Baron. Bei der Association unsrer Verhältnisse fallen alle kleinen Präponderenzen hinweg.

Jordan. (leise für sich) Assaciations, Präponderenzen! Assaciation!

Baron. Sie hatten bei mehrern Anlässen die Complaisance, mir Gelder vorzuschiessen. Ich bin Ihnen, ma foi, sehr dankbar dafür.

Jordan. Herr Baron, ma foi, Sie spassen nur, eh bien! (leise) Assaciation.

Baron. Ich bin Ihr Schuldner.

Jordan. Reden Sie doch davon nicht bei unsrer Assaciation!

Baron. Nein, ich komme wirklich deswegen zu Ihnen, wir wollen mit einander abrechnen.

Jordan. (leise zu seiner Frau) Siehst du, eh bien, wie impertinent du über ihn urtheiltest?

Baron. Ich mag nicht gern lange schuldig seyn, und will also abzahlen.

Jordan. (leise zu seiner Frau) Hörst du es jezt?

Baron. Sagen Sie, wie viel bin ich Ihnen schuldig?

Jordan. Es hat keine Eil! (zu seiner Frau leise) Komm mir noch einmal mit deinem dummen Argwohn.

Baron. Erinnern Sie sich wohl noch, wie viel Sie mir vorgestrekt haben?

Jordan. Ich glaube, ja. Ich habe eine kleine Note gemacht. Hier, sehn Sie. Gegeben einmal an Sie zweihundert Louisd'or.

Baron. Das ist wahr.

Jordan. Ein andres Mal sechs und zwanzig.

Baron. Ja.

Jordan. Und wieder einmal hundert und vierzig.

Baron. Auch richtig.

Jordan. Diese drei Artikel machen bei der Assaciation vierhundert und sechszig Louisd'or.

Baron. Vierhundert und sechszig Louisd'or. Vollkommen in der Ordnung.

Jordan. Sodann noch fünf und achtzig Louisd'or an Ihren Goldschmid.

Baron. Gut.

Jordan. Ferner sieben und siebenzig Louisd'or an Ihren Kaufmann.

Baron. Die Summe ist richtig.

Jordan. Fünfzehn Louisd'or an Ihren Schneider.

Baron. Ich erinnre mich.

Jordan. Macht Summa Summarum sechshundert und sieben und dreissig Louisd'or.

Baron. Also 637. Die Totalsumme ist richtig. (nachrechnend) Wissen Sie was? — 637 Louisd'or bin ich Ihnen schuldig — ich mag das Rechnen und die ungleichen Zahlen nicht leiden; ich bezahle Ihnen lieber statt dessen 800 Louisd'or.

Jordan. Ei nicht doch, Sie zahlten mir ja 163 Louisd'or mehr, als Sie bekommen hätten.

Baron. Was thut das? — He bien, so geben Sie mir noch 163 Louisd'or heraus, und ich zahle Ihnen dann volle 800 nächster Tagen.

Fr. Jordan. (leise zu ihrem Manne) Nun, hab' ich's nicht gerathen?

Jordan. (leise zurück) Willst du wohl schweigen!

Baron. Aber wenn es Sie im mindesten geniren sollte, lieber Freund, so würd' ich ...

Jordan. O gar nicht.

Fr. Jordan. (leise) Dacht' ich's doch!

Jordan. (leise zu ihr) Schweig, sag' ich.

Baron. Ich könnte leicht die kleine Summe von 163 Louisd'or anderswo aufnehmen.

Jordan. Nein, ich bitte.

Fr. Jordan. (leise zu ihm) Er zieht von dir, bis du ruinirt bist.

Jordan. (leise zu ihr) Mach mir den Kopf nicht warm!

Baron. Wenn Sie aber dadurch nur im geringsten verlegen wären! — Sehn Sie, mein Bester, hundert Leute möchten mir mit Freuden Geld leihen — aber ich weise alles ab. Sie sind mein vertrautester Freund, ich würde glauben zu sündigen, wenn ich von einem andern, als Ihnen, Geld nähme.

Jordan. Sie überhäufen mich mit Ehre, Herr Baron. Ich will Ihnen das Geld sogleich holen.

Fr. Jordan. (leise zu ihrem Manne) Wie? du willst ihm das auch noch zustekken?

Jordan. (leise zurük) Was soll ich denn machen? soll ich einem Herrn von seinem Stande etwas abschlagen, he? einem Herrn, der von mir im Zimmer Sr. Majestät des Königs gesprochen hat? (ab)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Frau Jordan. Nannette.

Baron. Madam Jordan, Sie scheinen traurig zu seyn. Darf ich mich erkundigen, was Ihnen fehlt?

Fr. Jordan. Die Residenzluft bekömmt mir schlecht.

Baron. Und Ihre Demoiselle Tochter, wo ist sie, da ich sie nicht bei Ihnen sehe?

Fr. Jordan. Meine Demoiselle Tochter ist wohl, wo sie ist.

Baron. Doch nicht unpäßlich?

Fr. Jordan. Ich glaube nicht.

Baron. Werden Sie nicht auch an die Redoute gehn? Alles in der Stadt geht heut Abend en masque.

Fr. Jordan. Viele Leute könnten der Maske entbehren, und wären doch maskirt genug.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Jordan. Sehn Sie hier, Herr Baron. Hundert und drei und sechszig Stük Louisd'or, wohl und richtig gezählt.

Baron. Sie sind sehr gütig, Herr Jordan. Ich stehe ganz zu Ihrer Disposition. Ich brenne vor Begierde, Ihnen irgend einen Dienst bei Hofe zu erweisen.

Jordan. Sehr verbunden.

Baron. Wenn Madame Jordan in die königliche Oper fahren möchte, es würde mich unendlich freuen, Sie zu begleiten.

Fr. Jordan. Madam Jordan hat Opern genug daheim.

Baron. (führt Herrn Jordan seitwärts und spricht alles folgende leise mit ihm) Apropos, mon ami, die reizende Frau von Homberg wird ohne Zweifel heut auf dem Ball erscheinen, den Sie ihr zu Ehren geben. Auch hat sie endlich eingewikligt, das Geschenk zu acceptiren, das Sie ihr bestimmt haben.

Jordan. Kommen Sie ein wenig weiter fort. Meine Frau darf nicht ...

Baron. Ich hätte Ihnen schon längst gemeldet, wie es mit Ihrem kostbaren Diamant gieng, den Sie mir für Frau von Homberg gaben. Aber ich hatte alle mögliche Mühe, ihre Bedenklichkeiten zu überwinden. Erst heut hat sie sich entschlossen, den Diamant von Ihnen anzunehmen.

Jordan. Wie findet sie den Diamant?

Baron. Merveilleux! und ich betrüge mich sehr, oder dies prächtige Geschenk macht auf den Geist der schönen Frau die favorabelste Impression für Sie.

Jordan. Ja, wenn das wäre!

Fr. Jordan. (leise zu Nannetten) Wenn er einmal mit ihm ist, kommt er sobald nicht wieder los.

Baron. Sie können leicht denken, ich machte, comme il faut, die Grösse dieses Geschenks und Ihrer Liebe bei der Dame geltend.

Jordan. Wahrhaftig, ma foi, Herr Baron, Sie machen mich mit Ihrer Güte ganz schamroth. Ich bin ordentlich recht bestürzt, daß ein Herr von Ihrem Ansehen und Range sich so weit herabläßt, Dinge zu thun, wie Sie für mich thun.

Baron. Sie scherzen wohl? Was ist's denn mehr? Unter Freunden fallen dergleichen Scrupel hinweg. Würden Sie nicht bei jeder Gelegenheit für mich dasselbe thun?

Jordan. Gewiß und wahrhaftig mit Leib und Seele.

Fr. Jordan. (leise zu Nannetten) Der Mensch ist mir unerträglich.

Nannette. (leise zurük) Wüßt' ich nur, was sie beide mit einander hätten?

Baron. Sehn Sie, sobald Sie mir im Vertrauen Ihre Neigung für die Frau von Homberg, mit der ich in Verbindung war, entdekten, bot ich mich nicht sogleich selbst an, Ihnen beförderlich zu seyn?

Jordan. Eben das meyn' ich.

Baron. Sie haben wohlgethan, in allen Stükken meinem Rath zu folgen. Ich kenne die Weiber. Sie sehn es gern, wenn man für sie etwas aufopfert. Glauben Sie mir, Sie haben bei der Frau von Homberg mit Ihren öftern Serenaden, mit dem Feuerwerk, so sie einmal auf dem Wasser fand, mit den vielen kleinen, artigen Geschenken, die ich ihr bringen mußte, besonders mit dem Diamant mehr ausgerichtet, als mit allem Wortgepränge.

Jordan. Gewiß, eine Dame von solchem Stande ist für mich so reizend — es wäre mir eine Ehre, es koste, was es wolle, nichts wäre mir dafür zu theuer.

Baron. Genug, mon ami, ich führe sie diesen Abend her zum Ball.

Jordan. Und um ganz frei zu seyn, werd' ich's einrichten, daß meine Frau nicht daheim ist.

Baron. Daran thun Sie sehr klug. Ihre Frau wäre in der That etwas überflüssig. Ich habe dem Koch alle Befehle gegeben zum Souper. Ich habe die nöthigen Personen eingeladen — alle von gutem Adel. Deswegen mußt' ich sagen, daß **ich** den Ball gäbe, und Sie mir nur Ihr prächtiges Haus dazu liehen.

Jordan. (bemerkt Nannetten, die sich heranschlich, um zu horchen; er schlägt nach ihr) Impertinente Neugier! (zum Baron) Kommen Sie mit mir. (ab mit dem Baron)

Sechster Auftritt.

Frau Jordan. Nannette.

Nannette. Puh! meine Wißbegier wäre mir um ein Haar schlecht belohnt. Aber ich wette, die Herrn haben etwas an der Angel, und reden von etwas, wobei man Sie nicht haben möchte.

Fr. Jordan. Ich bin sehr unglüklich; doch ändern soll es sich bald. Sage Philippinen, sie solle den Amtmann Sterne frei und ungehindert sehn, wie sonst. Sobald Herr Sterne kömmt, führ' ihn zu mir — er und kein andrer soll mein Eidam seyn.

Nannette. Wahrhaftig, Madame, es freut mich, daß Sie so denken. Herr Jordan hätte den schönen jungen Mann fast aus dem Hause gebannt. Kömmt aber Herr Sterne wieder: so kömmt auch sein Bedienter, der gute Franz wieder. Franz und ich sind versprochen. Feiert einmal unsre junge Herrschaft ihre Hochzeit, so könnten wir die unsrige im Schatten derselben machen, und im Vorsaal bei der gleichen Musik tanzen.

Fr. Jordan. Vergiß es nicht. Sobald du Herr Sternen siehst, führ' ihn zu mir. Ich

will mit ihm zu meinem Manne. In meiner Gegenwart soll er Philippinen von ihm fodern. (ab)

Nannette. (allein) Nun, das wird wieder ein Wort des Trostes für die armen Leutchen seyn. Ich glaube wahrhaftig, ich höre ihre Stimmen. (sie läuft zur Thür und öffnet sie) Nur herein! Wie gerufen!

Siebenter Auftritt.

Amtmann Sterne. Franz. Nannette.

Nannette. Treten Sie herein, Herr Amtmann. Ich verkünde Ihnen grosse ...

Sterne. Du, Nannette, bist ein Weib, wie sie. Philippine hat nie meine Liebe, meine Achtung verdient. Geh, laß mich zufrieden. Ich muß ein Wort mit Herrn Jordan reden.

Nannette. Aber ich verkünde Ihnen frohe Botschaft! Sie sollen ...

Sterne. Ich will nichts! Geh und sag es deiner Gebieterin, ich war nur zu lange ein leichtgläubiges Kind. Sie täuscht mich wahrlich nicht wieder. Geh!

Nannette. Brr! woher der Sturm? — Sag mir doch ein wenig, du armes Fränzchen, was soll das bedeuten?

Franz. Was? dein armes Fränzchen, du kleines, boshaftes Ding? Ja wohl bin ich ein blutarmes Fränzchen. Geh mir aus den Augen, so geschwind du kannst!

Nannette. Was? du fängst mir auch den Krieg an?

Franz. Aus den Augen, sag' ich. Mit uns beiden ist's aus und Amen!

Nannette. (für sich) Was für eine Fliege hat die beiden Herrn gestochen? Die schöne Geschichte muß ich geschwind meiner Mamsell melden. (ab)

Achter Auftritt.

Franz und Sterne.

Sterne. Ich glaubte mich am Ziele meiner Hoffnungen, und jezt! — nein, Philippine hat mich nie geliebt!

Franz. Es ist eine grausam erschrekliche Sache, wie man uns beiden mitspielt!

Sterne. Ich lebte, ich athmete nur für sie. Sie war der Inhalt meiner Träume,

meiner Sorgen, meiner Arbeiten. Kein Gang, kein Opfer, keine Entbehrung ward mir zu schwer, denn es war ja alles für sie. Weh mir, sie tändelte nur; sie wußte nicht, was Liebe war! Nur ihre Eitelkeit, nicht ihr Herz sprach einst zu mir. Sie hoffte sich an meiner Hand über ihren Stand zu erheben. — Und jezt, eine reiche Erbin sie, bin ich zu gering worden. — Noch diesen Morgen lächelte mir die Falsche so hold — eine Stunde später ließ sie mich von ihrer Thür abweisen. Ich begegne ihr endlich — sie weicht mir ängstlich aus; sie sieht mich nur nicht einmal an.

Franz. Sie reden mir aus der Seele, Herr Amtmann. Mir gieng's um kein Haar besser.

Sterne. Kann es ein undankbareres, treuloseres Wesen geben, als diese Philippine?

Franz. Und als diese boshafte Nannette, Herr Amtmann?

Sterne. Nach so viel heiligen Schwüren, die wir wechselten, nach so vielen Beweisen treuer, unerschütterlicher Liebe, als ich ihr gab; —

Franz. Nach so vielen Gefälligkeiten und mannigfaltigem Beistand, den ich ihr bald

im Keller, bald in der Küche, bald auf dem Markte geleistet habe; —

Sterne. Nach so viel heissen Thränen, die ich einst ihrentwillen vergoß; —

Franz. Nach so viel Eimern Wassers, die ich einst ihr zutrug vom Brunnen; —

Sterne. Nach so vielem Eifer, mit welchem ich über ihre leisesten Wünsche wachte; —

Franz. Nach so vieler Glut, wie ich ihrentwillen ertrug, wenn ich den Bratspieß wandte; —

Sterne. Wendet sie sich nun stolz und schnöde von mir;

Franz. Kehrt sie mir nun sans façon den Rükken zu;

Sterne. O wahrlich — meiner tiefsten Verachtung ist sie werth.

Franz. Ja, sie verdiente tausend Ohrfeigen dafür.

Sterne. Nenne mir ihren Namen niemals wieder.

Franz. Ich, Herr Amtmann, behüte Gott!

Sterne. Nie sag mir etwas zur Entschuldigung solcher schwarzen Treulosigkeit.

Franz. O, haben Sie darum keine Sorge.

Sterne. Was du mir auch sagen könntest, nein, es wär' umsonst!

Franz. Ich denke nur gar nicht daran.

Sterne. Wir sind für ewig geschieden — eine Wiederannäherung gehört zu den Unmöglichkeiten.

Franz. Bin's gern zufrieden.

Sterne. Der Herr Baron, der sie beständig umflattert, hat ihr wahrscheinlich den stolzen Sinn verrükt. Sie will kein Herz; sie will nur einen Rang. Gut, gut! Es schmeichelt sie vielleicht recht, daß ich mich ihrentwillen kränke. O, die Freude soll Ihnen nicht werden, Mademoiselle. Es soll mich küzzeln, dem ersten, dem besten braven Mädchen meine Hand zu bieten.

Franz. Das ist nun ein kapitaler Einfall! Ich, für meine Wenigkeit, werd' es eben so klug machen.

Sterne. Steh du meinem Zorne treulich bei; rede jezt frei die Wahrheit von ihr. Vernichte in meiner Brust den lezten Funken, der für sie noch glimmt. Sage mir alles Böse, was du von ihr weißt; du wirst nie zu viel sagen können. Die Liebe macht blind, sagt

man; dekke du mir jezt alle Fehler und Gebrechen dieses Mädchens auf, das ich bisher Jahre lang so thöricht war zu vergöttern. Was weißt du von ihr?

Franz. Von der Jungfer Tochter des ehrsamen Sattlermeisters Jordan? Was soll ich von dem albernen Zierpüppchen wissen? Ich begreife nur durchaus nicht, wie Sie sich haben in das Ding verlieben können? Sie ist nichts weniger als hübsch. Erstlich hat sie kleine Augen.

Sterne. Es ist wahr; sie hat kleine Augen, aber so viel Seele, so viel Anmuth darin; — ich habe nie Augen gesehn, die zärtlicher und rührender sprachen.

Franz. Sie hat einen grossen Mund.

Sterne. Es ist wahr; aber es läßt sich doch nicht läugnen, ein Paar schöne, verführerische, süsse Lippen sind's! Und wenn sie lächelt, der Zauber, welcher dann in diesem Lächeln um diesen Mund schwebt — o, du hast sie noch nicht lächeln gesehn.

Franz. Sie ist auch gar nicht groß und schlank gebaut.

Sterne. Nein; aber doch sehr proportionirt; überall das feinste Ebenmaas.

Franz. Affektirt in allem, was sie thut und redet, eine gewisse Nonchalance ...

Sterne. Eben dies steht ihr so schön. O, sie kennt ihre Waffen und ihren Vortheil nur zu gut! Eben diese Grazie in ihren Bewegungen, diese Anspruchslosigkeit, diese Zartheit der Gefühle — darin liegt die ganze Magie ihrer Schönheit.

Franz. Und was ihren Verstand betrifft, so ...

Sterne. Ah, sie hat Geist, sag' ich dir, einen tiefblikkenden, hellen Geist!

Franz. Hingegen ist sie doch im Gespräch ...

Sterne. O, im Gespräch ist sie hinreissend, bezaubernd. Man kann nicht widerstehn.

Franz. Ich finde sie viel zu ernsthaft, zu trokken.

Sterne. Was willst du? soll sie es machen, wie unsre geistlosen Gänschen, die bei jedem Worte lachen, und immer lachen, und nie wissen, warum und worüber, als höchstens die Perlenschnur ihrer Zähne zu zeigen?

Franz. Kann seyn; aber sie hat doch auch Launen — Launen, es ist nicht zum aushalten.

Sterne. Ich geb' es zu. Sie hat Launen; aber du wirst auch zugeben, grade diese kleinen

Launen geben einem liebenswürdigen Mädchen das höchste Interesse.

Franz. So? Nun weil's denn so geht, Herr Amtmann, merk' ich wohl, Sie haben noch ziemlich Lust, Mamsell Philippinen ein wenig länger zu lieben.

Sterne. Ich? Philippinen noch länger lieben? eher sterben! Nein, hassen will ich sie jezt eben so heftig, als ich sie sonst liebte.

Franz. Aber wie wollen Sie es anfangen, wenn nichts Schöneres unter dem Himmel, nichts Vollkommneres, nichts Reizenderes ist, als Mamsell Jordan?

Sterne. Eben darum wird meine Rache desto grösser, und kann sich die ganze Stärke meines Herzens zeigen. So himmlisch schön, so bezaubernd, so liebenswürdig Philippine seyn mag, ich will sie verachten, und von Stund an meiden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Philippine. Nannette.

Nannette. (zu Philippine) Es hat mich ordentlich geärgert.

Philippine. Wir wollen doch sehn! Da sind sie ja beide noch.

Sterne. (zu Franz) Ich mag nur nicht einmal mehr reden mit ihr.

Franz. Ich will Ihrem Exempel folgen. Es ist das beste.

Philippine. Was giebt's, lieber Sterne, was haben Sie?

Nannette. Was fehlt dir denn, Franz? he?

Philippine. Warum so finster? sagen Sie!

Nannette. Warum so mürrisch, Franz?

Philippine. Sind Sie stumm, lieber Sterne?

Nannette. Hast du das Sprechen verlernt, Fränzel?

Sterne. (für sich) O, die Delika!

Franz. (seufzend) Solche Judas Ischariothin!

Philippine. Sind Sie böse, weil ich Ihnen vorhin auswich, und nicht mit Ihnen reden wollte?

Sterne. (zu Franz) Sie weiß es doch also!

Nannette. Brummst du etwa, weil ich dich im Saal zurükwies und dir keine Antwort gab?

Franz. (zu Sterne) Aha, jezt merkt sie, wo's fehlt!

Philippine. Sagen Sie offenherzig, lieber Sterne, ist's sonst nichts?

Sterne. Ja, wenn ich denn reden muß. Fürchten Sie gar nicht, Mademoiselle, daß ich Ihnen mit meiner Liebe ferner beschwerlich falle. Wahrhaftig nicht! Ich war ein Thor, meine Augen bis zu Ihnen zu erheben, und mir einzubilden, Ihnen nicht ganz gleichgültig zu seyn. — Ich bin ja nur ein schlichter, redlicher, bürgerlicher Mann, der's so meynt, wie er spricht; der Ihnen nichts brachte, als ein Herz voll gränzenloser Liebe. Kleinigkeiten! Sie sind für Baronen und Grafen geschaffen — ich trete ehrfurchtsvoll zurük.

Franz. (zu Nannetten) Trallalera, Jungfer! mit uns ist's aus.

Philippine. Nun wahrlich, Lieber, da haben wir einmal viel Lärmens um nichts. Ich will Ihnen jezt das ganze Räthsel lösen.

Sterne. (ihr ausweichend) Ich bitte Sie, verschonen Sie mich.

Nannette. (zu Franz) Komm nur, ich will dich aus dem Irrthum ziehn.

Franz. (ihr ausweichend) Mag nichts hören.

Philippine. Sehn Sie, diesen Morgen kam mein Vater ...

Sterne. (wendet sich von ihr) Ich beschwöre Sie, lassen Sie mich.

Nannette. (zu Franz) Herr Jordan hatte den Einfall ...

Franz. (läuft von ihr) Nichts! nichts! nichts!

Philippine. Hören Sie mich doch an.

Sterne. Nie wieder, nie!

Nannette. Willst du mich also nicht zum Wort ...

Franz. Absolut nicht!

Philippine. Sterne!

Sterne. Schonen Sie meiner.

Nannette. Franz!

Franz. Ich bin stok-taub.

Philippine. Bleiben Sie.

Sterne. Damit Sie meiner desto länger spotten können?

Nannette. Höre mich nur an.

Franz. Lirum, larum!

Philippine. Nur einen Augenblik! ... ich will mich rechtfertigen.

Sterne. (immer von ihr gehend) Ist nicht mehr nöthig.

Nannette. Gedulde dich doch.

Franz. (immer von ihr laufend) Wird nichts daraus.

Philippine. Nur zwei Worte.

Sterne. Wären schon zu viel.

Nannette. Nur eine Sylbe.

Franz. Kein Buchstabe!

Philippine. (steht still) Wohlan, da Sie mich schlechterdings nicht anhören wollen: so bleiben Sie bei Ihren Grillen, und thun Sie, was Ihnen beliebt.

Nannette. (steht auch still) Weil du es so machst — meinethalben, nimm es, wie du willst.

Sterne. (zu Philippinen gehend) Und was können Sie endlich sagen, um solche Kränkung zu rechtfertigen?

Philippine. Es ist mir nun gefällig, nichts mehr zu sagen.

Franz. (geht zu Nannetten) Nun, so laß einmal deine Historie hören.

Nannette. (ärgerlich) Jezt sollst du nichts hören.

Sterne. Sagen Sie, wenn Sie können, warum ...

Philippine. (geht von ihm, ohne ihn anzusehn) Ich sage nichts. Lassen Sie mich.

Franz. Aber erzähle doch!

Nannette. (geht von ihm weg) Ich habe dir nichts zu erzählen.

Sterne. (Philippinen folgend) Aber ich bitte Sie ...

Philippine. (kalt) Erlauben Sie, daß ich schweige.

Franz. Sey auch artig und rede.

Nannette. Ich bin stok-taub.

Sterne. Liebe Philippine.

Philippine. Lassen Sie mich.

Franz. Herzens-Nannettchen.

Nannette. Lirum, larum!

Sterne. Ich beschwöre Sie, bei meiner Freundschaft, bei meiner Liebe ...

Philippine. Spotten Sie nur.

Franz. Ich bitte dich fußfällig ...

Nannette. Ist mir gleichviel.

Sterne. Lösen Sie meine Zweifel, meine Besorgnisse.

Philippine. Es liegt Ihnen daran soviel nicht.

Franz. Sprich doch nur, ich will dir ja alles Wort für Wort glauben.

Nannette. Glaube, was dir gefällig ist.

Sterne. (steht still) Nun denn, so sey es! Sie haben mich gekränkt, mich zurükgestossen — Sie finden jede Entschuldigung überflüssig, jede weitere Erklärung unter uns unnüz — — leben Sie wohl, Philippine. Sie sahn mich heut zum lezten Male! — Vergessen Sie mich! (will davon gehn)

Franz. Adieu, Nannette. In der Ewigkeit sehn wir uns wieder. (folgt ihm)

Philippine. Sterne!

Nannette. Franz! Franz!

Sterne. Was befehlen Sie?

Franz. Was beliebt?

Philippine. Wohin wollen Sie?

Sterne. Fort von hier, gleichviel wohin! Ich habe alles verloren, die Welt verliert an mir nichts.

Franz. Hinaus in die weite Welt, da will ich sterben.

Philippine. Wie, Sterne, ist's Ihr Ernst? Sie wollen mich verlassen?

Sterne. Warum nicht? Sie wollen es ja.

Philippine. Ich? — ich wollen, daß Sie mich verlassen?

Sterne. Ja, Sie wollen, Sie verlangen es.

Philippine. Wer sagt Ihnen das?

Sterne. Sie selbst, indem Sie mich von Ihrer Thür verwiesen — mich, als ich Ihnen entgegen kam, keines Blikkes, keines Wortes würdigten — und jezt, da ich nur um die Ursache dieser herben Behandlung forsche, wollen Sie nicht einmal meine ...

Philippine. Ist's aber meine Schuld, daß Sie mich gar nicht anhörten, als ich im Begriff war, Ihnen das Räthsel zu lösen? Sie hätten es sonst schon längst erfahren, daß mein Vater mir und Nannetten diesen Morgen eine harte Predigt hielt, mir befahl, allen Umgang mit Ihnen abzubrechen, Sie nicht mehr zu sehn; daß er mir drohte, mich, Gott weiß wohin, zu schikken, wenn er erführe, daß ich mit Ihnen nur ein Wort wechsle. Nun wissen Sie ja selbst, als Sie sich bei mir melden liessen — da wir uns nachher im Saale begegneten, daß mein Vater noch bei mir war.

Nannette. (zu Franz) Da hast du das ganze Geheimniß.

Sterne. Philippine — also nicht freiwillig wäre diese entsezliche Kälte gewesen? Sie täuschen mich nicht?

Franz. (zu Nannetten) Du machst mir doch nicht etwa Finten?

Philippine. Ich sage Ihnen die reine Wahrheit.

Nannette. Es ist wirklich so, und nichts anders.

Franz. (zu Sterne) Ja, wir müssen uns wohl ergeben? meynen Sie nicht?

Sterne. Ach, Philippine, was vermag ein einziges Wort über ein Herz, welches liebt! — Nein, nein! ich konnte Sie nicht hassen — aber unglücklich wär' ich gewesen.

Franz. Wie einen die Käzchen schmeicheln und wieder herumbringen können!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan. Nachher Herr Jordan.

Fr. Jordan. Schön, Herr Amtmann, daß Sie noch hier sind. Mein Mann kömmt. Fodern Sie Philippinen von ihm in meiner Gegenwart.

Sterne. (ihr die Hand küssend) O beste Mutter, wie vergelt' ich je so viel Güte!

Herr Jordan. (kömmt, und tritt mit hohem Ernst unter die Anwesenden, die er, einen um den andern, schweigend mustert) Wie ich sehe, man hat hier grosse Assemblee.

Sterne. Herr Jordan, verzeihn Sie, wenn ich kühn durch die ehemaligen Verhältnisse mit Ihrem Hause, noch einmal in Gegenwart Ihrer würdigen Frau Gemahlin um das Glük meines Lebens, um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter bitte.

Jordan. Ehe und bevor ich Ihnen antworte, mein Herr, muß ich Sie bitten, mir eine Frage zu beantworten: Sind Sie vom Adel?

Sterne. Sie kennen meine Eltern. Und warum muß ich Edelmann seyn, um Ihre

Tochter glüklich zu machen? Der Adel ist heutiges Tages kein Verdienst mehr, er ist Zufall. Um einige Hundert Gulden ist das Diplom feil. Ich diene unserm Könige. Dem Könige selbst ist der kenntnißvolle, treue, thätige Bürger ehrwürdiger, als der unwissende Edelmann, welcher stolz auf seinen Titel, dem Staate nicht mehr denn jeder andre Müssiggänger nüzt. Ich verlange keine Titulatur. Ich bin zufrieden, nüzlicher Staatsbürger zu seyn. Ich bin kein Edelmann.

Jordan. Punktum! So recht. Ganz ergebenster Diener. Sie bekommen meine Tochter nicht.

Sterne. Aber ...

Jordan. Als nüzlicher Staatsbürger bekommen Sie meine Tochter nicht.

Frau Jordan. Was treibst du mit deinem Edelmann? Stammen wir beide denn etwa vom grossen Christoph ab?

Jordan. Schweig, ich bitte dich. Ich merke schon, wo du hinaus willst.

Fr. Jordan. Sind du und ich nicht selbst von guter bürgerlicher Herkunft?

Jordan. Da haben wir's! eine Sottise um die andre!

Fr. Jordan. War dein Vater nicht ein rechtschaffner Handwerksmann, wie der meinige.

Jordan. Es ist zum krank werden! Immer fängt sie davon an! Wenn dein Vater ein ehrlicher Handwerksmann war, desto schlimmer für ihn; der meinige war's nicht. Und kurz und gut, ich will keinen andern, als einen adelichen Schwiegersohn.

Fr. Jordan. Ich aber will einen tugendhaften, achtungswürdigen Mann für meine Tochter; will keinen Edelmann, der doch zulezt nicht Philippinen, sondern dein Geld heurathen will.

Jordan. Gleichviel. Wir müssen auf hohe Connexionen und Assaciationen sehn. Ich will Philippinen zu einer Gräfin machen.

Fr. Jordan. Zu einer Gräfin?

Jordan. Ja, Gräfin!

Fr. Jordan. Bewahre der Himmel!

Jordan. So hab' ich's in meinem Rath beschlossen.

Fr. Jordan. Aber ich werde nie einwilligen. Ungleiche Ehen bringen immer Wehen. Ich will schlechterdings nicht, daß ein Schwiegersohn einst Philippinen einen Vorwurf mit ihren Eltern machen könne; daß sie einst Kin-

der habe, die einmal roth werden könnten mich Großmutter zu heissen. Wenn sie mich einmal in ihrer Staatskarosse besuchen würde, und vergässe etwa den oder die zu grüssen: so gienge gleich tausenderlei Geträtsch an. — „Seh mir doch einer diese Frau Gräfin da!“ — würd' es heissen: „wie sie sich brüstet! Sie weiß wohl nicht mehr, daß ihr Vater Sattlermeister in einem armen Städtchen war, und daß es bei ihren Eltern oft magre Suppen gab, ehe Meister Jordan die grosse Erbschaft bekam.“ — Nein, nein, ich mag das Geschwäz nicht. Ich will einen Sohn, der mir Dank für meine Tochter weiß; zu dem ich allezeit sagen kann: „Sezzen Sie sich doch, und essen Sie mit uns zu Mittag!“

Jordan. Nun ja! das ist mir einmal ächt platt bürgerlich-gemein gesprochen. Bleib du, wenn's dich freut, in deiner Niedrigkeit. Aber wende mir nichts mehr ein. Philippine soll Gräfin werden!

Fr. Jordan. Nimmermehr!

Jordan. (heftig) Wenn du mir den Kopf warm machst, sieh — so mach' ich sie zur Herzogin! — (ab)

Fr. Jordan. (zu Sterne) Verlieren Sie den Muth nicht! (zu Philippinen) Folge mir, Philippine. Erkläre deinem Vater fest und entschlossen, du werdest keinen, oder den Freund deiner Jugend zum Gatten wählen. (ab mit Philippinen)

Elfter Auftritt.

Franz und Sterne.

Franz. Es sieht windig aus. Ihre schönen Reden vom Adel haben schlechten Eindruk gemacht, Herr Amtmann.

Sterne. Ich rede, wie mir's um's Herz ist.

Franz. Herr Amtmann, Sie scherzen. Leuchtet es Ihnen denn nicht ein, daß der ganze Herr Jordan ein wenig Narr ist? Was macht's denn, wenn Sie sich in seine Grillen fügen?

Sterne. Du hast recht. Allein ich glaubte nicht, daß man seine Ahnenprobe machen müsse, um Schwiegersohn des Meisters Jordan zu werden.

Franz. An Ihrer Stelle hätt' ich ihm schwarz auf weiß demonstrirt, daß ich Gouverneur von Capernaum und Graf von Beth=

lehem, auch Erbprinz von Jerusalem .... halt, süperbe! Herr Amtmann, wollen Sie?

Sterne. Was?

Franz. Die Mutter will Ihnen wohl — Mamsell Philippine sträubt sich nicht — es ist Fastnachten! Die ganze Stadt maskirt sich — es ist ein Lärmen, Jubeln und Lachen auf allen Gassen ... eine Comödie mehr oder minder, Herr Amtmann, der jüngste Tag kömmt darum keine Minute früher.

Sterne. Ich versteh dicht nicht.

Franz. Nur die Hand bieten sollen Sie zu einer Comödie — mehr nicht, und alle Noth mit uns hat ein Ende. Ich bitte Sie, erhören Sie mich! Kommen Sie; hier könnten die Tapeten horchen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag — und die Tochter vom Hause gehört binnen vier und zwanzig Stunden Ihnen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Herr Jordan (springt mit grossen Säzzen, hochentzükt, aus dem Nebenzimmer.)

Sie kommen! Sie kommen! Sie kommen! — Der Baron und die schöne Frau von Homberg! Laßt die Kanonen lösen! — Viel Ehre für mich, viel Ehre! Die vornehmsten Personen vom Hofe fahren bei mir vor. Nur Geduld, ihr alle sollt euch noch wundern, was aus mir wird. — (macht Complimente) „Liebenswürdige Frau von Homberg, ich bin unendlich entzükt, das ausserordentliche Glük zu haben — Ihre schönen Blikke“ — nein, so heißt's nicht. Die schönen Blikke sind ganz am Ende. (eilt schnell wieder ins Nebenzimmer) Ich muß mein Compliment wahrhaftig noch einmal durchlernen. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Baron Lachs. Frau von Homberg.

Fr. v. Homberg. Wirklich, Baron, es ist fast ein wenig zu leichtsinnig, mich von Ihnen in ein Haus führen zu lassen, wo ich Niemanden kenne.

Baron. Wohin Sie auch kommen — Königin sind Sie überall. Ich habe grosse Gesellschaft gebeten — und einen brillanteren Saal finden wir für den Ball in der ganzen Stadt nicht, als hier im Hause.

Fr. v. Homberg. Sie sind ein gefährlicher Mensch. Wohin sollen all diese Zerstreuungen, diese gränzenlosen Verschwendungen endlich führen?

Baron. Dahin, wo wir beide schon längst hätten seyn sollen — zum Altar. Sie sind Wittwe, jung, schön, unabhängig, reich — und ich bete Sie an. Wodurch ist Ihnen der traurige Wittwenschleier so lieb geworden?

Fr. v. Homberg. Durch die erste, wenn gleich kurze Erfahrung vom heilgen Ehstande, Baron. Aber wahrhaftig, wenn ich endlich wankend werde in meinen schönen Vorsäzzen, so geschieht's aus Mitleiden. Sie ruiniren Ihre

Güter durch den unermeßlichen Aufwand, den Sie meinetwillen treiben.

Baron. Unermeßlichen Aufwand!

Fr. v. Homberg. Allerdings. Rechnen Sie die ewigen Bälle, Lustparthien, Feuerwerke für nichts? Nichts den Regen von Juwelen und Kostbarkeiten, mit dem Sie mich überschütten? Wenn ich auch eine Danae wäre, denken Sie, daß Sie kein Jupiter sind. — Nur allein der prächtige Diamant, welchen Sie mir zulezt noch aufzwangen ...

Baron. Ich bitte Sie, erwähnen Sie doch solcher Bagatellen nicht, die nur erst einen Werth erhalten, wenn Sie sie annehmen, wenn Sie darin meine Liebe ... Sehn Sie, dort kömmt der Herr vom Hause.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan.

Jordan. (nachdem er zwei grosse Reverenzen gemacht und sich dicht vor der Frau von Homberg befindet) Ein wenig weiter zurük, gnädige Frau!

Fr. v. Homberg. Wie?

Jordan. Nur einen Schritt zurük, wenn ich bitten darf.

Fr. v. Homberg. Was denn?

Jordan. Nur noch ein wenig weiter für's dritte Compliment.

Baron. Herr Jordan ist ein Mann von Welt, gnädige Frau.

Jordan. Liebenswürdige Frau von Homberg, ich bin unendlich entzükt, das ausserordentliche Glük zu haben, so glüklich zu seyn, und mich dermassen beglükt zu finden, daß Sie die Güte haben mir die Gunst zu erzeigen, mir die Ehre zu erweisen, mich mit der Huld Ihrer Gegenwart zu beehren. Ihre Huld — (für sich) nein, so heißt's nicht! (laut) Meine Unwürdigkeit — eine Person von Ihrer Würde — würdigt mich — ich würde mich — Sie würden mich — (für sich) Ich bin wieder heraus! (laut) Ihre schönen Blikke ...

Baron. Lassen Sie es gut seyn, Herr Jordan. Frau von Homberg liebt die grossen Complimente nicht, und weiß, daß Sie ein Mann von Geist sind. (leise zur Frau von Homberg) Sie sehn wohl, es ist ein lächerlicher Tropf, ein ehrlicher Spießbürger.

Fr. v. Homberg. (leise zurük) Eine komische Figur!

Baron. (laut) Frau von Homberg, ich habe die Ehre, Ihnen hier einen guten Freund von mir zu präsentiren.

Jordan. O, Sie sind allzu gütig, Herr Baron.

Baron. Ein Mann voller Geist, Laune und Galanterie, comme il faut.

Fr. v. Homberg. Es ist mir sehr angenehm ...

Jordan. O, gnädige Frau, ich habe noch viel — viel zu wenig gethan, um Ihre Gewogenheit zu verdienen.

Baron. (ihm leise ins Ohr) Nehmen Sie sich wohl in Acht, einer Dame merken zu lassen, daß Sie ihr Geschenke gemacht haben!

Jordan. (leise zum Baron) Darf ich nicht wenigstens fragen, wie ihr mein Diamant gefallen hat?

Baron. (leise zurük) Fi donc! das wäre gemein! Um Mann von Welt zu seyn, muß man dergleichen Bagatellen vergessen haben, sobald sie einem Frauenzimmer gegeben sind. (laut) Gnädige Frau, Herr Jordan kann mir sein Vergnügen nicht genug ausdrükken, Sie in seinem Hause zu sehn.

Fr. v. Homberg. Er ist sehr gütig.

Jordan. (leise zum Baron) O Sie sind ein göttlicher Mann, daß Sie für mich reden.

Baron. Er sagt, nie habe er ein anbetungswürdigeres Weib, als Sie, gesehn.

Fr. v. Homberg. Herr Jordan ist ungemein galant.

Baron. (bietet ihr den Arm) Die Tafel ist gedekt — darf ich bitten?

(Baron und Frau von Homberg ab.)

Jordan. (geht ihnen anfangs mit grossen Complimenten nach — sobald sie zur Thür hinaus sind, kehrt er schnell um, vor den Spiegel) „Herr Jordan ist ungemein galant.“ He, he, he! „Ungemein!“ (ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jordan, der Baron und Frau von Homberg treten herein.

Fr. v. Homberg. Wahrlich, Baron, auf der Tafel herrschte ein königlicher Luxus — und das Orchester war trefflich besezt!

Jordan. Ach, Sie spassen nur — es war alles viel zu schlecht für Sie.

Baron. Herr Jordan hat recht, so zu reden, gnädige Frau. Auch ich fand das Diner etwas armseelig. Aber ein Göttermahl wurde es durch Ihre Nähe.

Jordan. Ja, gnädige Frau, durch Ihre Nähe. Und Ihre schönen Hände, gnädige Frau, nein, bei meiner Ehre, solche Hände ...

Fr. v. Homberg. Meine Hände sind sehr mittelmässig. Sie bewundern aber vielleicht den

schönen Diamant des Ringes? In der That, er ist vortrefflich; Sie haben recht.

Jordan. Ich? gnädige Frau, Gott behüte mich davon zu reden. Das hiesse nicht, als Mann von Welt gehandelt. Nein, der Diamant will nichts, gar nichts bedeuten.

Fr. v. Homberg. Herr Jordan, ich glaube . . .

Jordan. O Sie sezzen allzu vielen Werth in diese Kleinigkeit!

Baron. (giebt ihm ein Zeichen zum Schweigen) Herr Jordan, ich denke die Ballgäste sammeln sich schon im grossen Saal — es ist ein magnifiker Saal!

Jordan. (mit einer graziösen Verbeugnng gegen Frau von Homberg) O, hier im Zimmer ist noch etwas Magnifikeres.

Fr. v. Homberg. Herr Jordan ist galanter, als man meynen sollte.

Baron. Wie, gnädige Frau, für was halten Sie den Herrn Jordan?

Jordan. Ich wäre froh, wenn mich die gnädige Frau für das hielte, was ich für Sie gern seyn möchte.

Fr. v. Homberg. Hören Sie doch, Baron!

Baron. O, Sie kennen ihn noch nicht.

Jordan. Frau von Homberg soll mich schon kennen lernen, wenn sie will.

Baron. Sehn Sie, er hat immer eine geistvolle Replik bei der Hand.

Jordan. (bedekt seine Hand mit dem Rokzipfel, und nimmt so mit einer Verbeugung die Hand der Frau von Homberg) So hab' ich die schönste Replik bei der Hand. Ja, liebenswürdige Frau von Homberg, eine Replik, wie Sie sind .... (fährt zurük, als er seine Frau sieht).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan.

Fr. Jordan. Aha! ich finde hier gute Gesellschaft; komme aber wahrscheinlich sehr ungelegen. Um hier nicht die überflüssige Person zu seyn, schikte mich also mein Herr Gemahl zur Frau Base zum Mittagsessen. Schöne Wirthschaft! — Im grünen Zimmer ein Banket wie für Kaiser und Könige, und im grossen Saal Musik und Tanz, als gäb' es Hochzeit. Kannst du dein Vermögen denn nicht schnell genug verprassen?

Baron. Was wollen Sie damit sagen, Madame? Wie kommen Sie auf den Einfall,

Ihr Mann verprasse sein Vermögen, und gebe der Frau von Homberg dies kleine Fest auf seine eigne Rechnung? Ich bin's, Madame, der dies veranstaltete, wenn Sie's nicht ungütig nehmen. Herr Jordan hatte nur die Gefälligkeit, mir sein Haus zu leihen. Ich bitte Sie, vorher zu überlegen, ehe Sie zürnen.

Jordan. Ja, du bist ohne Lebensart und Anstand! darum schikt' ich dich fort. Nicht ich, sondern der Herr Baron giebt der Frau von Homberg zu Ehren den Ball. Was hast du dich darein zu mischen, wenn ich dem Herrn Baron meine Zimmer dazu gebe!

Fr. Jordan. O Possen das! ich weiß, was ich weiß. Blind soll mich keiner machen.

Baron. Madame, wie gesagt, Sie sind nicht blind, aber Sie sehen schlecht.

Fr. Jordan. Ich sehe ohne Brille, und habe längst gesehn, was nicht seyn sollte. Nein, Herr Baron, es schikt sich durchaus nicht für einen Herrn, wie Sie sind, die Hand zu allen Thorheiten zu bieten, die mein Mann, der Tropf, gern begehn möchte. Und eben so wenig ist's für eine grosse Dame, wie Sie sind, Frau von Homberg, schön und anständig, Zwietracht zwischen Eheleute zu bringen, und es

zu sehn, wenn der Pinsel hier Ihren Anbeter spielen will.

Jordan. O Herr Jemine!

Fr. v. Homberg. Was will denn das sagen, Baron? Ich glaube die Frau ist irre?

Baron. Kommen Sie in den Saal, gnädige Frau. Ganz richtig ist's bei dieser Dame wohl nicht. Denken Sie, um's Himmelswillen, ha, ha, ha! sie ist eifersüchtig! ha, ha, ha! (er führt die Frau von Homberg ab)

Jordan. Allerliebste Historien macht sie mir da! — Kömmt herein, pflanzt sich breit hin, schämt und grämt sich nicht, und sagt eine Sottise um die andre, daß man Schande und Spott von ihr erlebt. — Warum bliebst du nicht bei deiner bürgerlichen Frau Base? was willst du unter Leuten von Stand und Range?

Fr. Jordan. Rang her, Rang hin! Ordnung will ich, und Vernunft in deinem Betragen! — Du bist Ehemann, du bist Vater! — weißt du das alles nicht mehr? Hat dir die unseelige Erbschaft dein ganzes Gedächtniß erdrükt? Aber fahre nur fort zu verschwenden! Wäre dein Reichthum nur erst dahin, säßen wir wieder in unserm kleinen Geburtsort, wo wir arm und glüklich lebten! Deine Vernunft

wird nicht eher zurükkehren, bis du wieder, wie dein Vater, Rieme schneidest und Sättel nähest. (ab)

Jordan. (allein) Ein Belialsstreich war's, bei meiner Ehre! Ich war in der schönsten Stimmung, der Frau von Homberg Artigkeiten zu sagen ... in meinem Leben hab' ich mich nicht so wizzig geglaubt ... kömmt mir das Weib herein und ... holla! was giebt's da?

Dritter Auftritt.

Jordan. Franz in türkischer Tracht, mit langem Bart.

Franz. Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob ich die Ehre habe von Ihnen gekannt zu seyn.

Jordan. (ängstlich) Nein, mein Herr.

Franz. (hält die Hand nahe über die Erde) Ich habe Sie gekannt, da Sie noch nicht grösser waren, als so groß.

Jordan. Mich?

Franz. Ja. Sie waren damals ein wahrer Engel von Kind. Alle Damen wollten Sie in den Armen halten und küssen.

Jordan. Mich küssen?

Franz. Ja. Ich war ein grosser Freund Ihres hochseeligen Herrn Papa's.

Jordan. Meines hochseeligen Herrn Papa's?

Franz. Allerdings. Ach, es war ein Edelmann ohne gleichen.

Jordan. Wie? was sagten Sie da?

Franz. Ein Edelmann war's, sag' ich, wie man wenige auf Erden findet.

Jordan. Mein Vater — Papa?

Franz. Ja.

Jordan. Haben Sie ihn denn gekannt?

Franz. Ganz gewiß.

Jordan. Und zwar — als Edelmann sagen Sie?

Franz. Ohne Zweifel, als Edelmann.

Jordan. Nun sage doch einer! — nein, ich kann's nicht begreifen, wie die Leute oft sind!

Franz. Wie denn?

Jordan. Da giebt's Leute — es ist impertinent — sie behaupten gar, mein Vater — aber es ist eine Lüge — sey ein Sattler gewesen.

Franz. Er? ein Sattler? Niedrige Verläumdung sagt das. Er war nie Sattler. Alles,

was man sagen kann, ist, Ihr gnädiger Herr Vater war sehr geschmakvoll, und gegen gute Freunde ungemein dienstfertig. Besonders war er ein feiner Kenner vom Sattelzeuge. Hatte er nun ein Paar Sättel im Vorrath, so gab er sie jedem, der sie wollte, und natürlich mußte man ihm die Auslagen dafür erstatten.

Jordan. Wahrhaftig und bei meiner Ehre, es freut mich, Dieselben kennen zu lernen. So sind Sie doch Zeuge, daß mein Papa von hohem Adel war?

Franz. Von sehr hohem, alten, sag' ich Ihnen. Einmal zählte er mir seine Ahnen bis zum Stallmeister des berühmten Königs Nabuchodonosors hinauf.

Jordan. Ei mein Gott!

Franz. Besagter Ahnherr besaß ein schönes Landgütchen am Flusse Jordan — und daher hieß er Herr von Jordan. Auch blieb die stallmeisterliche Neigung für schönes Sattelzeug in der ganzen Familie erblich.

Jordan. O, das ist mir das wahre Evangelium!

Franz. Ich ward nachher von Ihrem hochseeligen Herrn Papa getrennt und machte eine Reise durch ganz Europa.

Jordan. Europa?

Franz. Ja.

Jordan. Ich habe von dem Lande schon viel sprechen gehört. Es ist weit von hier?

Franz. Allerdings. Erst seit vier Tagen bin ich wieder, müde von meinen Abentheuern und Reisen, hier — und siehe, es freut mich, daß ich Ihnen im Namen eines der vornehmsten Herrn der Welt frohe Botschaft bringen muß.

Jordan. Das wäre?

Franz. Sie wissen, der Erbprinz des Kaisers von Marocco ist hier.

Jordan. Ich? kein Wort.

Franz. Wie? das wissen Sie nicht? Nichts von seinem prächtigen Zuge, von seinem grossen Gefolge? Auch ich gehöre zum Gefolge des Prinzen von Marocco; ich bin als Dollmetscher bei ihm angestellt.

Jordan. Bei meiner Ehre, von dem allen war mir kein Wort bekannt.

Franz. Lesen Sie denn keine Zeitungen? Hat Ihnen denn nicht schon die ganze Stadt gesagt, der Erbprinz des Kaisers von Marocco habe sich in Ihre Tochter verliebt?

Jordan. Was? in das Mädchen? in meine Philippine?

Franz. Ja, und er will Ihr Eidam werden. Ein grosser Herr, wie er, macht wenig Umstände.

Jordan. Mein Eidam? der Erbprinz Sr. Majestät des Kaisers von Marocco!

Franz. Ganz recht. Ihre kaiserliche Hoheit geruhn sich zuweilen mit mir ganz freundschaftlich über dies und das zu unterhalten. Unter andern richteten Sie vor einigen Tagen die Frage an mich: Acciam crok soler ouch alla mustafgidelum amanahem varahini ussere carbulath. Das heißt auf deutsch: Hast du nicht ein junges schönes Mädchen gesehn, die Tochter des Herrn von Jordan, des reichen Edelmanns?

Jordan. So sprechen Ihre kaiserliche Hoheit der Erbprinz von mir?

Franz. Freilich. Als ich ihm darauf erwiederte, daß ich mit Ihnen sehr intime bekannt wäre, und Ihre Tochter gesehn hätte, rief er aus: Ach! marababa sahem! Das heißt: O wie lieb' ich sie so sehr!

Jordan. Marababa sahem heißt: O wie lieb' ich sie sehr?

Franz. Jawohl.

Jordan. Bei meiner Ehre, Herr von Dollmetsch, Sie thun wohl daran mir's zu sagen; denn in meinem Leben hätt' ich nicht geglaubt, daß marababa sahem heissen will: O wie lieb' ich sie so sehr! Es ist eine ganz erstaunliche Sprache, die türkische!

Franz. Erstaunlicher, als man denken sollte. Wissen Sie zum Beispiel, was Karakakamuschen heißt?

Jordan. Karakakamuschen? nein, gewiß nicht.

Franz. Es heißt: Meine liebe Seele.

Jordan. Karakakamuschen heißt meine liebe Seele?

Franz. Richtig.

Jordan. Curios! Karakakamuschen, meine liebe Seele. Hätte man das jemals sagen sollen! ich bin ganz ausser mir.

Franz. Kurz, um meine Ambassade zu enden, der Erbprinz ist auf dem Weg, Ihnen Ihre Tochter abzufodern. Und um einen Schwiegervater zu haben, der seiner würdig sey, will er Sie zugleich zum Mamamukki machen — eine der höchsten Reichswürden von Marocco.

Jordan. Mamamukki?

Franz. Ja, Mamamukki; das bedeutet auf deutsch so viel, als Großceremonienmeister. In der Welt ist keine Stelle wichtiger für den Staat, als diese — Generale, Minister, alles sind Kleinigkeiten daneben.

Jordan. Seine kaiserliche Hoheit der Erbprinz von Marocco überschüttet mich mit Ehre. Ich bitte Sie, bewirken Sie mir eine Audienz bei ihm, damit ich ihm meinen unterthänigsten Dank . . .

Franz. O, er ist schon unterwegs. Er kömmt selbst her, nach maroccanischer Sitte. Binnen einer halben Stunde muß alles berichtigt seyn.

Jordan. (läuft zum Spiegel) Gott! kömmt selbst her?

Franz. Es wundert mich, daß er nicht schon hier ist.

Jordan. Seine kaiserliche Hoheit sind erschreklich promt.

Franz. Grosse Herrn sind so. Sie haben so wichtige und zahlreiche Geschäfte, daß sie zu einer Hochzeit nicht mehr, als fünf Minuten anwenden können. Also schnelle Resolution!

Jordan. Ich bin nur wegen meiner Tochter in Verlegenheit; das Mädchen ist sehr eigen-

sinnig. Sie hat sich da einen gewissen Amtmann Sterne in den Kopf gesezt, und schwört, sie wolle keinen andern, als ihn, heurathen.

Franz. Spaß! Sobald sie den Erbprinz erblikt, wird sie den Ton ändern. Grosse Herrn sind unwiderstehlich. Verlassen Sie sich auf mich. Berufen Sie nur die Notarien — der Ehekontrakt ist schnell gemacht. — Holla, ich glaube der Erbprinz von Marocco kömmt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sterne in türkischer Tracht; einige Türken in seinem Gefolge.

Sterne. Ambussahim qui boraf, Jordano Salamaleki.

Franz. Das will sagen: Herr von Jordan, Ihre Seele sey das ganze Jahr hindurch ein blühender Rosenstrauch. — Sie begreifen, das sind Fleuretten, Artigkeiten in maroccanischer Manier.

Jordan. Ich bin Ihrer kaiserlichen maroccanischen Hoheit allerunterthänigster Knecht.

Franz. Carigar cambota ustin moraf.

Sterne. Ustin jok catamaleki basum base alle moran.

Franz. Der Prinz sagt: Der Himmel gebe Ihnen die Stärke des Löwen und die Klugheit der Schlangen.

Jordan. Ihre kaiserliche Hoheit sind allzu gnädig.

Sterne. Babala quista cotalmen bussa.

Franz. Er fragt, ob er Ihnen eine Freude damit machen könne, allen seinen Begleitern die Köpfe abschlagen zu lassen, um sie Ihnen zu Füssen zu legen? — Sie begreifen wohl, Herr von Jordan, dies sind maroccanische Höflichkeiten.

Jordan. Ei behüte Gott! nein, Ihre kaiserliche Hoheit! Sie sind allzu gütig.

Franz. Ossa Binamen sadok baballi orakaf uram.

Sterne. Belmen, Belmen!

Franz. Er sagt, er wolle Ihnen die Kleidung als Mamamukki geben; Sie sollten ihn in Ihr besondres Zimmer führen, und nachher müsse die Heurath abgeschlossen werden.

Jordan. Das alles sagt er mit zwei Worten?

Franz. Ja. Die türkische Sprache ist kurz und bündig. Gehn Sie geschwind mit ihm, geschwind.

(Jordan, Sterne und die Türken gehn ab.)

Franz. (allein) Ha, ha, ha, ha! meiner Treu, hat man je einen tollern Faschinsstreich erlebt? Wenn er seine Rolle auswendig gelernt hätte, er könnte sie nicht besser spielen.

Fünfter Auftritt.

Franz. Baron Lachs.

Baron. Ah! sieh' da! schon Masken!

Franz. Ja wohl, Masken! — (er zieht den Bart ab)

Baron. Bist du's Franz?

Franz. Verrathen Sie mich nicht, Herr Baron. Es giebt einen Hauptspaß!

Baron. Wie denn?

Franz. Es kömmt darauf an, Herrn Jordan zu stimmen, seine Tochter meinem Herrn, dem Amtmann Sterne zu geben.

Baron. Ich wünsche Glük dazu.

Franz. Aber unsre Kriegslist würden Sie in Ewigkeit nicht errathen.

Baron. Und die besteht?

Franz. Verderben Sie uns um des Himmels willen das Spiel nicht. Die Narrheit ist auf ihrem Gipfel. Ich erzähle Ihnen alles.

Kommen Sie ein wenig auf die Seite, daß man uns nicht behorcht.

Sechster Auftritt.

Janitscharen-Musik. Ballet.

Die Vorigen. Sterne. Jordan und Türken.

(Sechs Türken schreiten paarweis und gravitätisch beim Klange der Musik hervor. Sie tragen drei Teppiche, welche sie, nachdem sie tanzend mehrere Figuren gemacht haben, hoch aufheben.

Sterne nud Jordan gehen unter den Teppichen durch. Jordan ist türkisch gekleidet, ohne Turban und Säbel. Die Türken breiten die Teppiche am Boden aus. Sterne sezt sich nach türkischer Art auf den einen; Jordan wird durch die tanzenden Türken bedeutet, in der Mitte des Theaters auf einem andern Teppich das Gleiche zu thun. Er gehorcht mit vieler Ungeschiklichkeit.

Nach einigen Tänzen der Türken um Jordan, erscheint ein andrer als Mufti gekleidet, mit einem ungeheuern Turban, der von mehrern Reihen Wachskerzen umgeben ist, auf dem Kopf. Er wirft Jordanen auf die Knie, legt einen grossen Folianten auf dessen Rükken, und trommelt darauf nach dem Takt. — Die Türken wiederholen ihren Tanz.

Der Mufti nimmt von Jordans Rükken den Folianten.)

Jordan. (steht auf) Ah! mein Rükken taugt gar nicht zu dem grossen Ceremoniell.

(Der Mufti stellt sich vor Jordan. Singende Türken hinter ihm.)

Mufti. Saga, saga, Maroccano,
Was machamus as Jordano?

Türken. Jok! jok!

Mufti. Zwinglista?

Türken. Jok!

Mufti. Coffita?

Türken. Jok.

Mufti. Hussita? Morista? Fronista?

Türken. Jok, jok, jok!

Mufti. Saga, saga, Maroccano,
Was machamus as Jordano?

Türken. Jok.

Mufti. Luterana?

Türken. Jok.

Mufti. Puritana?

Türken. Jok.

Mufti. Bramina? Moffina? Zurina?

Türken. Jok, jok, jok!

Mufti. Jok, jok, jok.
Mahometana, Mahometana?

Türken. Hi valla! hi valla!

Mufti. Wollemus alla lacha,
Jordano türkisch macha.
Ha, ha, ha, ha!

Türken. Ha, ha, ha, ha!

Jordan. (für sich) Es geht lustig!

Mufti. A Narra ista Narra,
E libat sina Sparra;
Gabati Bastonada
Sistini hoha Gnada.

Türken. (wiederholen des Muftis Gesang, tanzen um Jordan herum, und geben ihm Schläge mit ihren Säbeln)

Jordan. (für sich) Es wird ziemlich ernsthaft, wie ich merke.

Mufti. Ab, abidi Perukki
Jordano Mamamukki!

Türken. Ab, abidi Perukki
Jordano Mamamukki!

(Tanzend zupft jeder an Jordans Haarbeutel, bis ihm zulezt die Perükke vom Kopf fällt.)

Jordan. Oha!

(Die Türken sezzen ihm tanzend einen ungeheuern Turban auf, unter dessen Last er sich kaum zu bewegen weiß.)

Mufti. Don Jordano, Don Jordano
Ista Narra im Turbano;

Wara Narra in Perukki
Darum wirder Mamamukki.

Türken. Hi valla! hi valla!

Mufti. Gürtat umde hoha Herra
Mittem schöna Türki-Schwerdt;
Dennes hata solcha Narra
Immerdara Stekkapferdt.

(Die Türken wiederholen singend des Muftis Worte, und hängen um Jordan einen ungeheuern Säbel. — Neue Tänze. Die Türken bezeugen ihm ihre Verehrung, und Jordan macht ihnen höflich ihre Verbeugungen nach. — Die Türken gehn mit gleichen Ceremonien ab, wie sie kamen.)

Siebenter Auftritt.

Jordan. Sterne. Franz.

Franz. (mit ehrfurchtsvoller dreimaliger Verneigung gegen Jordan) Ich wünsche Ihnen Glük zu der hohen Würde.

Jordan. (unterstüzt seinen Turban mit den Händen) Ich danke Ihnen. Indessen fühl' ich jezt erst die Wahrheit des Sprüchworts: „Würde hat Bürde!" in seiner ganzen Stärke. Ich kann, bei meiner Ehre, ich kann den Kopf nicht grade halten.

Sterne. Babadi, babadu.

Jordan. Was sagt seine kaiserliche Hoheit?

Franz. Er sagt, er wolle nunmehr zur Heurath mit Ihrer verwittweten Frau Tochter schreiten. Sie sollen sie kommen lassen und den Notar.

Jordan. Meine verwittwete Frau Tochter? Ich habe nur eine, aber sie ist keine Wittwe; sie war ja nie verheurathet.

Franz. O weh! das ist ein böser Streich! So kann aus dem ganzen Handel nichts werden. Ich fliehe. Der Prinz kömmt in Wuth, und Sie sind unglüklich. Sie verlieren seine Gnade.

Jordan. Warum denn?

Franz. Wissen Sie denn nicht, daß ein Prinz nach den Reichsgesezzen von Marocco keine andre, als entweder eine Wittwe, oder eine geschiedne Frau heurathen darf?

Jordan. Eine Wittwe oder eine geschiedne Frau? Keine Sylbe weiß ich davon. — Wer heurathet denn die Mädchen?

Franz. Wer da will, nur kein Adelicher, geschweige ein Prinz.

Jordan. Ein kurioses Reichsgesez!

Franz. Sie thun mir wahrhaftig leid. Ihre Tochter kann keine Fürstin werden, sie sey denn schon einmal verheurathet gewesen. — Der Prinz, wenn er es vernimmt ...

Jordan. Sagen Sie ihm doch, meine Tochter sey Wittwe, oder von einem Manne geschieden. —

Franz. Unwahrheit wird mit dem Tode bestraft.

Jordan. Was soll ich machen? Es ist ein fatales Reichsgesez, das!

Franz. Die Tochter eines Mamamukki muß sich ihm am ersten unterwerfen.

Jordan. Sie soll es! — Aber bedenken Sie selbst, wie kann man ein Mädchen zur Wittwe machen, eh' es Frau ist?

Franz. Sagten Sie mir nicht von einem — wie heißt er doch? — von einem Amtmann Sterne?

Jordan. Ja; aber ...

Franz. Nun, was stehn Sie denn an? Geben Sie ihn Ihrer Tochter heut zum Mann; übermorgen lassen Sie ihn von ihr scheiden; übermorgen ist Ihre Tochter Erbprinzessin.

Jordan. Sie haben gut reden. Sie kennen das eigensinnige Mädchen nicht. Ist sie

einmal dem Amtmann vermählt: so kann Seine Majestät der Kaiser von Marocco selbst kommen; sie würde jeden Andern ausschlagen.

Franz. Lächerliche Furcht! — sobald sie des Erbprinzen kaiserliche Hoheit erblikt, wird sie selbst auf die Scheidung dringen.

Jordan. Ich möchte es nicht verbürgen.

Franz. Aber ich.

Jordan. Wollen Sie alle Gefahr davon über sich nehmen?

Franz. Alle.

Jordan. Ist's ein Wort?

Franz. Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!

Jordan. Gut! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Franz. Sorgen Sie nur erst dafür, daß sie den Amtmann Sterne nicht ausschlägt; und sie wird ihn gewiß ausschlagen, wenn sie vernimmt, daß sie die Gemahlin eines kaiserlichen Erbprinzen werden könnte. Sie wird an keinen lieber, als an den Prinzen denken.

Jordan. Topp! ich nehm' es über mich, sie zur Heurath mit dem Amtmann zu bewegen.

Franz. Für alles andre steh' ich gut. (zu Sterne) Mebibala, katalan, ferisomenen, starku labi.

Sterne. Peribabala barbara mata meribal;

Franz. Sie hören es selbst, Se. kaiserliche Hoheit sind mit allem was wir verabredet haben wohl zufrieden. Der Erbprinz kömmt morgen wieder, um die Ehescheidung zu bewirken — lassen Sie also in der Geschwindigkeit Ihre Tochter, den Amtmann und Notar rufen, sie in der Geschwindigkeit copuliren — ich bleibe im Namen des Prinzen hier, um Zeuge zu seyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron Lachs. Frau von Homberg.

Baron. (zu Jordan) Wir erfahren so eben, zu welcher neuen Würde Sie erhoben worden sind — genehmigen Sie unsre Glükswünsche.

Jordan. (nachdem er auf türkische Art die Reverenz machte) Herr Baron, ich wünsche Ihnen die Stärke der Schlangen und die Klugheit des Löwen.

Fr. v. Homberg. Ich fühle mich ungemein glüklich, unter den ersten zu seyn, die Ihnen zu ihrem erhabenen Range die lebhafteste Freude bezeugen.

Jordan. Frau von Homberg, ich wünsche daß Ihnen alle Jahre Ihr Rosenstok grüne und blühe. — Mein Herz gehört Ihnen noch immer.

Baron. Sehn Sie, gnädige Frau, Herr Jordan ist keiner von den Leuten, die im Schoos des Glüks übermüthig werden. Selbst umgeben vom höchsten Glanze vergißt er seiner ehemaligen Freunde nicht.

Fr. v. Homberg. Daran erkennt man wahrhaft grosse Seelen.

Baron (zu Sterne) Erlauben Ew. Hoheit, daß wir Hochdenenselben, als Freunde Hochdero Herrn Schwiegervaters unsere unterthänigste Ehrfurcht bezeugen.

Jordan. Er versteht Sie nicht. Er spricht türkisch, erstaunlich gut türkisch. (zu Sterne) Hm, struf, strif, strof, straf! Ihro Hoheit, der Herr Baron ein grossa Harra, grossa Harra! und die Frau von Homberg eine grossa Dama, grossa Dama! (da er sieht, daß er nicht verstanden wird, zeigt er mit dem Finger auf den Baron) Der Herr ein deutscher Mamamukki. Die Frau eine deutsche Mamamukki, deutsche Mamamukki! — Mein Gott, ich kann mich nicht deutlicher ausdrükken. He, Herr

von Dollmetsch, erklären Sie es doch Seiner Hoheit.

Franz. Albala crociam acci boram allabamen.

Sterne. Catalecki tubal urin soter amaluchan.

Jordan. (zum Baron) Hören Sie wohl?

Franz. Er sagt: der Regen des Heils benezze jederzeit den Garten Ihrer Familie.

Jordan. Ich hatt' es Ihnen ja gesagt, er spricht nur türkisch.

Sterne. (grüßt und geht ab)

Alle. (verneigen sich tief und begleiten ihn bis zur Thür)

Franz. (zu Jordan) Die Begleitung ist unnöthig. Machen Sie, so schnell als möglich, die Verbindung zwischen dem Amtmann und Ihrer Prinzessin Tochter. (ab)

Jordan. (kann den grossen Turban nicht durch die allzuenge Thür bringen) Bei meiner Ehre, die Thüren werden mir zu schmal. Ich muß sie erweitern lassen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan.

Jordan. Gut, daß du kömmst. Rufe mir sogleich Philippinen. Es hat dringende Eil.

Fr. Jordan. Aber Mensch, wer hat dich so lächerlich eingebündelt? willst du der Spott der Kinder werden? du schon so alt, und treibst noch Mummereien und Fastnachtsstreiche? schämst du dich nicht?

Jordan. Seh mir einer die Ungebührlichkeit. Weißt du noch nicht, wie man einen Mamamukki grüßt?

Fr. Jordan. Was?

Jordan. Ihre kaiserliche Hoheit hatten die Gnade, mich zum Mamamukki zu erheben. Morgen steht's in allen Zeitungen.

Fr. Jordan. Was willst du mit deinem Mamamukki?

Jordan. Mamamukki, sag ich, Mamamukki bin ich.

Fr. Jordan. Was ist das für ein Thier.

Jordan. Thier! o Unwissenheit! — Kaiserlicher Groß-Complimentenmacher ist der Mamamukki. Ich bin dazu mit allen Feierlichkeiten erhoben.

Fr. Jordan. Feierlichkeiten?

Jordan. Saga, saga, Maroccano.

Fr. Jordan. Wie? was?

Jordan. Was machamus as Jordano. Jok, jok!

Fr. Jordan. Rede doch nur vernünftig.

Jordan. Jok, jok! Don Jordano, Don Jordano, ista Narra in Turbano.

Fr. Jordan. Was willst du denn sagen?

Jordan. Wara Narra in Perukki, darum wirder Mamamukki. Hi valla! hi valla! hi valla!

Fr. Jordan. O Himmel, er hat den Verstand gänzlich verloren! Hülfe! Hülfe! (ab)

Jordan. Schmerzliche Unwissenheit, worin die meisten Leute leben! — Aber (er zukt die Achseln) es ist einmal so; man kann sich's nicht geben, man kann sich's nicht nehmen. — Ich muß meine Tochter, und den Amtmann und den Notar, und den Priester ... o ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! (er will ab — der Turban hindert ihn, zur Thür hinaus zu treten) Ein elendes, bürgerliches Haus, für keinen Mann von Distinktion gebaut! Doch bald soll sich's ändern. Alle Thüren müssen in hohe Pforten, und alle Pforten in Thore verwandelt wer-

den. Bis dahin (er stellt seinen Turban auf den Tisch) o mein Turbano, meine Krone, mein grosses Costum, mein Alles, müssen wir uns bisweilen trennen! (er umarmt und küßt den Turban) Leb' wohl, mein Königreich. (ab)

Fr. v. Homberg. Ha, ha, ha, ha! Gottlob, daß er davon ist! es hätte mich getödtet — ha, ha, ha!

Baron. Wie wird der Mensch durch die Gewalt einer Leidenschaft so ganz zum Kinde!

Fr. v. Homberg. Wirklich, Herr Philosoph? Wie Sie so schön über die Thorheiten andrer moralisiren, und dabei vergessen, daß Sie ebenfalls durch Leidenschaft verschwenderischer sind, als ein Kind.

Baron. Sie haben recht. Nur meine Leidenschaft ist die edelste, die schönste von allen ... hingegen —

Fr. v. Homberg. So ist es jedem die seine. Aber, Baron, ich kann Ihren unermeßlichen Aufwand nicht länger dulden. Sie würden sich endlich mir zu gefallen zu Grunde richten. Ich muß Ihren Verschwendungen ein Ende machen — und darum muß ich — hier ist meine Hand, Baron, ich werde Ihre Gemahlin.

Baron. (ihre Hand küssend) O ist's möglich!

Fr. v. Homberg. Nur Ihren Ruin will ich verhindern; denn ohnedem, seh' ich wohl, würden Sie in kurzer Zeit keinen Heller mehr besizzen. Sie bedürfen eines Vormundes.

Baron. Wie gütig Sie sind, mein Vermögen schonen zu wollen! Aber alle meine Güter gehören Ihnen, wie mein Herz. Disponiren Sie unumschränkt.

Fr. v. Homberg. Sorgen Sie nicht. Ich werde beide gebrauchen. —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jordan. Nachher Franz.

Jordan. (zurükrufend unter der Thür) Nichts! nichts! alle sollen sie hieher kommen, hieher! auf meinen Befehl hieher! (er geht zu seinem Turban und sezt ihn auf) Ich muß imponiren. Ich werde mich ihnen in meiner ganzen Würde zeigen. Sie werden hören, schweigen und gehorchen.

Franz. (kömmt traurig herein) Ach, Herr Jordan, Sie sind, wie ich höre, jezt eine hohe Person, und gelten viel bei Seiner kaiserlichen

Hoheit dem Erbprinzen von Marocco — retten Sie mich.

Jordan. Was giebt's?

Franz. Der Dollmetscher des Erbprinzen hat sich in Jungfer Nannetten verliebt, und will mir den Kopf absäbeln, wenn ich sie nicht auf der Stelle heurathe.

Jordan. Du mußt sie nach maroccanischen Reichsgesezzen heurathen.

Franz. Aber ich will nicht.

Jordan. (wichtig) Sey ohne Kummer. Heurathe das Mädchen auf mein Wort — übermorgen bist du wieder von ihm geschieden.

Franz. Schlechterdings nicht.

Jordan. Du bist sehr impertinent, mir zu widersprechen. Weißt du, vor wem du stehst? (freundlicher) Da ich der türkischen Sprache noch nicht gar mächtig bin, ist mir der Herr von Dollmetsch sehr unentbehrlich. Ich will ihm Nannetten geben. Heurathe sie, Franz. Ich mache dir ein Heurathsgut von hundert Louisd'or. Folge mir! Es wird dein Glük seyn.

Franz. Weil Sie denn so befehlen, will ich demuthsvoll gehorchen. Sie können mich zu allem bereden. Ich habe noch keinen Men-

schen gekannt, der so viel Kraft und Gewalt und Majestät in seinen Worten hatte, als Sie.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Jordan. Philippine. Amtmann Sterne. Nannette.

Jordan. (mustert sie) Gut! Ich habe euch allen verschiedene Befehle zu ertheilen — ihr werdet sie hören, schweigen und gehorchen.

Fr. Jordan. Wenn sie, was man heut von dir nicht erwarten kann, vernünftig sind.

Jordan. Vernünftig? Was Männer von hohem Range reden, ist immer vernünftig, sehr vernünftig, und wenn sie auch die unvernünftigsten Sachen sprächen. Das, bitt' ich, merke dir für die Zukunft. — Philippine, tritt heran!

Philippine. Was befehlen Sie?

Jordan. Wohlgesprochen. Wir befehlen, daß du auf der Stelle dem Amtmann Sterne deine Hand gebest. Du bist hiemit seine Braut, morgen seine Gattin, und übermorgen — halt! Wende mir nichts ein! du bist ihm jezt verlobt!

Philippine. Ist's Ihr Ernst, lieber Vater?

Jordan. In Reichsangelegenheiten ist kein Scherz. Du wirst mir gehorchen?

Philippine. (giebt Sternen die Hand) Mit Freuden.

Jordan. (zu seiner Frau) Nun, Madame, hab' ich jezt vernünftig gesprochen?

Fr. Jordan. O sehr vernünftig.

Franz. Sehr, sehr vernünftig!

Jordan. Du geschwäzziges Ding, Nannette genannt, ich habe dich zu höhern Dingen bestimmt, als du wohl verdienst. Darum befehlen wir dir, daß du ohne Widerspruch dort dem Franz als Braut die Hand gebest, und dich mit ihm kopuliren lässest.

Nannette. Aber ...

Jordan. Kein Aber! Gehorsam! das Weitere sollst du binnen zweimal vier und zwanzig Stunden erfahren.

Nannette. (giebt Franzen die Hand) Weil's denn seyn muß, Franz!

Jordan. (zu seiner Frau) Hab' ich vernünftig gesprochen, Madame?

Fr. Jordan. Sehr vernünftig!

Franz und Nannette. Sehr vernünftig! sehr vernünftig!

Jordan. Damit wären wir zu Ende. Laßt den Notar berufen.

Franz. Er ist schon im Nebenzimmer schreibfertig.

Baron. Erlauben Sie, Herr Jordan, daß ich Ihnen und Ihrer Familie Glük wünsche zu den hohen Verbindungen; und damit Madame Jordan künftig aller Eifersucht frei werde, gestatten Sie, daß Ihr Notar, da er einmal in der Arbeit ist, den Ehekontrakt zwischen der Frau von Homberg und mir zugleich ausfertige.

Jordan. Was? wie?

Baron. (leise zu ihm) Verstehn Sie wohl; man muß dergleichen thun, um Ihrer Frau Gemahlin allen Argwohn zu nehmen.

Jordan. Ah, ist's so gemeynt? ich verstehe. — Frau von Homberg, Sie werden ... aber ich sage nichts! So wäre denn alles gepaart, und alles vergeben — meine Frau geb' ich an — wer sie will. —

Fr. Jordan. Sehr verbunden.

Jordan. Man hat gesehn, was ich vermochte, als Mamamukki — übermorgen wird der Erbprinz von Marocco erscheinen — Kinder, da sollt ihr neue Wunder erleben. — Kommt nur, kommt, ha, ha, ha, ich hab' euch zulezt alle geprellt, alle! ma foi! alle! ha, ha, ha!

Ueber die Posse:

Der Adelsüchtige.

Manche Stellen aus Molieres Bourgeois gentilhomme (einem Lustspiele mit Ballet, in Prosa und in 5 Aufzügen) wurden durch ihre Naivetät zum Sprüchworte. So sehr Posse auch dieser Bourgeois gentilhomme, (unser Adelsüchtige) ist, so wenig auch das Ganze Wahrscheinlichkeit haben mag, so voll von episodischen Scenen und Personen das Stük auch ist, glaubten wir doch den Freunden der komischen Muse mit der Uebersezzung oder vielmehr Nachbildung gefällig zu werden. Wen die Scenen, besonders der ersten Aufzüge, nicht mehr zum Lachen reizen können, muß das Lachen aus dem Grunde verlernt haben. Der lezte Aufzug ist beinahe zu burlesk — indessen das Stük soll einmal nichts mehr und nichts weniger, als Farce seyn.

Wir sahen uns genöthigt, den vierten und fünften Akt in einen zu verschmelzen, weil jener, wenn wir ihn der Gesänge und des Gastmahls, welches Herr Jordan der Frau von Homberg (Dorimine) giebt, und im Original auf dem Theater gehalten wird, beraubten, allzukurz ausgefallen seyn würde.

Aber, ohne das Ganze allzusehr zu verwandeln, konnten wir die fehlervolle Entwikkelung nicht wohl abändern, ob wir es gleich an einem leisen Versuche dazu nicht fehlen liessen. Was wird Herr Jordan (Jourdain) sagen, wenn er zulezt des ihm gespielten Betruges gewahrt? Moliere überläßt es seinen Zuschauern, sich alles zu denken, was ihnen beliebt? Hätte der Dichter hingegen seinen Adelsüchtigen zulezt von allen Irrthümern wollen genesen, und vernünftig werden lassen, wie andre Menschenkinder: so würde die Entwikkelung noch viel schlechter ausgefallen seyn. Ein Thor, wie Herr Jordan, kann ohne eine überirrdische, plözliche Gnadeneinwirkung nicht so bald genesen, und erwahrt Sprachs Wort: Wenn du den Narren in einen Mörser stössest u. s. w.

Eben so verhält es sich mit den schändlichen Escroquerien des Baron Lachs (Comte Dorante) welche unentdekt und unbestraft bleiben. Aber allem Anschein nach, war die Dame von Homberg keines edleren Gemahles werth; sie scheint auf seinen grossen Reichthum stark zu zählen. Jordan selbst hat, da nun Sterne (Cleonte) sein Eidam geworden, minder Gefahr von dem adelichen Freibeuter ferner „gepflükt" zu werden.

Bei Moliere sind die beiden ersten Aufzüge einzig und allein den Unterhaltungen des Herrn Jordan mit seinen verschiednen Lehrmeistern geweiht — auch der Musikmeister macht noch seine Künste; die Handlung selbst schreitet nicht fort; man hört nichts von seiner Familie, von seinen übrigen Verhältnissen. Erst im

dritten Aufzuge zeigen sich auf einander folgend Nannette (Nicole) die Lacherin, Frau Jordan, welche wir zu etwas Edlerm, als Therese Pansa machten, der Baron Lachs u. s. w. Moliere scheint diese Posse durchaus ohne vorher entworfenen Plan gemacht, und diesem es zulezt selbst überlassen zu habeu, sich aus dem Aggragat von Scenen zu entspinnen. Wenn wir in der Nachbildung mit schüchterner Hand einen Plan des Ganzen anzuordnen wagten, wünschten wir uns an dem Schatten Molieres nicht allzuschwer versündigt zu haben.

Bei der ersten Vorstellung des Adelsüchtigen tadelte der ganze Hof von Versailles einmüthig den armen Dichter; man fand das Stük seines Verfassers unwürdig. „Der gute Mensch" hies es: „schweift aus, er hat sich erschöpft! „Moliere hatte tausend Verdruß. Nach der zweyten Vorstellung sagte der König von Frankreich zu ihm: „Ich wollte mich bei der ersten Aufführung Ihres Stüks nicht gleich darüber erklären; ich fürchtete das Spiel der Schauspieler könnte mich geblendet haben. Aber wahrhaftig, Moliere, Sie haben noch nichts gemacht, was mich so sehr belustigt hätte; ihr Stük ist vortrefflich!" — Das Wort des Königs ward bekannt. Der ganze Hof änderte schnell den Ton; man überhäufte den Dichter mit Lobeserhebungen. „Es ist ein ganz unnachahmlicher Mann!" hieß es von allen Seiten.

Eifersucht in allen Ekken.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen:

Acciserath Bär.

Justine, seine Tochter.

Rosette, ihr Kammermädchen.

Lindorf.

Herr Heinz, ein Kaufmann, Bärs Nachbar.

Sibille, seine Frau.

Tobias, Lindorfs Bedienter.

Die Scene ist auf einem freien Plaz, zwischen den Landhäusern des Acciseraths Bär und Herrn Heinzes.

Erster Auftritt.

Acciserath Bär, Justine und Rosette.

Justine.

(indem sie weinend aus dem Garten tritt)

Nein, gewiß zwingen Sie mein Herz zu solcher Wahl nie.

Bär. He? was murmelt das kleine, unverschämte Ding da? läßt sich's einfallen mir ins Gesicht zu widersprechen? Nicht also, du junges Kraut! deine kindischen Grillen können der Einsicht und Erfahrung eines Vaters kein Gesez seyn. Du, oder ich, wer von uns beiden weiß es besser, was dir gut ist? — Wahrhaftig, Mädchen, ich bitte dich, mach' mir keine Galle. Du kennst mich. Ich bin verzweifelt böse, wenn ich anfange. Du nimmst den Mann, den ich dir aussuche, und damit hollah! „Erst wissen soll ich, von welcher Laune er sey? ob er dem Jüngferchen auch gefalle?“ Seht doch! Herr Stokmann, dein

Bräutigam, hat seine baaren sechszig Tausend Thaler im Vermögen, und der Hofrathstitel ist für ihn schon unterwegs. Ich möchte in aller Welt wissen, ob ein Mann von sechszig Tausend Thalern nicht der schönste Mann unter der Sonne ist? Lindorf wäre ganz gut; aber sein Vater hat aufgehört zu zahlen.

Justine. Ach, wie Sie es ansehn, lieber Papa ...

Bär. Ja, wie ich's ansehe! und ich sehe, Gott sey gelobt, noch recht gut. Das ist die Frucht von deinem ewigen Bücherlesen. Wirf mir deine gottlosen Romane und Trauerspiele in den Ofen, sag' ich dir. Es ist in der Regel: ein Mädchen, das Romane liest, will auch mit aller Gewalt Romane spielen. Wirf mir deinen Lafontäne ins Feuer! — Gott bewahre, er soll, wie man sagt, Pfarrer seyn, denk einer nur, Pfarrer! und schreibt Liebesgeschichten. Und deinen Kotzebue wirf ins Feuer. Wie sich doch die Welt verkehrt! ein Adelicher schreibt Comödien. Ein guter Edelmann sollte kaum recht lesen können! — Nimm statt dessen meine Bibliothek zu Hand, Scrivers Haus- und Seelenschaz, Arnds wahres Christenthum, Caspar Augstmanns

wahre Herzensstösse und Seelenmithridat. Daraus würdest du wenigstens Ergebung in den väterlichen Willen lernen. — Lindorf ist durch den Bankerot seines Vaters ohne Vermögen. Punktum!

Justine. Und Sie, Papa, Sie selbst können jezt wollen, daß ich meine Verbindungen, meine Freundschaft mit dem guten Lindorf aufgebe? Wenn ich, ohne Ihr Vorwissen, über mich verfügt hätte, würd' ich unrecht gethan haben. Aber Sie selbst, lieber Papa, gaben ihm ja Ihr Wort, Ihre Einwilligung. Und nun soll ich einen Lindorf gegen einen Stokmann aufopfern, weil ...

Bär. Richtig, weil Herr Hofrath — man kann ihn wohl jezt schon so nennen — weil Herr Hofrath Stokmann mit seinen zwanzig Tausend Dukaten den armen Vetter Lindorf aufwiegt, hundertmal aufwiegt. Lindorf, es ist wahr, ist ein hübscher, artiger Mann; ich mag ihn wohl leiden; aber, Justinchen, Geld ist das Fundamentum der Welt, und also denn auch wohl einer glüklichen Ehe. Gold macht auch den Häßlichsten schön, den Krüppel grade, und den Stelzfuß zum guten Tänzer. Nur erst die Hochzeit, glaub' mir's Kind, und die Liebe

folgt hinten nach, wie gerufen. — Also, dabei bleibt's. Herr Hofrath Stokmann kömmt heute Abend zu uns her aufs Gut. Untersteh' dich und mach' ihm ein böses Gesicht, ein scheeles Auge! — Sieh' — wenn ich — aber es ist schon gut, ich will nichts sagen. (ab)

Zweiter Auftritt.

Justine und Rosette.

Rosette. Sagen Sie doch um Gotteswillen, Mamsellchen, warum sträuben Sie sich auch so sehr, das zu nehmen, wonach andre Leute wohl beide Hände strekken würden? Auf einen Heurathsantrag mit Thränen zu antworten! — Ach, wenn's mir so geboten würde, ich liesse mich gewiß nicht so lange bitten. Ich sagte gewiß in einer Minute, statt einmal, zehnmal Ja. Als der Herr Hofmeister vor vierzehn Tagen Ihrem kleinen Bruder das erste Buch Mosis erklärte, bewies er aufs Haar, daß das Weib für den Mann geschaffen sey. Sie hätten ihn nur hören sollen. Er sagte, das Weib sey wie der Epheu, der viel schöner wachse, wenn er sich um einen Baum emporschlingen könne. — Lieber Himmel, als mein

armer Martin noch lebte, Gott habe ihn selig, da war's auch noch anders mit mir. Ich weiß das, Mamsellchen.

Justine. O rede mir nicht von ...

Rosette. Ja, Mamsellchen, lassen Sie mich reden, es ist ein Wort zu seiner Zeit. Als mein Martin noch lebte, Gott hab' ihn selig, da sah ich noch aus wie ein Cherubim, war voll und rund und gesund, lustig und vergnügt, wie der Fisch im Wasser. Ich konnte mitten im Winter in der kalten Stube schlafen — lieber Gott! jezt frier' ich, und säß ich mitten im Bakofen. Feuer und Leben sind dahin. Ich geh' einher, wie eine arme Sünderin. Glauben Sie mir's, Mamsellchen, nichts geht darüber, einen Mann zu haben, wär's auch nur, daß doch bei Tag und Nacht immer einer da ist, der, wenn man niesen muß, sagt: „Helf dir Gott, Kindchen!"

Justine. Wie kannst du mir zumuthen den guten Lindorf zu vergessen, weil es dem alten, häßlichen Stokmann gefällt, um mich zu werben?

Rosette. Alles recht. Aber unter uns gesagt, Herr Lindorf wäre auch eben der Mann nicht, auf dessen Wort ich Schlösser bauen möchte. Warum muß er grade jezt, so zur

Unzeit, und so lange auf seiner Reise ausbleiben? — Ich sage: so lange! das bedeutet mir nichts Gutes. Ach, Mamsellchen, Sie kennen die Männer nicht!

Justine. (zieht Lindorfs Porträt hervor) Sieh' die Züge dieses edeln Mannes, und schäme dich, Arges von ihm zu denken. Nein, Rosette, ein Antliz, wie dieses, kann nicht heucheln; ein Blik, wie dieser, kann nicht lügen; ein Mund, wie dieser, kann nicht falsch schwören. — Und, o Rosette, wenn er es könnte! Rosette, wenn er — mir ist nicht wohl!

Rosette. Liebster Himmel, Mamsellchen, Sie werden blaß, wie die Wand. Was haben Sie? was fehlt Ihnen?

Justine. Ich weiß nicht — mir wird — halte mich — (ihrer Hand entfällt das Porträt, sie lehnt sich ohnmächtig auf Rosetten)

Rosette. Ei du gerechter Himmel, sie stirbt mir unter den Händen! He! Hülfe! ist denn keine Seele hier herum?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Herr Heinz. (der aus dem Hause tritt)

Heinz. Oho, was giebt's da?

Rosette. Meine Mamsell stirbt! geschwind doch her!

Heinz. Ich dachte Wunders, was es wäre, daß du so entsezlich schriest! Was giebt's denn nun eigentlich? tod, sagst du, wäre die Mamsell? Das wäre doch, bei meiner armen Seel, auch sonderbar genug. Wollen einmal sehn. (zu Justinen) Um Verzeihung, Mamsell, sind Sie tod? — Hm, hm! sie sagt kein Wort. Das ist bedenklich, wahrhaftig bedenklich, Rosette.

Rosette. Ja, da sind hier Bedenklichkeiten zu haben! Halten Sie doch die Mamsell nur einen Augenblik, Herr Heinz, ich will geschwind Hülfe holen. (sie giebt ihm Justinen und eilt in Bärs Haus)

Vierter Auftritt.

Justine, Heinz, nachher Sibille.

Heinz. (betrachtet Justinen, die er im Arm hält, ein Weilchen) Hm, hm! sie ist ganz kalt. — Ein hübsches Gesichtchen, das! muß doch versuchen, ob sie noch Odem holt mit dem Munde. (er beugt sich über sie, und küßt sie)

Sibille. (am Fenster) Was treibt der da? seh' ich auch recht?

Heinz. (für sich) Meiner Treu, ich weiß nicht; aber mir kömmt's vor, als wenn sie noch lebte — wenigstens mir wird ganz warm dabei, wenn ich ihren Lippen zu nahe komme.

Sibille. (am Fenster) Das geht zu weit! mein Mann — und er hält sie in seinen Armen! und untersteht sich . . . Wart! ich will dich endlich einmal ertappen! (verschwindet vom Fenster)

Heinz. (für sich) Sie ist wahrhaftig nicht tod! Nur schnell Hülfe geschafft. Gewiß, es wäre unrecht, so ein holdes Kind sterben zu lassen. Ueberhaupt ist's ein Narrenstreich in die bessere Welt zu gehn, so lange die hiesige noch nicht ganz bankerot ist. (er trägt Justinen in das Haus ihres Vaters)

Fünfter Auftritt.

Sibille. (kömmt aus Heinzens Hause)

(Sieht sich um) So? sind sie mir beide entwischt? Aber, Geduld, ich will schon erfahren, wer sie war! Ich habe genug gesehn, Herr Gemahl, um endlich zu wissen, woran ich mit Ihnen bin. Elender, treuloser Mensch! Rührt daher deine Gleichgültigkeit, deine Kälte? Dacht' ich's doch wohl, du würdest keine Ausnahme machen von deinem Geschlecht. O wir armen Weiber! wie willig lassen wir uns täuschen; wie stolz glaubt jedes Mädchen so gern vor der Heurath, ihr Liebhaber sey der Phönix unter den Männern — und dann — ein Paar Jahre, und wir singen das allgemeine Klagelied der Frauen. (sie erblikt das Porträt am Boden und hebt es auf) Sieh' da, ein artiger Fund! schön gearbeitet, ein prächtiger Schmelz! (sie betrachtet das Bild)

Sechster Auftritt.

Heinz und Sibille.

Heinz. (tritt aus Bärs Hause und spricht für sich) Nun ja! da war viel Lärmen um nichts. Eine kleine Ohnmacht, mehr nicht. Thränen gehören bei den schönen Kindern immer zur Toilette, und kleine, artige Ohnmachten zur grossen Parure. — Ah! was hat auch dort meine liebe Ehehälfte?

Sibille. (für sich, in Betrachtung des Bildes verloren) Ein schöner, himmlisch-schöner Mann! verlieben könnte man sich darin.

Heinz. (leise) Was begafft sie auch so emsig? (sieht ihr über die Schultern und zieht sich mit finstrer Miene zurük, indem er für sich sagt) Puh! was soll das? Das Bild eines fremden Mannes? und wie sie es so begierig beäugelt!

Sibille. (für sich) Allerliebst gemacht! Façon und Porträt sind meisterhaft! und irr' ich nicht, die unglükliche Besizzerin hat es parfümirt. (sie riecht daran)

Heinz. (für sich) Was, Kukuk, es noch obendrein zu küssen! Nun wird es mir mehr als verdächtig. (er schleicht ihr hinterwärts nach)

Sibille. (für sich) Ein liebenswürdiger Mann! welche Anmuth und Kraft! Ich kann ihn nicht genug betrachten. O, solch ein Mann ... was ist daneben mein Bärenhäuter von Ehegemahl!

Heinz. (laut zu ihr) So? „Bärenhäuter von Ehegemahl!" — süperbe! schöne Ehrentitel! sind wir so mit einander daran? — Bärenhäuter von Ehegemahl? Was, zum Belzebub, was hast du an mir auszusezzen? (er reißt das Porträt aus ihren Händen) So schön, wie dieser Laffe hier, bin ich noch allemal. Wie? meine Taille, mein Gang, meine Miene, ein gewisses reizendes Etwas in meinem Weben und Leben — was schon manchem schönen Kinde, eh' ich dich nur kannte, Herzklopfen machte — wie, das alles wäre der Madame nicht mehr gut genug? Und warum nicht? weil der Bärenhäuter von Ehegemahl nicht mehr für dich ein Bärenhäuter von Liebhaber ist?

Sibille. Wenn ich nur wüßte, was du mit deinem Geschwäz am Ende wolltest? Glaubst du etwa, mich auf diese Art — meynst du, ich habe nicht vorhin gesehn ...

Heinz. Gesehn? das glaub' ich; aber so soll keine ehrbare Frau sehn. Doch, zur Sache,

wenn's erlaubt ist. Du hast mich getäuscht, verrathen. Das Dokument deiner Treulosigkeit ist hier in meinen Händen. Deine Ausflüchte kommen zu spät.

Sibille. O ich durchsehe deine elende List! mir den Krieg machen willst du, damit ich deiner schonen solle. Uebel kalkulirt, mein Herr! Vor allen Dingen verlang' ich hier das Porträt zurük.

Heinz. Vor allen Dingen, daraus wird nichts. O, hätt' ich nur das Original so zwischen meinen Fäusten, wie hier sein Bildniß! ...

Sibille. Und dann? was sollte dann werden?

Heinz. Werden? o, nichts, gar nichts, du frommes, zärtliches Geschöpf! Nein, wahrhaftig, ich habe grosses Unrecht, dir Vorwürfe zu machen! (indem er das Porträt betrachtet) Seht mir doch den schmukken Sohn, den süssen, holden Abgott der ehrsamen, tugendbelobten Frau, Frau Sibilla Heinz. (heftig) Punktum! Er ist's; ich habe dich nun einmal mit ihm ertappt!

Sibille. Mit wem? rede doch!

Heinz. Mit ihm, mit ihm! — ich möchte umkommen vor Wuth. Ja, ja, ja, mit ihm da!

Sibille. Hast du ein Räuschchen?

Heinz. O, Madame, du verstehst mich nur zu gut! Aber über ein Kleines, und wir werden mit einander sprechen ... Der Himmel sey dir gnädig, du sollst mich bald noch besser verstehn. — Jezt basta! aber sieh, den Buben, der mir meine Ehre raubte, mein Herz brach ... sieh, ich brech' ihm Arm' und Beine provisorisch, eh' ich ihn und dich vor Gericht bringe.

Sibille. (ärgerlich) Und du — du unterfängst dich, mir Unschuldigen alle die Vorwürfe zu machen, mit denen ich dich überhäufen sollte? Dich, der vor meinen Augen ...

Heinz. Dir das Porträt deines Galans beschimpft? O wahrhaftig, ich muß wohl zulezt noch Abbitte thun und mich für die Streiche bedanken, die du mir armen ...

Sibille. Und was für Streiche? heraus mit der Sprache!

Heinz. Schon gut! ich habe nicht Lust, wie der Kukuk, mich bei meinem wahren Namen zu nennen. — Deine schändlichen Händel liegen am Tage.

Sibille. Nun endlich bin ich's müde, mit mir Spott treiben zu lassen. Ich habe das Recht, dich zu verachten, dich zu hassen. Bilde dir nicht ein, daß ich zu deinen Treulosigkeiten schweigen soll, wenn du dich stellst, als wärst du gegen mich aufgebracht; bilde dir nicht ein, du seyst gerechtfertigt, wenn du mit deiner Untreue noch Frechheit paarst. Ich, ja, ich war Augenzeugin deines Vergehens gegen mich, dein Weib — alle deine Finten sind vergebens.

Heinz. Höre nur ein Mensch die Unverschämte. Spricht sie nicht, als wär' ich zulezt im Fehler, als wäre sie selbst die reinste Unschuld? Unerhört!

Sibille. Ja wohl, unerhört! Aber geh' nur, verschwende deine Liebkosungen an andre, und spiele den Anbeter bei deinen Amanten — ich werde mir Recht verschaffen. (sie entreißt ihm das Porträt und flieht in ihr Haus) Gieb, dir gehört's nicht! (ab)

Heinz. Aber dir? warte, du sollst es mir schon wiedergeben! (ihr nach — ab)

Siebenter Auftritt.

Lindorf in Reisekleidern und Tobias.

Tobias. Herr Lindorf, da wären wir nun! aber, mit gütiger Erlaubniß, nur ein einziges Wörtchen möcht' ich noch sagen.

Lindorf. Was willst du? rede!

Tobias. Ich begreife nicht, wie Sie's aushalten können. Da geht's nun seit acht Tagen im vollen Galopp mit uns quer durch das alte, heilige römische Reich — Nachts kein Schlaf, des Tags sich kaum halb satt gegessen — immer fort und fort und fort; der ewige Jude kann's unmöglich schlimmer haben, als wir es seit acht Tagen hatten. Besonders die groben Postmeister mit ihren ledernen Pferden und harten, grausamen Postwägen! Herr Lindorf, ich für meine Person bin allerwenigstens wie gerädert, und glaube, daß in meinem armen Leibe kein Knochen mehr am rechten Ort befindlich ist.

Lindorf. Was wird aus dem Geschwäz?

Tobias. Ich wollte nur sagen, wir sind nun seit einer Viertelstunde dahinten angekommen im Dorfe — es ist da ein ganz reputirliches Wirthshaus — man sollte endlich auch

wieder an Seel und Leib denken. Aber nein, Sie machen sich wieder, mir nichts, dir nichts, auf, ohne nur einen Augenblik Odem zu schöpfen, ohne einen Bissen zu geniessen.

Lindorf. Hast du denn nicht gehört, wovon man sich im Wirthshause erzählte? Der Acciserath Bär will meine Justine einem Andern geben! Ich muß wissen, was an dem Gerücht wahr oder falsch sey.

Tobias. Vortrefflich! aber ein recht gutes Mittagsessen wäre Ihnen gewiß unentbehrlich, um über die Sache Licht zu bekommen. Gesezt nun, ein Andrer führte Ihre Braut heim — fühlen Sie nicht selbst, wie nöthig Ihnen eine Herzstärkung wäre, um solchen Streich des Schiksals kräftig zu ertragen? Ich nehm' es nur von mir ab. Der kleinste Unfall, wenn ich gefastet habe, erschüttert mich, reißt mich zu Boden. Hab' ich aber einmal wohl gegessen und getrunken, so ist meine Seele riesenstark, und wenn dann der Himmel zusammenbräche, es verschlüge ihr nichts. Glauben Sie mir, Herr Lindorf, sezzen Sie sich gegen alle Glüks- und Unglüksstreiche vollkommen in Belagerungsstand, und damit der Kummer nirgends ein offenes Thor finde, verpallisadiren Sie Ihr

Herz mit allerwenigstens zehn Gläsern alten, rothen Burgunders. Probatum est!

Lindorf. Ich mag weder essen noch trinken.

Tobias. Ach! aber ich arme Seele! — Sehn Sie, im Augenblickchen wäre ein galantes Mittagsessen fertig und servirt.

Lindorf. Schweig, schweig, sag' ich dir.

Tobias. (für sich) Nun so schweige, o Mund; und du, o gefühlvolles Herz, (er legt die Hand auf seinen Magen) dulde im Stillen.

Lindorf. Ich bin in einer Angst, in einer Unruhe . . .

Tobias. Die Ihrige kann unmöglich grösser und nagender seyn, als die meinige.

Lindorf. Geh, du plagst mich. Ich bleibe hier. Ich muß über mein Schiksal ins Reine kommen. Geh' ins Wirthshaus, iß und trink, soviel du willst, aber plage mich nicht.

Tobias. Ihre Befehle sind mir heilig, Herr Lindorf. Ich fliege, Ihre Winke unterthänigst zu vollstrekken. (ab)

Achter Auftritt.

Lindorf allein.

Und doch! — nein es ist unmöglich! Warum verzag' ich, was fürcht' ich? Gab mir nicht der Vater Justinens sein Ehrenwort? Gab mir nicht meine Justine tausend Beweise Ihrer treuen Liebe?

Neunter Auftritt.

Lindorf und Heinz.

Heinz. (ohne Lindorfen zu sehn, indem er das Porträt aufmerksam betrachtet) Da haben wir es wieder! Nun will ich doch auch das Frazzengesicht einmal näher beschauen, das sich untersteht, meiner Frau den Hof zu machen. Einmal, das Gesicht ist mir wenigstens noch nie in den Wurf gekommen, ist mir ganz fremd.

Lindorf. (für sich, indem er das Porträt erblikt) Himmel! ist das nicht mein Porträt? mein Porträt, welches ich einst Justinen gab? wie kömmt es in dieses Menschen Hand?

Heinz. (für sich) Armer, armer, armer Heinz! — Ich muß es gestehn, der Bursche hat ein

glattes Gesicht, und könnte wohl ... ja, wenn das wäre, wenn mein Weib ...,

Lindorf. (für sich) Es ist's! o Mädchentreue! Mit welchem Entzükken nahm sie einst dies Bild aus meiner Hand, und jezt — bin ich vergessen! sie bringt es einem Andern zum Opfer!

Heinz. (für sich) Schöne Historien! wenn das herauskömmt, armer Heinz, so ist's um dein Bischen Ehr' und Reputation geschehn. Mit den Fingern wird man auf dich zeigen, und Gassenlieder von dir machen.

Lindorf. (für sich) Aber wie leicht kann das Porträt dort dem meinigen gleichen, und es doch nicht seyn.

Heinz. (für sich) O, Geduld, Geduld, Madame, weiß ich nnr erst, wie weit es mit deiner Liebelei zwischen Dem und Dir gediehn ist, du sollst dich über meinen guten Humor freuen. Mir solchen Gelbschnabel, solchen Laffen vorzuziehn, solchen Gekken und Taugenichts!

Lindorf. (nachdem er das Porträt näher beobachtete) O mein Gott, nein, es ist kein Irrthum! nein, es ist dasselbe Bild, so ich Justinen gab.

Heinz. (bemerkt Lindorfs Aufmerksamkeit auf das Porträt und dreht ihm den Rükken — für sich) Der Herr ist auch verdammt neugierig.

Lindorf. (für sich) Oh! erschiessen möcht' ich mich!

Heinz. (für sich) Was schleicht denn Der um mich herum?

Lindorf. (für sich) Ich muß ihn anreden. Ich muß wissen, wie er ... (laut) Könnten Sie mir nicht ...

Heinz. (will sich entfernen) Ergebenster Diener.

Lindorf. (hält ihn beim Arm fest) Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, nur auf ein Wort.

Heinz. (will davon) Hab' unmöglich Zeit! (für sich) Was hat er mir auch zu erzählen?

Lindorf. Aber nur ein einziges Wort. Ich halte Sie nicht auf. Wollten Sie nur die einzige Gefälligkeit haben, mir zu sagen, welcher Zufall dies Porträt in Ihre Hände brachte? Es liegt mir viel daran.

Heinz. (für sich) Curiose Frage! aber (er sieht bald Lindorfen, bald das Porträt an) so wahr ich Heinz heisse, richtig! Nase — Nase; Mund — Mund; Augen — Augen! alle Wetter, da hab' ich meinen Mann, oder vielmehr den meiner Frau! — Drum ist er so verblüfft!

Lindorf. Ich beschwöre Sie, bei allem was Ihnen heilig seyn kann, sagen Sie mir, wie gelangten Sie zu diesem Porträt?

Heinz. Ja, ja, ich weiß es wohl, warum Ihnen das Ding so hart am Herzen liegt. Es gleicht Ihnen; es ist keine Frage.

Lindorf. Ja, ich kenn' es. Es ist das meinige. Aber wie erhielten Sie es?

Heinz. Wie? Herr, und Sie unterstehn sich noch mich zu fragen? Glauben Sie, daß mir Ihre Schleichwege unbekannt sind? Herr, Sie sind ein- für allemal wohlmeynend gewarnt, lassen Sie die Gedanken an die Dame Ihres Herzens fahren, oder es könnte ein Unglük geben. Ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn; aber — mit einem Wort, brechen Sie ab; stören Sie keinen Familienfrieden, und haben Sie Ehrfurcht für die heiligen Bande der Ehe, die Sie mit Ihrer Liebelei entweihen wollen.

Lindorf. Bande der Ehe! Wie, mein Herr, sie, die Ihnen mein Bildniß gab — schon vermählt?

Heinz. Ja, Herr, sie ist mein Weib, und ich bin Ihr Eheherr, daß Sie es wissen.

Lindorf. Eheherr? Sie?

Heinz. Ja, der Eheherr und nicht der Ehenarr. Sie begreifen wohl, was ich damit sagen will. Und um der Sache kurz und gut ein Ende zu machen — ich wende mich an die Eltern meines Weibes! (ab)

Zehnter Auftritt.

Lindorf allein.

Sie ist vermählt! Justine vermählt! ich bin verachtet, bin vergessen! — Sagte man mir's doch, nichts Häßlicheres sey zu ersinnen, als der Mann, mit dem sie versprochen wäre. Und schon vermählt! Und warum glaubt' ich's nicht sogleich? Sage man doch von der gebrechlichen Treue eines Weibes noch so viel Böses, man wird nie das Böseste gesagt haben. — Undankbares, abscheuliches Geschlecht, das in der Untreue sein Element, und in der Verzweiflung der Betrognen seine Wollust findet! (er schwankt und lehnt sich an eine Mauer) Wie wird mir!

Elfter Auftritt.

Lindorf. Sibille.

Sibille. (tritt aus dem Hause) Gewiß ist der saubere Zeisig wieder dem Jüngferchen von vorhin nach. Aber ich will euch beide gewiß . . . (sie erblikt Lindorfen) Was fehlt Ihnen, Herr? Es scheint Ihnen nicht wohl zu seyn.

Lindorf. Nein, gar nicht.

Sibille. Sie sind hier fremd?

Lindorf. Sehr fremd, o sehr!

Sibille. Wenn Ihnen . . .

Lindorf. Ich komme von der Reise — bin erschöpft — bin übermüdet — nur ein Glas Wassers bitt' ich.

Sibille. Mit Vergnügen. Wollen Sie nicht indessen zu uns ins Haus treten? Ich bitte Sie, treten Sie herein, bis Sie sich erholt haben. Sie geniessen da mehr Bequemlichkeit.

Lindorf. Sie haben viel Güte. Ich mache auf einen Augenblik Gebrauch von Ihrer Gastfreundlichkeit. (beide ab)

Zwölfter Auftritt.

Heinz. (sieht beide in sein Haus gehn)

Halt! ich bin erstarrt! am hellen, lichten Tage! sie und er! mit meinen beiden, gesunden, leiblichen Augen hab' ich's gesehn. (er läuft zu seinem Haus) Ich bringe beide um! (steht still) Aber mit Vorbedacht! (er läuft zurük) Ich hole Zeugen! man muß Zeugen haben. (läuft wieder zum Hause) Aber wenn sie unter der Zeit ... (läuft wieder zurük) Nichts! Zeugen her! das ist das Beste! (will fort, bleibt wieder stehn) Aber in Gottes Namen, Resolution, Resolution! Was willst du? hier Schildwacht stehn, oder Zeugen rufen? Eins von beiden kann nur geschehn! — Ich habe vom Hin- und Herspringen den Odem verloren, und schwimme im Schweiß. Also — Resolution! bleiben oder gehn?

Dreizehnter Auftritt.

Heinz. Lindorf. Sibille.

Heinz. (für sich) Pah! da kömmt er! — nun alles zu spät! — es ist vorbei, ich lasse mich von dem treulosen Weibe scheiden, und sollt' es mir Hab und Gut kosten.

Sibille. Sie eilen viel zu sehr. Hätten Sie noch ein Weilchen verzögert, vielleicht wär' es besser für Sie gewesen. Sie sehn noch sehr blaß aus.

Lindorf. Ich danke Ihnen, Madame, für Ihre unverdiente Güte. Ich fühle mich schon etwas stärker. Es wird vorübergehn, wie schon vieles — vieles vorübergieng.

Sibille. (nach einer Verbeugung gegen Lindorf, kehrt in ihr Haus zurük)

Vierzehnter Auftritt.

Lindorf und Heinz.

Heinz. (für sich) Aha, er bemerkt mich. Wollen doch sehn, womit er seine Verwegenheit entschuldigen will.

Lindorf. (für sich) Meine Gesundheit, meine Ruhe, mein Leben ist zu Grunde gerichtet! Doch, Muth! die Elende, ist sie's denn werth, daß ich ihr nur eine Minute von meiner Ruhe opfre? was hab' ich denn an der Treulosen verloren? nichts, als ein langes Unglük! — Und doch! Justine! (er geht, und indem er an Heinz vorbeistreift, ruft er) Sie war so himmlischschön, so gut! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Heinz. Justine tritt aus ihres Vaters Hause, unruhig und zitternd. Sie sieht noch Lindorfen in der Ferne gehn.

Heinz. (für sich) „So himmlisch-schön, so gut!“ nun das war deutlich gesprochen, das!

Justine. (für sich) O Gott! da geht er! er ist's! — nicht einmal einen Blik wirft er zurük. Warum entfernt sich Lindorf? warum eilt er nicht zu mir, zu meinem Vater? Warum macht er ein Geheimniß aus seiner Nähe?

Heinz. (für sich, indem er sich vor die Stirn schlägt) Und du erbärmlicher Erbsenzähler, du Topfgukker, stehst ruhig da, hörst das mit an, ohne den verwünschten Damenknecht auf der Stelle recht himmlisch-schön und gut durchzuprügeln, daß er Zeit seines Lebens an dich dächte? — Daß ihm das Bübeln und Liebeln vergienge von nun an bis in Ewigkeit, dem Schurken?

Justine. (zu Heinz) Herr Nachbar, kannten Sie den Mann, der so eben hier vorübergieng?

Heinz. Ich kenn' ihn nicht, Mademoiselle; aber — meine Frau kennt ihn.

Justine. Sie sind sehr aufgebracht.

Heinz. Haben Sie ihn gesehn, den Burschen?

Justine. Allerdings.

Heinz. Gut; Sie dienen mir als Zeuge. Gesehn, wie er aus meinem Hause kam?

Justine. Das sah' ich nicht; aber Rosette sagte es mir in diesem Augenblik.

Heinz. Rosette? gut, schon zwei Zeugen!

Justine. Warum auch so zornig, Herr Heinz?

Heinz. Zornig? Wahrhaftig, wenn ich's bin, so bin ich's nicht zum Spaß um eine hohle Nuß. Ach, Mademoiselle, toll werden möcht' ich aus Wuth. Der Bösewicht — der Verruchte! — Sehn Sie mich an, ich bin der allerelendeste der Männer.

Justine. Sie? um Gotteswillen, was hat Ihnen Herr Lindorf gethan?

Heinz. Lindorf heißt der Schurke? Gut, entwischen soll er mir nicht. — Gethan? — Er ist der — ja, mag's nun doch alle Welt wissen! — er ist der Verführer meines Weibes — und mein elendes Weib trieb schon lange ihren Handel mit ihm. Heut erst entdekte mir der Zufall, wie schändlich ich verrathen war. Mit

meinen eignen Ohren mußt' ich's hören, mit meinen eignen Augen mußt' ich's sehn!

Justine. Wie? eben der, der jezt ...

Heinz. Eben der ist mein Mörder, der Schänder meiner Ehre!

Justine. (starrt sprachlos gen Himmel) Abscheulich!

Heinz. Lange wollt' ich zweifeln. Der Schein kann trügen, dacht' ich. Aber jezt liegt die Infamie am Tageslicht, ohne Zweifel, ohne Widerspruch. Ich lasse jezt anspannen, fahre in die Stadt, nehme einen Advokaten, und trage auf Ehescheidung an.

Justine. Ahnete mir's doch sogleich, daß dies Geheimhalten seiner Rükkehr eine schwarze Treulosigkeit verbergen sollte. — Abscheulich! Gräßlich!

Heinz. Mademoiselle, Ihr Mitleiden rührt mich. Wahrlich, ich Unglüklicher verdien' es. Sie denken edel und gut. Ich weiß es wohl; zehn Andre in der heutigen Welt würden sich noch über mein Schiksal recht lustig machen.

Justine. (ohne auf ihn zu hören) Lindorf, Lindorf, entsezlicher Bösewicht! ward jemals eine schändlichere Seele gefunden als die deine? Darfst du noch unter den Menschen wandeln,

die vor dir schaudern müssen? Darfst du noch athmen unterm Himmel, den du mit deinem Meineid empört hast? — O Gott, ist es möglich!

Heinz. Betrüben Sie sich meinetwillen nicht so sehr, Mademoiselle. Hat nichts zu sagen. Will mir schon Recht und Satisfaktion verschaffen.

Justine. O Bösewicht, falscher, scheinheiliger Bösewicht! Doppelzüngiger Lügner ohne Glauben, ohne Treue!

Heinz. (für sich) Die liebe Seele, wie sie sich mein Unglük zu Herzen nimmt, als wär's ihr selbst begegnet.

Justine. Nein, nein, die Hölle selbst hat keinen Auswurf, wie dich, und jede ihrer Strafen wäre für dich zu leicht.

Heinz. O gewiß! Sie haben vollkommen recht.

Justine. Mit solcher Bosheit die Güt' und Unschuld selbst zu hintergehn und zu behandeln!

Heinz. (stößt einen tiefen Seufzer aus) Ach!

Justine. Ein Herz, das niemals dich gekränkt, mit solcher kalten Grausamkeit zu brechen!

Heinz. Es ist wahr. Ich habe den Mann vorher nur nie gekannt.

Justine. Ein Herz, das weit entfernt, dich — o nein, es ist zu viel! ich darf's nicht weiter denken. Der Schmerz tödtet mich.

Heinz. Allerliebste Mademoiselle, Sie sind ungemein gütig für mich. Aber ereifern Sie sich nicht so stark. Wahrhaftig, Ihre Worte durchbohren mir das Herz.

Justine. O der Elende! — wahrlich, er verdient nur die tiefste Verachtung. Ich will sie ihm zeigen. Und wie ich sie ihm zeige, wird's die beste Rache seyn! (ab).

Heinz. (allein) Die liebe Seele! — Welche Güte, welche Theilnahme! Rächen sogar will sie mich. Und du, Herr Heinz? muß dir ein Mädchen erst sagen, was du deiner Ehre schuldig bist? — Fort, blutige Rache, blutige an dem Räuber meiner Ehre! Ohne dem wär' ich selbst des allgemeinen Gelächters werth — er muß sterben von meiner Hand! fort! (er geht einige Schritte, bleibt stehn, kehrt wieder um) Piano, piano, Herr Heinz! der Bursch hat mir gar nicht das Ansehn, als wenn er sich gutwillig abwalken liesse. Er hat etwas Verwegnes in seiner Miene, etwas sehr Verwegnes. Er könnte Sünden auf Sünden häufen, und wäre impertinent genug, mir meine gesunden Glied=

massen ... meinen schönen, breiten Rükken ... nein, nein, Herr Heinz, besinn' er sich. Nirgends ist das Geben leichter, und das Empfangen schwerer, als bei Schlägen. — Aber in aller Welt, was wird denn aus meiner Ehre? — Schon recht! wird sich aber die Ehre nach eingenommener Tracht Schläge besser befinden? — Und wenn dich der Mensch noch kalt machte? daß sich's Gott erbarm! — Wer mag auch zuerst den absurden Einfall gehabt haben, was die Frau sündiget, der Ehre des armen, unschuldigen Mannes in Rechnung zu bringen? — Es sey! etwas gethan soll werden. Heinz, du bist ein Poltron! Heinz, sey ein Mann! — Heinz läßt sich nicht ungestraft hohnnekken! (er geht in sein Haus)

Sechszehnter Auftritt.

Justine und Rosette.

Justine. Begleite mich, Rosette, ich muß frische Luft schöpfen. Der entscheidende Schritt ist gethan. Ich habe meinem Vater erklärt, daß Lindorf vergessen, daß Stokmann, troz seines Alters, seiner Häßlichkeit, mein Gatte werden soll.

Rosette. Und so plözlich den Sinn geändert?

Justine. Plözlich, ja, und doch mit voller Besonnenheit.

Rosette. Aber Herr Lindorf ist ...

Justine. Nenne mir den elenden Menschen nicht mehr, der nie, was Liebe war, wußte, und — —

Rosette. Sehn Sie, er kömmt.

Justine. Wer?

Rosette. Lindorf.

Justine. Was kümmert's mich? Er ist mir gleichgültiger, als der fremdeste Bettler. — Komm, wir wollen in den Garten.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lindorf.

Lindorf. (steht einen Augenblik, als er Justinen sieht, betroffen still, nähert sich ihr dann)

Justine. (will ihm ausweichen)

Lindorf. Nein, eh' ich diese Gegenden auf immer verlasse, will ich Ihnen eben hier noch...

Justine. Wie unterstehn Sie sich noch, mir vor die Augen zu treten, mich anzureden? Ich begreife Ihre Frechheit kaum.

Lindorf. Es ist wahr, die Frechheit ist groß. Sie haben eine Wahl getroffen, die nur meine Glükwünsche verdient. Wohlan denn, seyn Sie glüklich an der Seite des herrlichen Gemahls, der Ihrem Charakter und Ihrem Geschmak die höchste Ehre macht.

Justine. Ja, ich werde glüklich mit ihm leben, das versichr' ich Sie, und noch glüklicher, je mehr es Sie verdriessen könnte.

Lindorf. O Weiberherz! — je mehr es mich verdriessen könnte? Was hatt' ich denn verbrochen, daß Justine, die ich einst die meine nennen durfte, daß Justine, die mir einst eine Ewigkeit von Liebe schwor, daß Justine ...

Justine. (wendet sich von ihm ab) Hören Sie auf. Wir haben uns nichts mehr zu sagen.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Heinz. (er hat, statt eines Cürasses, einige Buch Papier vor die Brust eingeknöpft, und einen alten grossen Säbel umgeschnallt)

Heinz. Nun Krieg, Krieg auf Leben und Tod dem Ehrenräuber, der meinen guten Namen zum Spott der Gassenbuben machte!

Justine. (zu Lindorf, indem sie auf Heinzen zeigt) Nicht mit mir haben Sie es zu thun — drehn Sie sich um, und rechnen Sie mit Dem.

Lindorf. (indem er Heinzen sieht) Ah, ich weiß es nur zu wohl! ...

Justine. Elender, Ihre Bestürzung sagt, daß Ihr Gewissen noch eine Zunge hat. Der Anblik dieses Mannes ist genug, um Sie zu verwirren.

Lindorf. Das nicht; ich habe noch Selbstgefühl genug, seinen Anblik zu ertragen; wohl erröthen könnt' ich, um — Ihnen einen Dienst zu erweisen.

Heinz. (für sich) Jezt, jezt hätte meine Wuth die rechte Höhe. Ich fühle den Zorn bis in

den Haarspizzen. Das Herz pocht mir gewaltig, ich kann kein Wort hervorbringen. Er muß sich mit mir schlagen. Es giebt ein Blutbad, wenn wir zusammenkommen. Brr! mich friert nur erbärmlich. Es muß gewiß ein kleiner Fieberanfall seyn. — Nur zu! fodre ihn heraus auf Tod und Leben! (er geht, die Hand am Schwerdt, rasch gegen Lindorfen) Mein Herr...

Lindorf. (dreht sich gegen ihn) Was soll's da geben?

Heinz. (zieht höflich den Hut, und sagt sehr freundlich) O nichts, gar nichts, nicht das Mindeste.

Lindorf. Und wozu denn das gewaltige Schlachtschwerdt?

Heinz. Es ist nur so eine Tracht, wenn ich — wenn's regnen will. (indem er zurükgeht, leise) Verflucht, daß ich nicht zur Sache komme! Aber hilft nichts, er muß daran! (stampft auf den Boden) He!

Lindorf. (sieht sich nach ihm um) Was ist?

Heinz. Um Verzeihung, ich meynte Sie nicht. (geht beiseite, und giebt sich eine Ohrfeige) O du Poltron, du Hase, du Gänseherz! Warum nicht heraus mit der Sprache? Ich möchte Blut weinen über deine Feigheit, du Pinsel!

Justine. (zu Lindorf) Was wollen Sie noch? Vielleicht abbitten? Es ist zu spät. Mir haben Sie nichts abzubitten — nur Dem dort. (sie zeigt auf Heinzen)

Lindorf. Abbitten? Nicht Ihnen, nicht ihm. Ich wollte Sie nur noch einmal sehn, Ihnen nur Ihre schwarze Untreue vorhalten, mit der Sie das Herz des treuesten Mannes brachen. Als ich Sie vor zwei Monaten verließ, noch damals schworen Sie mir Liebe bis in den Tod. Ohne Rast flog ich aus fernen Ländern hieher zurük — und Justinens ewige Liebe war verschwunden; einem Andern gehörte ihre Hand — so wurden noch nie Treu' und Zärtlichkeit verrathen!

Justine. Hören Sie auf, Elender, mit unerhörter Frechheit mich zu quälen. — Nur Verachtung und keiner Antwort sind Sie würdig. Es ist mir Schmach genug, Sie jemals gekannt zu haben. (verläßt ihn)

Heinz. (für sich) Courage ist eine Gabe des Himmels — mir ward davon nicht viel zu Theil. Heinz, Heinz, du bist ein altes Weib; gesteh' es doch nur. — Nein, meiner Treu, das bin ich nicht! Ich pakke ihn — rüklings an. (wie sich Lindorf bewegt, springt Heinz scheu zurük)

Lindorf (zu Justinen) Meine Vorwürfe beleidigen Sie? Freilich, ich habe unrecht, sehr! Ich Thor! welche Ansprüche dürft' ich wagen, wo solch ein Nebenbuhler erschien? Wahrhaftig, man muß Ihrer Wahl alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Daß ich auch nur empfindlich seyn konnte. Nein, bei Gott, ich habe sehr gefehlt.

Heinz. Gut, Herr, daß Sie es doch freiwillig eingestehn. Das lehrt Sie Ihr guter Engel sprechen. Herr, Ihre Aufführung ist gegen alle menschliche und göttliche Sazzungen; ich werde mir aber Genugthuung verschaffen. Wär' ich nicht klüger, Herr, Mord und Todschlag hätt' es schon gegeben.

Lindorf. Ich verstehe Sie nicht, Herr. Worüber haben Sie sich zu beklagen?

Heinz. Schon gut, schon gut! Sie wissen besser, als ich, was ich sagen will. Ihr eignes Gewissen und Gefühl sollte Ihnen doch offenbaren, daß meine Frau, Herr, meine Frau ist, und daß es einem guten Christen schlecht geziemt, zu begehren, was ihm nicht gehört.

Lindorf. O behüte mich der Himmel! Sie irren sich. Der Verdacht ist eben so unedel, als lächerlich. Seyn Sie ohne Sorgen; ich

bitte Sie. Ich will Ihnen Ihre Gemahlin lassen; nicht einmal beneiden mag ich Sie um solch ein Kleinod!

Justine. O diese Scheinheiligkeit blendet mich nicht mehr.

Lindorf. (zu Justinen) Wie? haben Sie Lindorfen so wenig gekannt, daß nur ein Verdacht in Ihnen entstehen könnte, Lindorf würde jemals seine Grundsätze verläugnen, würde einen Gedanken hegen, der diesen Mann beleidigen möchte?

Justine. Rechtfertigen Sie sich gegen ihn — ihm sind Sie das Wort schuldig, nicht mir.

———————

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sibille.

Sibille. (zu Justinen) Hätt' ich's denken dürfen? So waren Sie es selbst? Wahrhaftig, ich habe gar nicht den Humor, Eifersucht gegen Sie zu zeigen, o gar nicht. Aber beweisen will ich Ihnen nur, daß man mich nicht so leicht blind macht, daß ich Ihre Intriguen, Ihre Rendezvous kenne. Wenn es Ihnen aber künftig so dringend um Eroberungen zu thun ist, so wenden Sie sich an Andre, und werfen Sie Ihre Nezze nicht gegen einen Mann aus, der mir gehört.

Justine. Allerliebst, eine recht offenherzige, naive Erklärung.

Heinz. (zu Sibillen) Schweig! wer ruft dich hieher? Du willst dich unterstehn, mit ihr zu zanken, während sie meine Ehre vertheidigt? Bildest du dich ein, sie wolle dir deinen Cicisbeo abspenstig machen? Marsch ins Haus.

Justine. (zu Sibillen) Nein, wahrhaftig, Madame, ich will Ihnen Ihre Liebhaber nicht rauben. (zu Lindorf) Beruhigen Sie sie doch.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Acciserath Bär.

Bär. (indem er Lindorfen erblikt) Ei, sieh' da! wie gerufen! (er eilt ihm entgegen und will ihn umarmen) Es giebt doch infame Lügner in der Welt!

Lindorf. (zieht sich von ihm zurük) Herr Acciserath, ich glaube, Sie irren sich in meiner Person.

Bär. Ja, ja, Sie haben recht. Ich habe Sie beleidigt; muß mich schämen; hätte fast einen erzdummen Streich gespielt. Aber ich versichre Sie, die ganze Stadt war voll davon, Ihr Herr Vater habe seine Zahlungen eingestellt. Sie begreifen leicht, ich bin nicht gar reich. Meine Justine hat eine gewisse Erziehung erhalten — sie ist gewohnt, auf einem gewissen Fuß zu leben ...

Lindorf. Entschuldigen Sie sich gar nicht, Herr Acciserath. Sie haben Ihr Wort gebrochen — ich verzeih' es Ihnen und Ihrer Tochter. Leben Sie wohl! (will ab)

Bär. (hält ihn) Aber Geduld doch! ich weiß ja, daß alles nur falsches Gerücht war, daß Ihr Haus besser als jemals steht. Mein alter

Correspondent Lehmann in Bremen riß mich zur rechten Zeit aus dem Irrthum — hier, eben kömmt mir sein Brief — sehn Sie — also lassen Sie auch meine Rechtfertigung ein wenig gelten. Wir sind Freunde!

Lindorf. Es kömmt jezt zu spät. Wir sind geschieden.

Justine. Warum halten Sie ihn, lieber Papa? Und hätt' er alles Geld der Welt, er würde seine Abscheulichkeit damit nicht verbessern. Ich würd' ihn ewig verachten dann, wie jezt.

Heinz. Und mit Recht, Herr Acciserath. Ich belange ihn vor Gericht. Er soll erfahren, was das heißt, andrer Leute Weiber verführen.

Sibille. Verführen? Wen willst du hier ins Geschrei bringen? Rechtfertige dich selbst vorher. Herr Acciserath, es thut mir leid; aber ich muß endlich meine Klagen vor Sie bringen. Die Aufführung Ihrer Tochter ...

Bär. Was soll denn der Lärmen? Ich werde aus euerm Galimathias nicht klug. Rede einer nach dem andern. Was ist denn hier vorgefallen? (zu Lindorf) Warum wollen Sie uns verlassen? Ich habe gefehlt, daß ich einem Gerücht zu schnell glaubte — ich ward belogen.

Nun gut. Ich erkläre Ihnen also, es thut mir leid, wenn ich einen Augenblik daran dachte, unsre Verbindung aufzuheben. Sind Sie es zufrieden, wenn es unter uns beim Alten bleibt?

Justine. Nein, Papa, es ist jezt Unmöglichkeit.

Bär. Dich frag' ich nicht. — Sind Sie es zufrieden, Herr Lindorf?

Lindorf. Ich hab' Ihnen Ihre Wortbrüchigkeit verziehn. Erlauben Sie, Herr Accisesrath, daß ich mich nicht weiter erkläre. Mein Herz ist zu sehr zerrissen. Ich habe hier nichts mehr zu schaffen, nichts zu gewinnen, nichts zu verlieren. Ich kam hieher mit allen Hoffnungen der glüklichen Liebe, und — fand mich getäuscht. Ihre Tochter, die ich einst anbetete, — sie ist das Eigenthum eines Andern — ist jezt vermählt, und ich kann ...

Bär. Vermählt? ich will nicht hoffen! mit wem denn?

Lindorf. (auf Heinz zeigend) Mit wem anders, als Ihrem Schwiegersohn?

Bär. Ich falle aus den Wolken.

Heinz. Ich glaube, der saubere Herr hat Höllenangst, und redet schon irre. Da schauet nun an die Folgen des bösen Gewissens!

Bär. Wer hat Ihnen denn gesagt, Herr Lindorf, daß der gute Mann da mein Schwiegersohn sey? daß er meine Tochter habe?

Lindorf. Er selbst.

Bär. (zu Heinz) Herr Nachbar, Sie sind ein Spaßvogel.

Heinz. Keineswegs und mit nichten. Ich habe ihm nur gesagt, und das von Rechtswegen, ich sey mit meiner Frau verheurathet.

Lindorf. (zu Heinz) Hatten Sie nicht mein Porträt von ihr? warum betrachteten Sie es mit so vieler Unruhe? Sie verboten mir den künftigen Umgang mit ihrer Gemahlin; Sie ...

Heinz. Und was ich verbot, das verbot ich von Rechtswegen. Mein Weib ist eines braven, deutschen Kaufmanns Frau, und braucht keinen Cicisbeo. Drum nahm ich ihr das Porträt fort, das Sie ihr geschenkt hatten, und hier (er wirft ihm das Porträt vor die Füsse) haben Sie es wieder. Ich heisse Nicodemus Heinz, merken Sie sich das.

Sibille. (zu Heinz) Bist du nüchtern? Das Porträt hat mir niemand geschenkt; ich fand es hier auf dem Plazze.

Justine. Sie hat recht — denn gewiß hab' ich's hier verloren, als ich ohnmächtig ward,

Herr Heinz, und Sie so gefällig waren, mich in Ihren Armen ins Haus zu tragen.

Heinz. He? soll ich das für baare Münze annehmen?

Sibille. Wegen einer Ohnmacht hättest du sie in den Armen gehalten? Heinz, Heinz, ich traue dir nicht.

Heinz. Und ich dir noch zehnmal weniger. Ist er nicht bei dir im Hause gewesen? Sah' ich ihn nicht herauskommen? Da, hier, Mademoiselle und Rosette sind Zeugen.

Sibille. Ich habe den Herrn nie gesehn und gekannt, als den Augenblik, da er hier, wie ein Sterbender, todtblaß, an der Mauer gelehnt stand, und ein Glas Wassers begehrte.

Lindorf. Sie waren so gütig, Madame, mich einen Augenblik in Ihrem Hause ausruhen zu lassen — ich werde Ihnen ewig dankbar seyn.

Heinz. Keine Complimente! ein Glas Wassers wäre wenig, braucht keinen ewigen Dank.

Bär. Narrheiten und kein Ende! Waret ihr denn alle besessen? Was habt ihr hier getrieben?

Justine. (verbirgt ihr Gesicht an des Vaters Brust) Ich sehe klar, wir waren alle im Irr-

thum. Lindorf ist unschuldig. — Lieber Lindorf, ich habe gegen Sie gefehlt — hier meine Hand, seyn Sie großmüthig.

Lindorf. Darf ich eine Hand nehmen, die einem Andern gehört?

Bär. Wer sagt denn das? Justinens Hand ist unvergeben. Ich halte Ihnen mein altes Wort, wenn Sie es noch gehalten haben wollen.

Lindorf. O wie gern! (er küßt Justinens Hand) Meine Justine, so war es nur ein Mißverständniß, das uns trennte?

Bär. Mißverständniß, und, wie ich merke, Eifersucht in allen Ekken! Zieht aber aus dem tollen Spasse eine gute Lehre. Will der böse Feind ein Liebespaar entzwein, so drükt er ihm die Brille der Eifersucht auf die Nase, und man findet, was man nicht sucht, und man sieht, was man nicht sieht. — Kommt, die Suppe wird kalt! und Sie, Herr Heinz, und Sie, Frau Nachbarin, feiern Sie die Verlobung mit uns. (ab mit Justinen und Lindorf)

Heinz. Wie steht's nun mit uns? Ich dächte, wir liessen's mit einander wett aufgehn, und hielten uns beide wieder für ehrliche Leute.

Sibille. Sey es; aber nimm dich in Acht, wenn ich wieder etwas Unrichtiges spüre!

Heinz. Keine Eifersucht mehr! der Schein blendet! Lerne aus diesem Exempel: daß wenn man auch mit beiden Augen alles sieht, mit beiden Ohren alles hört, man doch nichts glauben darf. (beide ab)

Ueber das Lustspiel:

Eifersucht in allen Ekken.

Es ist Sganarelle ou le coeu imaginaire, Lustspiel in einem Akt und in Versen, welches wir hier unter obigem Titel wieder liefern. Moliere ließ es den 28. Mai 1660 zu Paris zum erstenmal aufführen. Der Beifall war ausserordentlich. Mitten im Sommer, und ungeachtet die Vermählungsfeste des Königs den ganzen Hof von Paris hinweggezogen hatten; wurde es vierzigmal nach einander gegeben.

Die Fabel, die ganze Intrigue des Stüks ist aus einem ältern italienischen Stük entlehnt. Es heißt: Il ritratto, ove Arlecchino cornuto per opinione. Hier leistet das Porträt die gleichen Dienste zur Verwikkelung; nur hat der Italiener sich am Ende mit seinem Arlechino (Molieres Sganarelle und unser Herr Heinz sind dessen Repräsentanten) noch einen Spaß andrer Art gemacht, welchen Moliere unbenuzt ließ.

Eleonore (unsre Justine, und Molieres Celie) will, um der Heurath zu entgehn, zu welcher ihr Vater Magnifico (Herr Bär, oder Molieres Gorgibus)

sie zwingen mögte, flüchten. Arlechino, welcher sein Weib verlassen und verkleidet entfliehn will, findet Eleonorens Kleider, legt sie an, wird vom Celio (Molieres Lelio, bei uns Lindorf) für Eleonoren gehalten, und entführt. Die Entdekkung des Betrugs giebt zu komischen Situationen Anlaß.

Der Dichter wollte belustigen. Etwas mehr, oder minder Wahrscheinlichkeit in der Handlung, darauf kam es weder ihm, noch den Lachern an. Wir, zu Gunsten der Kunstrichter im deutschen Parterre, suchten durch mehr Vorbereitung dessen, was geschehn sollte, alle Härten milder zu machen, und so gaben wir auch der Katastrophe mehr Rundung. Im Original ist es Rosette (la Suivante), welche das durch Eifersucht entsprungene und Eifersucht nährende Mißverständniß der Liebenden durch ihre Dazwischenkunft aufhebt. Bei uns übernimmt der Acciserath Bär diese kleine Mühe. Im Original erscheint ein Herr Villebrequin in der lezten Scene, als Deus ex machina, Vater des reichen Herrn, dem Justinens (Celiens) Hand wieder ihren Willen bestimmt war, um zu sagen:

Mon fils, dont votre file acceptoit l'hymenée
Sous des liens cachés trompant les yeux de tous
Vit depuis quatre mois avec Lise en époux,

wodurch also Justinens Hand wieder frei, und ein Geschenk für Lindorfen (Lelie) wird. Wir konnten Villebrequins füglich entbehren, so wie eines episodisch und ohne Zwek erscheinenden Verwandten Sibillens (un

parent de la femme de Sganarelle) den Heinz zum Zeugen machen will.

Gewöhnlich wird in den Ausgaben von Molieres Werken sein cocu imaginaire als Lustspiel in drei Akten aufgeführt. — Ursprünglich hatte das Ganze nur einen Akt, und so gaben wir's, als ein unterhaltendes Nachspiel wieder. Freilich mußten wir manche Scene verkürzen, wie den langen Monolog des Sganarelle (des Herrn Heinz am Ende des fünfzehnten Auftritts), wo umständlich über Hahnreischaft philosophirt wird; doch wird uns die poetische Licenz verziehn werden, bei welcher die keusche Muse nicht erröthet.

Der Misantrop.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Alkmar.
Philibert.
Ormont.
Gräfin de Rosy.
Fräulein Duval.
Marquis de Salle.
Chevalier de Valcourt.
Basque, Kammerdiener der Gräfin.
Dubois, Alkmars Diener.
Einer von der französischen Marechaussee.

Die Scene ist zu Paris, im Hause der Gräfin.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Alkmar, düster in einen Sessel hingeworfen; Philibert neben ihm.

Philibert.

Was haben Sie? wo fehlt es?

Alkmar.

Nichts, und nirgends!

Philibert.

Allein wie sonderbar, wie wunderlich ...

Alkmar.

Ich bitte, lassen Sie mir Ruhe. — Gehn Sie!

Philibert.

Man hört doch einen an, eh' man sich ärgert!

Alkmar.

Ich will mich ärgern, hören will ich keinen.

Philibert.

Ihr düstres Wesen wird mir unerklärlich.
Wiewohl wir Freunde sind, so muß ich doch ...

Alkmar. (springt auf)

Wie? Freund? Ihr Freund? wohl war ich's
noch bis heut.
Nun aber streichen Sie mich von der Liste!
Ich bin nicht Freund mehr; will es nimmer
seyn;
Mag keinen Plaz in so verworfnem Herzen!

Philibert.

So wär' ich denn in Ihren Augen sehr ...

Alkmar.

O gehn Sie! sterben sollten sie vor Schaam!
Nein, solche That, wie Sie sie jezt begingen,
Entehrt den Mann, darf nie entschuldigt seyn.
Da gehn Sie, herzen, küssen einen Menschen,
Erdrükken ihn in tausend Schmeichelein; —
Versicherungen, Schwür' und Zärtlichkeiten
Verschwenden Sie entzükkensvoll an ihn ...
Und frag' ich dann nachher: „Wer ist der
Mann?"
So wissen Sie kaum seinen Namen noch,
Er hat den Rükken eben nur gewandt;
Gleichgültig schon, vergessen ist der Mann!
O pfui der Heuchelei, der niedrigen!
Das heißt sein eignes Herz an Pranger stellen.
Hätt' ich mich so vergessen, das gethan,
Ich ging und kaufte mir schnurstraks — den Strik.

Philibert.

Der Fall, wie mich es dünkt, ist eben nicht
Gleich für den Strik gemacht. Wenn Sie er-
lauben,
Begnadige ich mich, und bleib' am Leben.

Alkmar.

Der Scherz, wahrhaftig, steht hier herzlich
schlecht.

Philibert.

Nun denn, im Ernst, was wollen Sie denn
nun?

Alkmar.

Aufrichtigkeit, wie einem Mann geziemt,
Und daß kein falsches Wort ihm je entfalle.

Philibert.

Hüpft jemand her, umarmt uns, nun wohlan!
So soll man ihn mit gleicher Münze lohnen;
Ihm Gruß mit Gruß und Schwur mit Schwur
fortan
Und Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit erwiedern.

Alkmar.

Nein, eben euer Spiel erregt mir Ekel.
Ich hasse diese fade Gaukelei,
Dies Schmiegen, Schmeicheln, Lächeln und
Belekken,

Dies süsse Wörteln, das nichts sagen will.
Ihr lauft mit Höflichkeiten wahren Sturm,
Und stellt den Gekken mit dem braven Mann
In gleiche Reihe. Wie, was nüzt es doch,
Wenn einer euch das Allerschönste sagt;
Euch alle Freundschaft, Lieb' und Achtung schwört,
Und dann den nächsten Augenblik nachher
Dem ersten besten Schuft dasselbe thut?
Nein, nein, es ekelt jeden Biedermann
Vor dem entweihten Worte Lieb' und Freundschaft,
Und wär's aufs feierlichste ausgesprochen.
Was ist das werth, was aller Welt gehört?
Wer jedes Freund ist, der ist keines Freund.
„Der gute Ton verlangt es!“ — Wohl, mein Herr,
Behalten Sie den guten Ton für sich;
Wir taugen schlecht mit unserm Sinn beisammen.
Die Freundschaft sey nur dem Verdienst geweiht;
Ich lasse mich nicht in die Masse werfen.
Und kurz, des ganzen menschlichen Geschlechtes
Freund und Verehrer ist kein Mann für mich.

Philibert.

Man lebt nun in der Welt; wir müssen doch
Gewisse Höflichkeiten wiederzollen,
Wie Sitt' und Brauch und Anstand es begehren.

Alkmar.

Nein, sag' ich, stäupen, ohne Gnade stäupen
Soll man dies heuchlerische Gaukelspiel!
Der Mann sey Mann, nichts andres, als er
selbst;
Und jedes Wort sey Wiederhall des Herzens.

Philibert.

Die reine Ehrlichkeit — sie würde wahrlich
Oft lächerlich, oft noch weit schlimmer stehn.
Und, doch mit Gunsten Ihrer herben Tugend!
Zuweilen thut es wohl, nicht, was man denkt,
Frisch aufzutischen. Wär' es klug und thunlich,
Wenn man da jedem ohne Unterschied
Ganz trokken sagen wollte, wer er sey?

Alkmar.

Warum nicht?

Philibert.

Würden Sie, zum Beispiel, wohl
Der alten Generalin dürr erklären,
Daß sie, bei ihrem halben Sekulum,
Nicht mehr Erobrungsplän' entwerfen solle;

Und fragen, wo, bei wem, zu welchem Preis
Sie ihrer Wangen Ros' und Lilien kauft?

Alkmar.

Warum nicht?

Philibert.

Oder sagen dort dem Staatsrath,
Er sey ein Schwäzzer; es sey in der Stadt
Kein Ohr mehr, das er nicht ermüdet hätte?

Alkmar.

Gewiß.

Philibert.

Sie scherzen.

Alkmar.

Nein, ich scherze nicht.
Ich werde wahrlich keines Narren schonen.
Ich leide nur zu viel! Denn überall
Am Hof und in der Stadt erblik' ich nichts,
Als was mir meine Galle reizen muß.
Ich sehe überall nur Lug und Trug,
Und Egoismus, Falschheit, Heuchelei,
Gewalt und Speichellekkerei — genug,
Mit einem Wort, ich bin des besten Willens,
Dem ganzen menschlichen Geschlechte, wie
Es ist, den Fehdehandschuh hinzuschleudern.

Philibert.

Ihr philosophischer Verdruß ist wirklich
Ein wenig barsch; er nöthigt mich zum Lachen.
Es kömmt mir vor, als wären wir die Brüder,
Die in der Männerschule hadern.

Alkmar.

Nicht doch!
Ihr Scherz wird fade, herzlich fade!

Philibert.

Nein,
Im vollen Ernst; weg mit der finstern Laune!
Die Welt wird Ihrentwillen sich nicht ändern.
Und, weil für Sie denn Offenherzigkeit
Den größten Zauber hat, erklär' ich Ihnen:
Sie machen sich zum Spott, wohin Sie kommen,
Mit Ihrem ew'gen Schmähn und Grollen.

Alkmar.

Gut!
Wahrhaftig, desto besser! so ist's recht!
Das ist ein gutes Zeichen, was mich freut.
Die Menschen sind in Thorheit so versunken,
Mir wär' es Schmach, bei ihnen klug zu heissen.

Philibert.

So faßt Ihr Haß die armen Sterblichen,
Und keinen ausgenommen, all in Eins.

Alkmar.

Ja, allen, allen gilt mein Groll, mein Ekel;
Den einen, weil sie schlecht und boshaft sind,
Den andern, weil sie feigerweise sich
Dem stärkern Bösewichte unterwerfen;
Nichts wissen von dem grossen, ew'gen Zorn,
Der reinen Seelen gegen alle Laster
Natürlich ist, und seyn und bleiben soll.
Frech hebt der Bösewicht sein stolzes Haupt,
Nur halb verlarven mag er seine Tükke.
Es kennt ihn jeder, jeder, was er gilt;
Sein süßlichfader Ton, sein Mienenspiel
Kann keinen blenden; jeder weiß es doch,
Der Plattfuß, kaum nur eines Fußtritts werth,
Hat sich durch Büberei'n heraufgeschwungen,
Steht da, von Glanz und Herrlichkeit umstrahlt,
Und höhnt der Tugend, höhnet des Verdienstes. —
Sagt immerhin, er sey ein Schurk, ein Schleicher,
Ein Bösewicht! — es giebt euch's jeder zu.
Doch wenn er kömmt, seht da, er ist willkommen;
Man bükt sich, schmeichelt ihn, und freut sich sein!
Ist's um ein Amt zu thun, um eine Ehre?

Er kauft den Rang dem bravsten Manne ab. —
O Himmel! nein, es schmerzt, wie Todeswunden,
Zu sehn, wie des Verbrechers jeder schont —
Und mehr, als schont! — In eine Wüstenei,
Weit von den Menschen weg, möcht' ich mich flüchten.

Philibert.

Nur doch ein wenig Nachsicht, nur ein wenig,
Mit den Convenienzen unsrer Welt,
Und mit der schwachen, menschlichen Natur!
Der Weise wahrt die goldne Mittelstraße;
Er haßt und liebt mit stiller Nüchternheit,
Und seine Tugend, duldsam gegen andre,
Hüllt sich nicht immerdar ins Tigerfell.
Der alten Zeiten rauhe, strenge Einfalt
Ist gut, doch nicht der heut'gen Welt entsprechend.
Man muß der Zeit und Sitte Rechnung tragen.
Die lächerlichsten aller Träume sind
Die Träumereien der Weltverbesserer.
Auch ich, so gut wie Sie, bemerke täglich,
Was besser seyn, was anders gehen sollte;
Ich könnte mich, wie Sie, bei jedem Schritt
Von Herzen ärgern; aber nie geschieht's.
Ich nehme nur die Menschen, wie sie sind;

Gewöhne mich zu dulden, wie sie's treiben.
Und, sehen Sie, mein Phlegma ist fürwahr
So guter Philosoph, als Ihre Galle.

Alkmar.

Dies Phlegma aber, das so weislich predigt,
Dies Phlegma liesse sich durch gar nichts stören?
Wenn schon ein Freund, ein Judas, Sie ver-
riethe,
Wenn schon ein Andrer Ihr Vermögen stöhle,
Wenn schon ein Dritter schändliche Gerüchte
Auf Ihre Rechnung in die Welt verstreute:
Sie wären still? Sie würden des nicht zürnen?

Philibert.

Warum? — Natürlich ist dem Sterblichen,
So wie das Gute, auch der Sinn des Bösen.
Ich mag des Menschen Bosheit, seine Tükke
Und Selbstsucht sehen, oder sehn des Geiers
Blutdürst'ge Mordlust, und des Wolfes Gier,
Des Affen Hinterlist — mich kränkt der eine
Nicht mehr, nicht minder, als der andre.

Alkmar.

Wie?
Verrathen, und berauben sollt' ich und
Mich morden lassen, ohne daß ich — nein!
Ich will kein Wort mehr darum geben; wahrlich
Mich ärgert das Geschwäz.

Philibert.

Sie thun sehr wohl.
Ereifern Sie sich minder ob des Gegners,
Und weihen Sie statt dessen dem Prozeß
Mehr Sorgfalt ...

Alkmar.

Keine mehr, gar keine, sag' ich!

Philibert.

Wer aber soll ihn dann für Sie betreiben?

Alkmar.

Wer? niemand, als mein Recht, als meine
Unschuld.

Philibert.

Und keinen Richter wollten Sie besuchen?

Alkmar.

Wozu? ist meine Sache zweifelsfähig?

Philibert.

Das nicht. Allein Sie kennen die Chicane.

Alkmar.

Mir gleich! ich aber thue keinen Schritt.
Entweder hab' ich Unrecht oder Recht.

Philibert.

Sie bau'n zu viel darauf.

Alkmar.

So sey es denn.
Ich geh' meinen graden Weg dahin.

Philibert.

Sie wissen, die Cabale kann ...

Alkmar.

Gleichviel!

Philibert.

Sie täuschen sich gewiß.

Alkmar.

Ich will's erwarten.

Philibert.

Allein ...

Alkmar.

So freut's mich, den Prozeß, so heilig
Auch meine Sache seyn mag, zu verlieren!

Philibert.

Und wollen ...

Alkmar.

Will nur sehn, ob Menschen, Richter,
So weit hinaus schaamlose Bosheit treiben,
Mir Unrecht anzuthun im klarsten Recht?
Will ...

Philibert.

Welch ein Mensch!

Alkmar.

Ich gäbe viel darum,
Wenn ich ihn ganz verlöre meinen Handel.
Ich wünscht' es, blos des grossen Spasses
willen.

Philibert.

Sie würden ohne Gnade ausgelacht.
Wenn jemand ihre Reden hören würde.

Alkmar.

Nun, desto schlimmer für den Lacher!

Philibert.

Alkmar.

Und diese unbeugsame Rechtlichkeit,
Und dieser grade Sinn, in dem Sie wandeln,
Den Sie von jedem wiederfodern — wie?
Gestehn Sie mir es, haben Sie ihn auch
Bei Ihrer Gräfin de Rosy gefunden?
Schon dies ist seltsam, wahrlich, daß der Feind
Des menschlichen Geschlechts, so überworfen
Er auch mit diesem ist, so sehr er's haßt,
Sich doch aus selbem seine Göttin wählte —
Und eine solche Göttin, wie die Gräfin! —
Das Herz der edeln Duval schlug für Sie;
Sogar die spröde Nemours ist nicht spröde
Wenn Sie ihr nahn — und Sie? verschmä-
hen beide,

Und schmachten, seufzen lieber zu den Füssen
Der eiteln, flatterhaften de Rosy!
Wie kömmts, daß Sie, der heut'gen Sitten
Feind,
Doch das nicht hassen, was von diesen Sitten
Von diesem Ton der Gräfin eigen ist?
Ist sie ein Engel ohne Fehl und Tadel?

Alkmar.

Nein, meine Liebe für die junge Wittwe
Schließt mir die Augen nicht für ihre Fehler.
Der erste bin ich immer, der sie sieht,
Der erste, welcher sie, troz aller Liebe,
Verdammt. Allein was machen? Ich gesteh's;
Die Gräfin kennt die Kunst mir zu gefallen;
Umsonst bemerk' ich, rüg' ich ihre Fehler —
Ich muß sie doch mit allen Mängeln lieben.
Sie ist zu reizend — und ich bin zu schwach.
Allein, ich hoff' es, meine Liebe wird
Sie dennoch einst von diesen Flekken heilen.

Philibert.

Das wär' ein grosses Werk! Sie also glauben
Sich doch von ihr geliebt?

Alkmar.

Wenn ich's nicht glaubte,
Würd' ich sie lieben?

Philibert.

Aber warum machen
Denn Ihre Nebenbuhler Ihnen Kummer?

Alkmar.

Weil auch der Schein, nur, daß nicht ganz ein
Herz,
Und ungetheilt uns angehöret, schmerzt,
Auch bin ich wirklich deshalb hergekommen,
Der Gräfin, über diesen zarten Punkt,
Zu sagen, wie ich denke.

Philibert.

Ständ' es nur
Bei mir — mich würde keine andre fesseln,
Als Fräulein Duval, diese schöne Heil'ge,
In deren Brust, voll stiller, reiner Unschuld
Umsonst auch Zärtlichkeit für Alkmar glimmt.

Alkmar.

Sie haben recht; auch sagt's mir die Vernunft;
Allein Vernunft gebeut der Liebe selten.

Philibert.

Ich fürchte sehr, daß Ihre Leidenschaft,
Und daß die Zuversicht, in der Sie schweben,
Zulezt ...

Zweiter Auftritt.

Alkmar. Philibert. Ormont.

Ormont. (zu Alkmar)

Die Gräfin de Rosy und Fräulein Duval
Sind ausgefahren, hör' ich. Doch man sagte,
Ich würde Sie hier treffen. Desto besser!
Schon längst wünscht' ich mir einen Augenblik,
Dem Mann, den ich bewundre, zu begegnen;
Und ihm zu sagen, wie er über alles
Mir theurer ist, um dessen Freundschaft ich
Das höchste biete, was ich bieten kann.

(Alkmar ist in Träumereien versunken, ohne auf Ormont zu hören; er erwacht erst, als dieser sagt)

Ja, Ihnen gilt mein Wort.

Alkmar.

Was? mir Herr Graf?

Ormont.

Wohl Ihnen. Kränken wird es Sie doch nicht?

Alkmar.

O nein; ich bin nur etwas überrascht;
Ich glaubte nicht, daß solche Güte mir ...

Ormont.

Nein, überraschend sollte diese Achtung
Nicht Ihnen seyn — Sie fodern sie mit Recht
Von aller Welt ...

Alkmar.

Ich bitte doch, Herr Graf . . .

Ormont.

Im ganzen Königreich kann sein Verdienst
Kein einz'ger gegen Sie, als Nebenbuhler,
Auf gleiche Waage legen.

Alkmar.

O Herr Graf . . .

Ormont.

Gewiß, ich ziehe Sie, was mich betrifft,
Den ersten Männern vor.

Alkmar.

Herr Graf, Sie wollen . . .

Ormont.

Der Himmel soll mich, wenn ich heuchle, strafen!
Und zum Beweise, daß es mir ein Ernst
Um Ihre Freundschaft sey, erlauben Sie,
Daß ich Sie jezt umarme. — Ihre Freundschaft!
Ich bitte Sie darum. Hier meine Hand.
Sie schlagen ein?

Alkmar.

Herr Graf . . .

Ormont.

Sie möchten zweifeln?

Alkmar.

Sie thun, Herr Graf, der Ehre mir zu viel.
Doch leiser tritt die wahre Freundschaft auf.
Es heißt den heil'gen Namen nur entweihn,
Ihn überall und jedem hinzugeben.
Die schöne Einheit der Gemüther keimt
Allmählig nur, und reift nur unter Prüfung.
Eh' wir uns lieben, müssen wir uns kennen;
Wie möglich wär's, wir wären so verschieden,
Daß beiden uns zulezt der Kauf gereute!

Ormont.

Bei Gott, Sie reden, wie ein Weiser muß —
Und meine Achtung wächst mit jedem Worte.
So bilde denn die Zeit erst unser Bündniß.
Inzwischen werd' ich Ihnen ganz gehören.
Darf ich für Sie bei Hofe etwas wirken?
Sie wissen es, der König hört mich an,
Und würdigt mich öfters seiner Gnade.
Genug, worin, und wann, und was es sey?
Nur einen Wink — Sie haben zu gebieten!
Und da ich weiß, Sie sind ein Mann von Geist
Von zartem Kunstgefühl, ein feiner Kenner,

So fang' ich unsern Umgang damit an,
Mir Ihren Rath, Ihr Urtheil zu erbitten.
Ich hatte neulich ein Sonnet gemacht.
Ob ich es wagen darf ins Publikum
Mit dieser Dichtung offen zu erscheinen,
Das sollen Sie entscheiden.

Alkmar.

Nein, Herr Graf,
Sie konnten dazu niemand übler wählen.

Ormont.

Warum?

Alkmar.

Mein Fehler ist, ich bin nur leider
In solchen Fällen allzu offenherzig.

Ormont.

Das eben wünsch' ich. O Sie würden mich
Beleidigen aufs schmerzlichste, wenn Sie
Mir Ihre wahre Meinung vorenthielten.

Alkmar.

So sey's. Weil Sie es fodern, will ich's wohl.

Ormont.

„Sonnet.“ Nur ein Sonnet. „Der Hoffnung schönes“ ...
Die Verse gelten einer Dame, die
Mit ein'ger Hoffnung mich geschmeichelt hatte.

„Der Hoffnung schönes“ ... Sehn Sie, meine Verse
Sind einfach, zart, elegisch, prunken nicht
Mit hohem Schwulst einher.

Alkmar.

Wir werden sehn.

Ormont.

„Der Hoffnung“ ... wirklich, ob der Styl so ganz
Sich Ihren Idealen naht? ich weiß nicht,
Die Wahl der Wort' ...

Alkmar.

Es wird sich alles zeigen.

Ormont.

Sie müssen wissen übrigens, daß kaum
Ein Viertelstündchen ich daran verwandte.

Alkmar.

Nur zu, nur zu! die Zeit thut nichts zur Sache.

Ormont. (liest)

„Der Hoffnung schönes Wehn und Weben
Wiegt freilich uns zuweilen ein;
Doch Leben ist es, sonder Leben
Geht Hoffnung ewig nur allein.“

Philibert.

Wahrhaftig, zum Entzükken der Gedanke!

Alkmar. (leise zu ihm)

Sind Sie von Sinnen? baarer Unsinn ist's!

Ormont. (liest)

„Du wolltest, Phyllis, Huld mir weih'n,
O hättest minder du gegeben!
Nur Dornen wolltest du mir weben
In meines Kranzes Rosen-Reih'n."

Philibert.

Sehr artig! ungemein viel Anmuth!

Alkmar. (leise zu ihm)

Wie, feiler Schmeichler, loben Sie's im Ernst?

Ormont. (liest)

„Soll ew'ges Harren, ohn' Erfüllen,
Nie meines Herzens Wunden stillen,
So küsse mir der Tod den Friedenskuß.
Umsonst willst du mir Balsam träufeln;
Den greift, o Phyllis, das Verzweifeln,
Der hoffen nur und immer zweifeln muß."

Philibert.

Ein Meisterstük! — der Schluß ist unvergleichlich!

Alkmar. (leise zu ihm)

Die Pest mit Ihrem Schluß! Ich wollt' Ihr Mund
Wär' besser, als die Reimerei, geschlossen!

Philibert.

Nein, solche Verse — Lorbeern sind sie werth!

Alkmar. (für sich)

Abscheulich!

Ormont.

O Sie schmeicheln mich, und glauben
Vielleicht, ich ...

Philibert.

Nein, auch wenn ich's immer wollte,
Ich könnte niemals Schmeicheleien sagen.

Alkmar. (leise zu ihm)

Was ist's denn anders, was Sie sagen? he?

Ormont. (zu Alkmar)

Jezt aber Sie? Sie wissen den Vertrag!
Ich bitte, sagen Sie die reine Wahrheit.

Alkmar.

Es ist wahrhaftig ein gewagtes Spiel,
Den schönen Geistern klaren Wein zu geben.
Allein ich sagte einst zu einem, der ...
Ich will ihn hier nicht nennen — der mir Verse
Von seiner Art und Kunst zum Besten gab:
Es soll ein kluger Mann, wenn ihn einmal
Zur Versemacherei der Kützel sticht,
Wohl Sorge tragen, seine Spielerei
Geheim zu halten, nie zur Schau zu stellen.

Die Sucht, zu glänzen mit den Geisteskindern,
Bringt oft Gefahr des Volkes Spott zu werden.

Ormont.

Wie? wollen Sie mir damit etwa sagen,
Ich hätte unrecht, mich ...

Alkmar.

Das sag' ich nicht.
Allein ihm sagt' ich: Wer dergleichen Blösse
Nur einmal giebt, ist ein verlorner Mann.
Und wär' er übrigens die Tugend selbst —
Man richtet andre nur nach ihren Schwächen.

Ormont.

Ist mein Sonnet vielleicht nicht ganz nach
Ihrem ...

Alkmar.

Das sag' ich nicht. Allein um ihm den Drang
Zum Versemachen wakker zu verleiden,
Erzählt' ich ihm, wie die poetische Wuth
Schon manchen achtungswürd'gen Mann verdorben.

Ormont.

Wär' ich vielleicht ihm ähnlich? Schreib' ich
schlecht?

Alkmar.

Das sag' ich gar nicht. Aber, sagt' ich ihm,

Was treibt Sie doch, in aller Welt, zu reimen?
Zu schreiben? sich wohl gar gedrukt zu sehn?
Ein schlechtes Buch zu machen kann man nur
Dem Hungrigen verzeihn, der davon lebt.
Bekämpfen Sie die Anfechtungen männlich;
Verbergen Sie dem Publikum, dem Argen!
Die Tändelein von Ihrer Einsamkeit.
Vertauschen Sie doch nicht den guten Ruf,
Den Namen des gescheuten Mannes, um
Die Ehr', ein lächerlicher, schlechter Autor
Für eines Bücherkrämers Markt zu werden.
Dies ungefähr sucht' ich ihm beizubringen.

Ormont.

Ganz gut! Ich glaube jezt Sie zu verstehn.
Allein könnt' ich nicht eigentlich erfahren
Was Ihnen im Sonnet von . . .

Alkmar.

Deutsch gesprochen,
Am besten ist's: zurük ins Pult damit!
Sie bildeten sich hier nach schlechten Mustern;
Es ist ein Wortgeklingel ohne Seele.
Was heißt das: „Wehn und Weben
Wiegt uns zuweilen ein?"
Was ist: „ein Leben sonder Leben?"
Wie kann man „Dornen weben

In Rosen-Reih'n?" — und dann: „den greift
Verzweifeln,
Der immer zweifeln muß?" —
Da ist ein Schwall von grossen, bunten Wörtern,
Und winzig klein der Sinn, und kaum bemerkbar.
Natur und Wahrheit fehlen dem Geklingel;
So spricht Empfindung nicht und Leidenschaft.
Der heut'ge, tiefverdorbene Geschmak
Erregt mir Grausen. Unsre Alten sangen
Viel rührender, als all das Mystische,
Das Spielende, das jeder heut bewundert.
Zum Beispiel hören Sie:

Blühe, liebes Veilchen,
Sollst für Lotte seyn,
Blüh' nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflükken,
Ihre Brust zu schmükken.
Ach, dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich.

Hier ist nichts Figurirtes, nichts Erzwungnes;
Allein es ist Natur und Einfalt, Wahrheit.

Bald will ich dich pflükken,
Ihre Brust zu schmükken,
Ach, dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich.

So spricht das Herz voll süsser Leidenschaft.
(zu Philibert, der sich des Lachens nicht enthält)
Ja, ja, Herr Lacher, solch ein Liedchen zieh' ich,
Troz Ihren heutigen Aesthetikern!
Dem blumenreichen Pomp, und all den falschen
Brillanten vor, die jeder jezt bewundert.

Ormont.

Und ich, erlauben Sie, behaupte dennoch,
Daß meine Verse nicht so übel sind.

Alkmar.

Gut, glauben Sie's. Sie haben Ihre Gründe.
Doch, wenn ich andre Gründe haben sollte,
So deuten Sie's nicht böse; fodern nicht
Daß ich den Ihrigen mich unterwerfe.

Ormont.

Mir gilt's genug, daß andr' es trefflich finden.

Alkmar.

Weil andre heucheln können, und ich nicht.

Ormont.

Hm! glauben Sie vielleicht, allein den guten
Geschmak in Pacht zu haben?

Alkmar.

Hätt' ich Sie
Gelobt, Sie würden es gewiß behaupten.

Ormont.

Ich thu' auf Ihren Beifall gern Verzicht.

Alkmar.

Sie müssens wohl, wenn Sie erlauben.

Ormont.

Wahrlich,
Ich möchte nur, zum Spaß, von Ihnen gern
Auf gleichen Gegenstand ein Verschen sehn.

Alkmar.

Ich könnte wohl zum Unglük auch einmahl
Elendes reimen; aber hüten würd' ich
Mich wakker, andern Leuten es zu zeigen.

Ormont.

Sie reden ziemlich derb.

Alkmar.

Ich bitte Sie,
Wär's allenfalls um Weihrauch nur zu thun,
Ihn überall, doch nicht bei mir zu suchen.

Ormont.

Herr Kritikus, Sie stimmen Ihren Ton
Ein wenig hoch.

Alkmar.

Ich stimm' ihn, Herr Poet,
Nicht höher, als ich muß.

Philibert. (stellt sich zwischen sie)

Sie gehn zu weit.

Ich bitte, lassen Sie die Sache liegen.

Ormont.

Ich habe unrecht, ich gesteh's, ich räume
Sehr gern das Feld. Mein Herr, ergebener
Diener! (ab)

Alkmar.

Mein Herr, Ihr alleruntherthänigster!

Dritter Auftritt.

Philibert. Alkmar.

Philibert.

Da haben Sie es. Allzuscharf macht schartig!
Ich merkt' es wohl; es war dem guten Ormont
Um nichts, als Lob ...

Alkmar.

Ich bitt', ich will nichts hören.

Philibert.

Allein ...

Alkmar.

Wir sind geschieden!

Philibert.

Nein, zu viel ...

Alkmar.

Ich mag nichts wissen.

Philibert.

Wenn ich aber ...

Alkmar.

Nichts!

Philibert.

Nun denn, was hat doch ...

Alkmar.

Lassen Sie mich!

Philibert.

Aber ...

Alkmar.

Um Gottes willen!

Philibert.

Man beleidigt ...

Alkmar.

Wahrlich,
Nun wird's zu arg. Ich gehe; folgen Sie
Mir nicht!

Philibert.

Sie scherzen wohl? Sie müssen hören!

(beide ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alkmar. Gräfin de Rosy.

Alkmar.

Soll frei ich reden, wie ich denke, Gräfin?
Ich bin von Ihrer Handlungsweise schlecht
Erbaut; sie füllt mein ganzes Herz voll Galle.
Ich seh' es vor, wir werden endlich brechen.
Ja, wenn ich anders spräche, täuscht' ich Sie,
Früh oder später werden wir uns trennen!

Gräfin.

So? also darum führten Sie mich her,
Um mir zu zanken?

Alkmar.

Zanken will ich nicht.
Allein, Sie sind und thun zu viel für jeden,
Der Ihnen naht; es kann sich nicht mein Herz

Bequemen, Sie von einer solchen Schaar
Anbeter stets umschwärmt zu sehn.

Gräfin.

Ist's das nur?
Wenn man mich lieben will, kann ich es hindern?
Soll ich, wenn andre gern sich zu mir drängen,
Sie mit dem Stok von hinnen weisen?

Alkmar.

Nein,
Dazu bedarf es eben nicht des Stoks,
Nur einer Miene, minder gütig lächelnd.
Ich weiß es wohl, der Schönheit Zauber folgt,
Wohin Sie gehen, ihren Schritten nach.
Allein, wen Ihre Blikke anziehn, den
Umspinnt die Huld, mit der Sie ihn empfangen.
Er bleibt. Sie lassen jedem einen Strahl
Der Hoffnung fallen — so will keiner weichen.
Ein Blik, ein einz'ger nur voll Ernst und Kälte,
O, meine Gräfin, und das süsse Volk
Von Seladonen wäre bald verstoben!
Worin denn, sagen Sie mir wenigstens,
Worin liegt das Verdienst, die hohe Tugend
Des Herrn Marquis de Salle, der so sehr
Das Glük hat Ihnen zu gefallen? Wie?

Im langen Nagel seines kleinen Fingers?
Hat Sie sein blonder Tituskopf verzaubert?
Sein Kittel à l'angloise? Ist's sein Halstuch,
In dessen Zwinger sich sein Mund zuweilen,
Als schämt' er sich der Albernheit, verkriecht —
Ist's seine Art, um nichts und nichts zu lachen,
Sein süßlich-fader Ton, was Sie entzückt?

Gräfin.

Ist's möglich? der kann Ihnen Sorge machen?
Sie wissen also nicht, daß ich ihn dulde,
Weil er von Einfluß ist, und seine Freunde,
Versprochen hat er's mir, zu Gunsten meines
Prozesses werben muß!

Alkmar.

Verlieren Sie
Nur muthig den Prozeß! Weg mit dem Gekken!

Gräfin.

Allein Sie sind auf alles eifersüchtig.

Alkmar.

Weil alles allzuwohl bei Ihnen gilt.

Gräfin.

Nun gut, Furchtsamer, das ist Trost für Sie.
Sie hätten, glaub' ich, eher Grund zum Klagen,

Wenn ich, statt gegen jedermann gefällig,
Es nur für einen wäre, einem alles.

Alkmar.

Was hab' ich denn, ich, den Sie tadeln wollen,
Voraus vor andern? Nichts!

Gräfin.

Das Glük, zu wissen,
Daß sie geliebt sind.

Alkmar.

Was verbürgt mir's?

Gräfin.

Ich dächte ein Geständniß, wie ichs thue,
Ist durch sich selbst der Liebe schönste Bürgschaft.

Alkmar.

Wer aber steht dafür, daß Sie dasselbe
Im nächsten Augenblik nicht einem zweiten
Und einem dritten sagen?

Gräfin.

Wirklich, Alkmar,
Für einen Mann, der liebt, sind Sie sehr artig;
Und Sie behandeln mich — nun denn, so sey es;
Um solchen Kummer künftig Ihrer Seele
Zu sparen, widerruf' ich das Gesagte.

So kann in Zukunft niemand Sie mehr täuschen,
Als Sie sich selbst. Sind Sie es jezt zufrieden?

Alkmar.

O, könnt' ich meine Leidenschaft vernichten!
Was gäb' ich drum, könnt' ich aus meiner Brust
Der Liebe lezten, kleinsten Funken tilgen!
Ich berg' es nicht — viel hab' ich's schon versucht
Und immer, immer blieb ich doch zu schwach!
Ich glaube schier, ich muß mit dieser Liebe
Mit diesem marternden Gefühl, daß mich
An Sie unwiderstehbar, eisern zieht,
Noch alte Sünden meiner Väter büssen.

Gräfin.

Wahr ist's, Sie lieben wirklich unvergleichlich.

Alkmar.

Ich lieb, und liebe gränzenlos nur Sie;
Und was ich fühle, hat kein andrer noch
Für Sie empfunden, wird es, kann es nie!

Gräfin.

Ja, die Method' ist einzig, in der That!
Sie lieben unser einen, um zu zanken;
Und Ihre Zärtlichkeit bricht wunderbar
In einen Strom von harten Worten aus.
Sie sind ein Liebender zum Bangewerden.

Alkmar.

Und doch — es kostet Ihnen nur so wenig!
Wie anders wär' ich, wenn ... ich bitte Sie,
Wir wollen frei einander uns ...

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Basque.

Gräfin.

Was giebt's?

Basque.

Herr Chevalier de Valcourt.

Gräfin.

Er soll kommen. (Basque ab)

Dritter Auftritt.

Alkmar. Die Gräfin.

Alkmar.

Soll kommen? — Also keinen Augenblik
Vergönnen Sie dem Freunde, wo Sie einzig
Nur ihm gehören?

Gräfin.

Können Sie verlangen,
Dem Chevalier mich zu verläugnen? Wie?

Alkmar.

O nicht doch! sey er Ihnen doch willkommen!

Gräfin.

Sie kennen ihn. Er wäre unversöhnlich,
Wenn er es wüßte, wie zuwider mir
Sein Anblik sey?

Alkmar.

Was ist daran gelegen?

Gräfin.

Mein Gott, ein Mensch, wie der, ist immer nöthig.
Er ist der Leute einer, die am Hofe,
Ich weiß nicht wie? sich eine Stimme machten,
Und, wenn sie auch nicht nüzzen, immer doch
Uns schaden können. Nie mit solchen Schleichern,
Man steh' auch noch so gut, muß man's verderben.

Alkmar.

Ich seh' es wohl, da komme der und dieser,
Sie haben immer Ihren Vorwand, ihn ...

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Basque.

Basque.

Der Herr Marquis de Salle noch, Frau Gräfin.

Alkmar.

Kömmt höchst gelegen! (will fort)

Gräfin.

Alkmar, hören Sie!

Alkmar.

Ich gehe.

Gräfin.

Bleiben Sie.

Alkmar.

Wozu?

Gräfin.

Sie sollen bleiben.

Alkmar.

Nein, ich kann es nicht.

Gräfin.

Und ich befehl' es.

Alkmar.

Nein, was soll ich hier?
Mich martern, tödten lassen von den Schwäzzern.

Gräfin.

Sie sollen bleiben, sollen, sag' ich!

Alkmar.

Nein,

Es ist unmöglich.

Gräfin.

Wohl, so gehn Sie denn.

Gehn Sie — ich will Sie gar nicht binden.

Gehn Sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Duval. Marquis de Salle. Chevalier de Valcourt.

Fräul. Duval. (zur Gräfin)

Der Chevalier und der Marquis — die mich
Begleiten wollten — sind sie angemeldet?

Gräfin.

Ja. (zu Basque) Allen Stühle! (Basque giebt Stühle und geht ab) Sie noch bei uns, Alkmar?

Alkmar.

Wohl bin ich's; aber werde auch nicht gehn,
Bis Sie hier öffentlich erklären, wer,
Ob ich, ob diese hier bei Ihnen gelten?

Gräfin.

Ich bitte, schweigen Sie.

Alkmar.

Erklärung will ich.

Gräfin.

Sind Sie bei Sinnen?

Alkmar.

Es sey heut entschieden.

Gräfin.

Mein Gott!

Alkmar.

Denn meine Ruhe fodert das.

Gräfin.

Sie scherzen, glaub' ich.

Alkmar.

Nein, beim Himmel, nein!
Sie sollen, müssen wählen, laut, entschieden!

Marquis.

Parbleu! da komm' ich eben aus dem Louvre,
Wo sich der Graf de Miche beim Levé
In seiner ganzen Abgeschmaktheit nahm.
Wie, schöne Gräfin, hat denn auch der Mann
Nicht einen Freund, der ihm sein Lächerliches,
Aus wahrem Mitleid, vor die Augen stellt?

Gräfin.

Sie haben recht. Er wird der Welt zum Spott.
Sein Wesen und sein Thun fällt überall
Den Leuten auf, und hat man den Phantasten
Ein Weilchen nicht gesehn, noch zehnmal mehr.

Chevalier.

Ha, wenn wir von Phantasten reden wollen,
So müssen wir den allermüdenden
Abbé St. Julien nicht übergehn.
Der Schwäzzer traf mich; eben wollt' ich in
Den Wagen steigen; — eine ganze Stunde
Mußt' ich nun in der Sonne stehn, und hören!

Gräfin.

Man ist's von ihm gewohnt, dem ew'gen
Plaudrer.
Er hat die Kunst, viel über nichts zu sagen.
Man hört das stete Rauschen seiner Worte,
Und hört doch nichts.

Fräul. Duval. (leise zu Philibert)
Die Unterhaltung ist
Im besten Zuge. Stimmen Sie nicht auch
Ein Liedchen gegen Ihren Nächsten an?

Marquis.

In diese Gallerie gehört wahrhaftig
Auch noch der Präsident Perronne, meyn' ich.

Gräfin.

O freilich! der ist von dem Wirbel bis
Zur Sohl' ein Staatsgeheimniß; immer emsig,
Und von Geschäften, ohne ein's zu haben,
Umhergejagt; hat immer Wichtigkeiten.
Er unterbricht die beste Unterhaltung
Um dem und diesem eine Heimlichkeit
Ins Ohr zu flüstern, und, was war es? —
Nichts.
Aus jeder Lapperei macht er ein Wunder,
Und selbst den guten Tag, den er uns wünscht,
Giebt er uns, leise nur ins Ohr, zu hören.

Chevalier.

Und der Baron Gerald?

Gräfin.

O still von dem!
Es ist nicht auszudauern bei dem Prahler.
Er spielt den grossen Mann; wenn man ihn
hört,
Sind's Fürsten nur, Fürstinnen und Herzöge,
Mit denen er verkehrt, und die er duzt.
Und dann. — wovon weiß er zulezt zu reden?
Von nichts als Equipagen, Hund' und Pferden.

Marquis.

Er steht, sagt man, mit Gräfin Darney gut.

Gräfin.

Ich gönn' es ihm! Sie ist so arm am Geiste
Wie er. Man ist zum Sterben oft bei ihr.
Sie unterhalten, heißt sich foltern sollen;
Denn jeden Augenblik stirbt das Gespräch
Bei ihrer Dürftigkeit des Geistes ab.
Von Wind und Wetter, Hizz' und Frost und Regen
Ist das Gespräch in kurzer Zeit erschöpft.
Dann sizt sie — ihr Besuch nimmt gar kein Ende.
Man frägt: ist's spät? man gähnt wohl zwanzigmal;
Sie merkt es nicht; rührt sich nicht von der Stelle.

Chevalier.

Sie macht es wie der Marschall Bessieres.

Gräfin.

Nicht ganz. Er ist ein aufgeblasner Narr,
Der unterm Monde nichts sieht, als sich selbst.
Er schimpft nur unaufhörlich auf den Hof;
Glaubt immer sein Verdienst nicht anerkannt,
Und welche Stelle auch vergeben wird,
Man thut ihm, meynt er, immer hohes Unrecht.

Marquis.

Der junge Ducrest macht das meiste Aufsehn
Jezt in Paris; es drängt sich alles zu ihm.

Gräfin.

Er dank' es seinem meisterhaften Koch.
Nicht Ducrest, nein sein Tisch lokt alles an.

Fräul. Duval.

Man muß es sagen, seine Freunde weiß er
Zum wenigsten sehr artig zu bewirthen,

Gräfin.

Das wohl! nur wünscht' ich, wär' er nicht
der Wirth,
Es ist ein fader Mensch! nach meinem Urtheil
Verdirbt er jedes Gastmahl, das er giebt
Mit seiner Plattheit. Meynen Sie nicht auch?

Philibert.

Ich ziehe wirklich seinen Oheim vor.

Gräfin.

Sie haben Recht; er ist von meinen Freunden.

Philibert.

Ein feiner, achtungswürdiger Mann!

Gräfin.

O ja;
Allein er will nur immer allzu wizzig
Nur allzu geistvoll seyn; es ist zum tödten!

Man sieht's, er martert sich bei jedem Wort,
Um ein Bonmot, ein Epigramm zu sagen.
Seit sich der gute Mann in Kopf gesetzt,
Er sey ein Kenner, ist ihm nichts mehr recht.
Das beste Werk — es strozt ihm voller Mängel.
Er nimmt sich wohl in acht mit seinem Lobe,
Denn Loben, denkt er, können alle Narren.
Und weil er alles tadelt und bekrittelt,
Ist niemand kläger, bildet er sich ein,
Als er. Selbst in Gesellschaft ist er so.
Da ist ihm alles zu gemein und flach;
Von seiner Höhe, mit verschränkten Armen
Sieht er voll Mitleids nur auf uns herab.

Chevalier.

So wahr ich lebe, ganz das sein Charakter!

Marquis. (zur Gräfin)

Im Schildern sind Sie eine Meisterin.

Alkmar.

So recht, nur immer tapfer, meine Herrn,
Und nicht geschont! an jeden muß die Reihe!
Indessen, wenn von allen diesen einer
Sich Ihnen zeigt, so sind Sie doch die ersten,
Die ihm entgegenfliegen, ihn umarmen,
Und ihn aus Zärtlichkeit beinah' erwürgen.

Marquis.

Was wollen Sie mit uns? Sind Sie gekränkt
Durch das Gespräch, so gilt Ihr Vorwurf eher
Der liebenswürdigen Gräfin.

Alkmar.

Nein, nur Ihnen!
Und Ihnen, meine Herren, nur allein!
Der Weihrauch Ihrer feilen Schmeichelei
Wekt in der Gräfin diesen Satyr auf.
Ihr Beifallächeln ist's, was sie verführt;
Sie würde Ihre Spötterlaune fesseln,
Wenn andre nicht sie drum bewundern wollten.
So ist, was Böses unterm Mond geschieht,
Zulezt der Schmeichler Werk allein und einzig!

Philibert.

Wie werden Sie nun plözlich Advokat,
Der Leut', an welchen Sie ja selbst verdammen,
Was man getadelt hat?

Gräfin.

Das ist ihm eigen.
Was wollen Sie? Soll unser Alkmar seine
Natur verläugnen? denken wie wir andre?
Der Geist des Widerspruchs ist Alkmars Geist.
Er würde selber nichts mehr von sich halten,
Dächt' er ein einzigmal wie andre Leute.

Er lebt und webt in Opposition;
Ihm hat das Widersprechen solchen Reiz,
Daß er selbst gegen sich zu Felde zieht.
Er wird ein Feind von seiner eignen Meinung,
Sobald er sie von einem andern hört.

Alkmar.

Die Lacher sind auf Ihrer Seite, Gräfin;
Das ist genug! jezt nur auf mich gewizzelt!

Philibert.

Es ist doch wahr, man rede was man wolle,
Sie sind im vollen Harnisch flugs dagegen;
Man lobe oder tadle, — Ihre Laune
Entrüstet sich —

Alkmar.

Mit Recht! wer kann auch anders?
Die Menschen sind verkehrt in allen Stükken;
Sind unverschämt im Lob, und boshaft wieder
Im Tadel.

Gräfin.

Aber . . .

Alkmar.

Nein, und sollt' ich sterben,
Nie werd' ich Ihren Schwächen Beifall zollen.
Es ist ein Meuchelmord an Ihrer Tugend,
Wenn Leute Ihre Fehler noch bewundern.

Marquis.

Was? Fehler? Ich gesteh es offenherzig
Die Gräfin de Rosy ist gut und schön,
Noch Engel mehr, als Mensch.

Chevalier.

Wer darfs bezweifeln?
Wo Reiz und Tugend sich so göttlich paaren,
Wie hier, wer mag da Fehler noch gewahren?

Alkmar.

Wenn niemand, ich! — Und wahrlich ists mein Stolz,
Ihr jeden ihrer Mängel zu enthüllen.
Je mehr man liebt, je minder schmeichelt man;
Der Liebende will das Vollendetste,
Das Höchste sehn. — Verbannen würd' ich alle
Die kriechenden Anbeter meiner Launen,
Die meinen Fehlern Weihrauch streuen wollten.

Gräfin.

Ja wohl; bei Ihnen ist der Liebesgott
Vermuthlich von Karthäusern auferzogen.
Der höchste Gipfel aller Zärtlichkeit,
Nach Ihrer Lehre, ist, das was man liebt,
Zu schimpfen und zu quälen, wie man kann.

Fräul. Duval.

Gewöhnlich folgt die Liebe anderen

Gesezzen; sie vergöttert ihre Wahl.
Statt Fehler sieht sie nur Vollkommenheiten.
Der Mann, der liebt, liebt immer eine Göttin.
Die Blass' ist schöner, als die Lilie;
Die Schwarz' ist eine reizende Brünette;
Die Magere ist schlank, wie eine Tanne,
Die Dikke voller Würd' und Majestät;
Die Schmuzige, sie sei auch noch so häslich,
Ist eine schöne, wenn auch rohe, Perle.
Die Allzugrosse ist ihm eine Juno;
Die Zwergin eine niedliche Sylfide.
Die Stolze ist ihm würdig einer Krone;
Die Listige hat Geist; die Dumm' ist herzlich;
Die Schwäzzerin hat herrlichen Humor;
Die Stumme nennt er sittsam und verschämt.
So weis der Liebende im süssen Wahn
Den schönsten Namen für des Liebchens
Mängel. . . .

Alkmar.

Mag immer seyn, doch ich . . .

Gräfin.

Genug davon.
Wir machen, denk' ich, durch die Gallerie
Jezt einen Gang. Wie, meine Herrn, es
scheint
Sie wollen mich verlassen?

Chevalier und Marquis.

Nein, wir bleiben.

Alkmar. (zur Gräfin)

Sie scheinen um ihr Weggehn sehr besorgt.
O, gehn Sie, wenn Sie wollen, meine Herrn;
Ich aber, bis Sie fort seyn werden, bleib ich.

Chevalier.

So lang' ich Ihnen, meine Gräfin, nicht
Beschwerlich bin, entfernt mich nichts von
Ihnen.

Marquis.

Auch ich bin in der Welt durch nichts gebunden.

Gräfin. (zu Alkmar)

Es ist zum Lachen, glaub ich.

Alkmar.

O wahrhaftig,
Nichts weniger, als das. Wir wollen sehn,
Wem Sie zuerst von uns den Abschied geben?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Basque.

Basque (zu Alkmar)

Ein Mann ist draussen, der Sie sprechen will;
Es sei nothwendig, unaufschieblich, sagt er.

Alkmar.

Gebt ihm zur Antwort, daß ich jezt nicht könne.

Basque.

Der Mann trägt Uniform ...

Gräfin. (zu Alkmar)

Sehn Sie doch nach,
Und ... oder lieber komm' er her zu Ihnen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Marechaussee-bedienter.

Alkmar. (geht ihm entgegen)

Was ist gefällig? nur heran.

Marechausseebedienter.

Zwei Wörtchen!

Alkmar.

Nur laut gesprochen hier, nur laut.

Marechausseebedienter.

Ich komme
Zu Ihnen auf Befehl der Herrn Marschälle,
Daß Sie sich gleich vor ihnen stellen sollen.

Alkmar.

Wer? ich? vor das Marschallgericht?

Marechausseebedienter.

Sie selbst.

Alkmar.

Weswegen denn?

Philibert. (zu Alkmar)

Ich wette, Ormont macht
Dort Ihnen jezt ein Spiel; das wird die Folge
Von Ihrem lächerlichen Zwist mit ihm.

Gräfin. (zu Philibert)

Wie so?

Philibert.

Sie hatten beide, er und Ormont,
Wortwechsel um gewisse, kleine Verse;
Man wird den Handel unterdrükken wollen.

Alkmar.

Ich werde nie so feig und niederträchtig....

Philibert.

Allein gehorchen muß man dem Befehl.
Drum vorwärts! man erwartet Sie gewiß.

Alkmar.

Wie will man schlichten, was wir haderten?
Wie? mögten diese Herren mich verdammen,
Elende Verse meisterhaft zu finden?
Nein, nimmermehr! Ich widerrufe nie.
Sie sind und bleiben schlecht.

Philibert.

Nur etwas milder ...

Alkmar.

Erbärmlich sind die Reime, unausstehlich!

Philibert.

Schon recht; doch sollten Sie nur etwas glimpflich
Verfahren. Gehn Sie jezt.

Alkmar.

Ich gehe.
Doch keine Macht zwingt mich zum Widerruf.

Philibert.

Gut, gehn Sie. Zeigen Sie sich wenigstens.

Alkmar.

Wenn nicht ein eigenhändiger Befehl
des Königs mir gebeut, ich soll die Verse,
Für die man alles in Bewegung sezt,
Gut heissen, werd' ich steif und fest behaupten,

Bei Gott! sie taugen nichts, und hängen sollte
Man einen, der dergleichen sudeln kann!
(zum Marquis und Chevalier)
Sie sehn, ich bin gefälliger, als ich glaubte...

Gräfin.

Fort, fort! erscheinen Sie, wohin man Sie
Berufen hat.

Alkmar.

Ich wills. Doch kehr' ich wieder.
Auch unsern Handel müssen wir noch schlichten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Marquis und der Chevalier.

Marquis.

Du bist so heiter, seh' ich, wie ein Gott;
Bist ohne Harm und Kummer, Chevalier.
Hast du denn wirklich zu der Fröhlichkeit
So grosse Ursach? Freund, man trügt sich oft!

Chevalier.

Daß ich nicht wüßte! Sollt' ich mich grämen?
Was fehlt mir? ich bin reich, und in der Jugend;
Entsprossen von dem edelsten Geblüt;
Und schon der Rang, den die Geburt mir gab,
Bahnt mir den Pfad zu allen Ehrenstellen.
Ich habe Herz, und ohne Ruhm zu melden,
Es ist bekannt, wie ich verzweifelt kek
In Ehrensachen war. Es fehlt mir weder

An Geist, noch an Geschmack; kann über alles
Mein Urtheil fällen; gelt' im Schauspielhause
Als Kenner, pfeife da und applaudire,
Wo sichs gebührt. Bin von Gestalt nicht übel;
Ein niedliches Gesichtchen, schöne Zähn.
Und feinen Wuchs spricht mir wohl keiner ab.
Daß ich dabei mich ganz geschmakvoll kleide
Wirst du nicht läugnen. Ich bin wohl gelitten
Am Hof; und bei den Weibern mach' ich Glük.
Mit dem da, glaub ich, lieber Marquis, könne
Man überall mit sich zufrieden seyn.

Marquis.

Kann seyn. Warum denn aber zu den Füssen
Der Gräfin hier vergebens seufzen, wenn
Es sonst dir leicht ist andre zu erobern?

Chevalier.

Vergebens? Pah! ich bin gar nicht bei Laune,
Die Kälte einer Schönen zu erdulden.
Es mögens andre arme Teufel thun,
Und girren und verzweifeln fast vor Liebe,
Zu Thränen und zu Seufzern Zuflucht nehmen,
Um ihre holden Damen zu erweichen.
Doch Leute meiner Art sind nicht gemacht,
Um nichts und nichts nur auf Credit zu lieben.
Sey das Verdienst der Dame noch so groß,

Ich denke, Gott sey Dank, man hat wohl endlich
Auch immer seinen Werth, so gut wie sie.
Und für die Ehr', ein Herz, wie meines ist,
Zu fesseln, muß die Dame etwas thun.

Marquis.

So meynst du, bei der Gräfin gut zu stehn?

Chevalier.

Ich habe volle Gründe es zu meynen.

Marquis.

Du irrst dich, glaube mir, du blendest dich;
Laß fahren deinen Wahn, du bist betrogen.

Chevalier.

Ja, ja, betrogen! wirklich recht geblendet!

Marquis.

Wie aber hast du's auch nur glauben können?

Chevalier.

Ich irrte mich ja nur.

Marquis.

Worauf denn stützte
Sich deine Meynung?

Chevalier.

Nicht doch! alles Blendwerk!

Marquis.

Ließ dir die Gräfin Gegenliebe ahnen?

Chevalier.

Du hörst es ja, ich hatte mich geirrt.

Marquis.

Hat sie vielleicht dir etwas eingestanden?

Chevalier.

Im Gegentheil; verstoßen hat sie mich!

Marquis.

Antworte doch, ich bitte.

Chevalier.

Abgewiesen!

Marquis.

Wozu der Scherz? Sag mir, welch eine Hoffnung
Ist von der Gräfin dir gegeben?

Chevalier.

Keine!

Ich bin verstoßen; du bist der Beglükte!
Man hat für mich den fürchterlichsten Abscheu;
Wahrhaftig, nächstens muß ich mich noch hängen.

Marquis.

Horch, Chevalier, ich mache einen Vorschlag.
Der, welcher von uns beiden hier ein sichres
Unzweifelhaftes Zeichen geben kann,
Daß ihn die Gräfin wirklich liebt, der soll
Vom Schlachtfeld Meister bleiben, und der andre
Dem Sieger weichen. Willst du es?

Chevalier.

Parbleu!

Das läßt sich hören! Ja von Herzen will ich.
Der Vorschlag gilt. Doch still!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Gräfin.

Noch immer hier?

Marquis.

Die Liebe bindet uns.

Gräfin.

Es fährt so eben
Ein Wagen vor. Weiß niemand, wer es ist?

Marquis.

Nein.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Basque.

Basque.

Frau von Nemours.

Gräfin.

Hm! was will mir die?

Basque.

Sie ist noch unten bei dem Fräulein Duval. (ab)

Gräfin.

Was fällt ihr ein? Wer hat sie kommen heissen?

Chevalier.

Mein Gott, man kennt sie ja, die Frömmlerin!
Ihr heilger Eifer ...

Gräfin.

Nichts, als nur Grimasse!
Ihr Dichten, Trachten zielt nur dahin aus,
Anbeter anzukirren. Leider kömmt
Sie nie zum Zwek. Mit Augen voller Neid
Verfolgt sie jede, welche wohlgemuth
In einem Kreise von Verehrern lebt,
Und zürnt darum mit ihrem blinden Schiksal.
Sie nimmt den Schein der Eingezogenheit,
Um zu bemänteln, daß sie keiner sehn will.
Sie spielt, so gut sie kann, die strenge Spröde,
Weil ihre dürft'ge Schönheit keinen fesselt.
Indessen wäre doch der Dame sehr
Mit einem Freund gedient, der ihren Reizen
Ein wenig huld'gen könnte; selbst für Alkmar
Hat sie ein Herz gefühlvoll, weich und zärtlich.
Da er den Hof mir macht, ist sie erbost;
Glaubts einen Raub, den ich an ihr begehe,

Und ihre Eifersucht, die sie nur mühsam
Verheelen kann, sucht aller Orten, unter
der Hand, sich Luft zu machen gegen mich.
Mit einem Wort, sie ist so schamlos, daß...

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Nemours.

Gräfin.

Ah, Frau von Nemours, welch ein holder Zufall
Gönnt mir das Glük einmahl Sie hier zu sehn?
In allem Ernst, ich war schon sehr bekümmert.

Fr. v. Nemours.

Die Freundschaft führt mich her.

Gräfin.

Mein Gott, wie freuts mich,
Sie, Liebe, wiederum bei mir zu haben!

(der Marquis und Chevalier gehn lachend ab)

Fünfter Auftritt.

Gräfin de Rosy und Frau v. Nemours.

Fr. v. Nemours.

Sehr gut, daß jene Herrn uns einzig lassen!

Gräfin.

Ich bitte — wollen wir uns Sessel nehmen?

Fr. v. Nemours.

Es ist nicht dringend. Freundschaft führt mich
her;
Wir sollen sie beim wicht'gen Anlas zeigen.
Und was ist wichtiger und heil'ger, als
Der Frauen guter Ruf, ihr höchstes Kleinod?
In einem Cirkel edler Menschen, welchen
Ich gestern sah, fiel auch ein Wort von Ihnen.
Die Art, wie Sie, als junge Wittwe leben,
Der Schwarm von Männern, welcher Sie
umflattert,
Ihr freies Wesen, das den bösen Stoff
Zu mancherlei Gerüchte bietet — kurz
Das alles fand — vielleicht zu strenge — Tadler.
Sie können denken, wie es tief mich schmerzte!
Ich nahm, so gut ich konnte, Sie in Schuz,
Und Ihre Denkart, und verbürgte mich
Für das Untadeliche Ihres Lebens.

Allein, Sie wissen, es giebt manche Dinge,
Die man nicht immer ganz entschuld'gen kann.
Ich ward zulezt gezwungen, zu bekennen,
Daß Ihre Art zu seyn doch immer Ihnen
Ein wenig Schaden thut; daß die Welt
Mit andern Augen richte, als man selbst.
Nicht, daß ich jemals glauben sollte, Gräfin,
Ihr Wandel sey vielleicht nicht allzu strenge,
Behüte Gott mich, so etwas zu denken!
Allein, es reicht nicht hin, nur gut zu seyn
Für sich — des Weibes zarte Ehre muß
Sogar den Schein, des was nicht seyn darf,
meiden.
Sie haben zu viel Geist, um diesen Wink
Nicht gütig von der Freundschaft anzunehmen.
Und nicht darin den Eifer zu erkennen,
Der, liebe Gräfin, mich für Sie beseelt.

Gräfin.

Unendlich bin ich Ihnen, meine Liebe,
Für diese Nachricht dankbar. Weit entfernt,
Gekränkt zu seyn, will ich vielmehr sogleich,
Durch eine Nachricht, welche Sie betrifft,
Die mir bewiesne Freundlichkeit erwiedern;
Will Ihrem schönen Beispiel hierin folgen,
Und sagen, wie die Welt von Ihnen spricht.
Wie kann Erkenntlichkeit sich reiner zeigen?

Vor kurzem macht' ich irgendwo Besuch,
Bei Freunden von dem edelsten Charakter,
Und das Gespräch in der Gesellschaft lenkte,
Zulezt sich auch auf Sie. Da ward nun freilich
Ihr frommes, sprödes und geziertes Wesen
Nicht ganz und gar, als Muster, anerkannt.
Dies ernste, angenommne, äußre Scheinen,
Ihr ew'ges Predigen von Ehr' und Tugend,
Ihr Aussersichgerathen, wenn nur leise,
Das, was Sie Anstand nennen, leiden dürfte,
Die hohe Meynung, die Sie von sich nähren,
Der Blik voll Mitleids, den Sie gern auf andre
Herniedersenken, und die Anmerkungen
Mit denen Sie, oft ziemlich bitter, selbst
Das Reinste, das Unschuldigste beehren —
Dies alles wurde, frei will ich's gestehn,
Einstimmig schlecht geheissen und getadelt.
„Wozu doch," hies es: „diese Heil'gen-Miene,
Die allem übrigen so schlecht entspricht?
Sie betet fleissig, gut! doch ihre Leute,
Lohnt sie mit Schlägen, statt des Geldes aus.
An allen Andachtsörtern ist sie eifrig;
Doch legt sie Roth und Weis, wie andre auf.
Schaamvoll will sie das Nakte in Gemälden
Bedekken, aber liebt — die Wirklichkeiten."

Was mich betrifft, ich eiferte dagegen;
Ich schwor, daß alles sey Verläumdung.
Allein umsonst, man war und blieb der Meynung,
Sie würden weise thun, sich weniger
Um andere, als um sich selbst zu kümmern;
Man müsse lange erst sein Selbst betrachten,
Eh' man die andern zu verdammen wagt;
Und eigner tadelfreier Wandel sey
Viel nützlicher den andern, als das Warnen.
Sie haben zu viel Geist, um diesen Wink
Nicht gütig von der Freundschaft anzunehmen;
Und nicht darin den Eifer zu erkennen,
Der, Frau von Nemours, mich für Sie beseelt.

Fr. v. Nemours.

Der, welcher freundlich warnt, hat selten Dank;
Doch solcher Antwort war ich nicht gewärtig;
Ich seh' aus ihrer Bitterkeit, wie tief
Mein wohlgemeynter Rath Ihr Herz verwundet.

Gräfin.

Nichts weniger, als das. Es wäre köstlich,
Wenn wir dergleichen wechselseitige
Vertraulichkeit zur grossen Mode machten;
Man würd einander sich in bester Freundschaft
Den Nebel von den Augen ziehn, den Eigenliebe

Gewöhnlich schafft. Nur ganz bei Ihnen steht es,
Ob wir den Liebesdienst uns ferner leisten,
Ob wir uns ferner traulich beichten wollen,
Was Sie von mir, was ich von Ihnen höre?

Fr. v. Nemours.

Verzeihn Sie! — Könnte man von Ihnen hören!
Nein, mich nur kann, nur mich ein Tadel
treffen.

Gräfin.

Es läßt sich alles loben, alles tadeln.
Und jeglicher hat recht nach seiner Art.
Es giebt ein Alter der Galanterie;
Es giebt ein andres für die frommen Stunden.
Und diese sind zuweilen sehr willkommen,
Wenn, nach verschwundnem Rosenglanz der
Jugend,
Uns Einsamkeit und lange Weile foltern.
Auch ist es möglich, Frau von Nemours, sehr,
Daß ich einst Ihrem Beispiel folgen könnte.
Die Zeit wirkt alles. Nur gestehn Sie ein,
Es wär' ein wenig früh, bei zwanzig Jahren
Schon eine Heilige zu spielen.

Fr. v. Nemours.

Wirklich
Mit Ihrem Alter pochen Sie gewaltig.

Was man an ein'gen Jahren, mehr als Sie,
Vielleicht besizt, ist kaum der Mühe werth.
Es bleibt mir übrigens sehr unerklärlich,
Was wider mich Sie so empören konnte?

Gräfin.

Nicht minder mir, warum man überall
Sie wider mich zu Felde ziehen sieht?
Warum soll ich es büssen, wenn man mir
Den Hof macht, und Sie einsam stehen läßt?
Was soll ich thun, wenn man für mich empfindet,
Wenn man mir Herz und Liebe weihen will?
Es ist nicht meine Schuld. Sie, Frau von Nemours,
Sie können ja, ich werde Sie nicht hindern,
Mit Ihrem Reiz erobern, wen Sie wollen?

Fr. v. Nemours.

Ich bitte sehr, sich ja doch nicht zu schmeicheln,
Man möchte um den Weihrauch Sie beneiden,
Der Sie benebelt. Glauben Sie, man weiß
Sehr wohl, um welchen Preis man heut'ges Tages
Den Schwarm der jungen Männer an sich lokt?
Wie, denken Sie im Ernst uns einzubilden,
Die Liebe dieser Herrn sey engelrein?
Man mache Ihnen Ihrer strengen Unschuld

Und Ihrer Tugend willen nur den Hof?
Frau Gräfin, nein, die Welt läßt sich nicht
täuschen.
Ich kenne Frauenzimmer, schön genug,
Die zärtlichsten Gefühle einzuflössen,
Und dennoch findet man bei ihnen nie
Die Schaar Verehrer, welche Sie umringt.
Wir können daraus folgern, daß man nicht
Eroberungen ohne Opfer mache;
Daß niemand, unsrer schönen Augen willen,
Den Vielgetreuen spielen wird, Frau Gräfin.
Dies Prangen also mit Eroberungen,
Dies Stolzseyn auf die Wirkung Ihrer Reize
Ist wahrlich diesmal übel angebracht.
Ich denk' um solchen Preis kann jede andre
Vergötterung und Anbetung gewinnen,
Liebhaber zählen, mehr als sie verlangt.

Gräfin.

Wohlan, versuchen Sie es denn mit dieser
Geheimen Kunst sich reizender zu machen,
Und ohne . . .

Fr. v. Nemours.

Brechen wir die Unterredung!
Sie führt zu weit. Ich hätte längstens schon
Mich hier entfernt, müßt' ich den Wagen nicht
Erwarten.

Gräfin.

Eilen Sie nicht allzu sehr.
Vielleicht ist meine Unterhaltung lästig;
Erlauben Sie — mein Freund erscheint gelegen,
So mag er Ihnen meine Stell' ersezzen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Alkmar.

Gräfin.

Ich muß den Augenblik, mein lieber Alkmar,
Zwei Wörtchen schreiben. — Leisten Sie Gesellschaft.
Der Frau von Nemours! — Sie verzeihn, Madame. (ab)

Siebenter Auftritt.

Alkmar. Frau von Nemours.

Fr. v. Nemours.

Indeß ich meines Wagens warte, kann
Unmöglich mir willkommner etwas seyn,
Als dieser schöne Augenblik bei Ihnen.
Wahrhaftig, Männer von Verdiensten flößen
Doch jedem Herzen Lieb' und Achtung ein;
Das Ihrige zieht mit geheimer Kraft

Zu allem mich, was Sie nur je betrifft.
Ich wünschte, daß der Hof nur einmal endlich
Das, was Sie sind, vollgültig anerkennte!
Sie haben recht zu klagen; denn ich selbst
Bin aufgebracht, daß man für Sie nichts thut.

Alkmar.

Für mich? Wie so? was hätt' ich zu verlangen?
Was hab' ich denn dem Staate schon geleistet?
Aus welchen Gründen sollt' ich, wie Sie glauben,
Des Hofes zürnen? wie?

Fr. v. Nemours.

Nicht alle, denen
Am Hof der Glüksstern lächelte, sind durch
Die Dienste groß, die sie geleistet hatten.
Dazu bedarf's Gelegenheit und Mittel.
Allein, wer doch, wie Sie, das glänzendste
Talent entfaltet ...

Alkmar.

Oh, ich bitte sehr,
Wir wollen doch von den Talenten schweigen!
Was soll der Hof? Er hätte viel zu thun,
Müßt' er sich um Talente aller Leute
Bekümmern ...

Fr. v. Nemours.

Nein, das glänzende Verdienst
Strahlt durch sich selbst. Man spricht an vielen Orten
Mit wirklicher Bewunderung von Ihnen.
Noch gestern sprachen Leute von Gewicht
Zu Ihrem Ruhm.

Alkmar.

O, Frau von Nemours,
Was wird auch heut'ges Tages nicht gepriesen?
Das Gut' und Schlecht' empfängt ja seinen Weihrauch;
Gerühmt zu seyn ist keine Ehre mehr.
Man wirft das Lob einander an den Kopf,
Und meines Kammerdieners hat man gar
In einer Zeitung ehrenvoll erwähnt.

Fr. v. Nemours.

Ich läugne nicht, um besser Sie zu zeigen,
Wär es mein Wunsch, daß eine Stelle Ihnen
Am Hof gefiele. Machen Sie nur Miene.
Man kann dann schon die Sachen für Sie leiten.
Ich habe Freunde, würde sie benuzzen,
Sie müssen Ihnen bald die Wege bahnen.

Alkmar.

Mir? was in aller Welt soll ich am Hofe?
Nein, meine Laune tauget schlecht dazu.

Kurz, für die Hofluft ward ich nicht geboren!
Um dort mein gutes Glük zu machen, dort
Zu glänzen, fehlet mir nicht mehr, als alles.
Aufrichtig seyn, und wahrhaft, dieses ist
Mein einziges Talent. Wer nicht die Gabe
Des Heuchelns hat, der findet hier kein Brod.
Wahr ists, man ist, vom Hofe fern, sehr
winzig,
Prangt nicht mit Stern und Band, ist ohne
Einflus;
Doch ist man auch dagegen nicht gezwungen
Oft ziemlich albern dort zu figuriren,
Oft tausend fade Plakkerein zu dulden;
Die Reimerien von dem und dem zu loben,
Und dies' und jene Dame zu vergöttern,
Und ...

Fr. v. Nemours.

Gut, so enden wir von dem Kapitel!
Auch Sie bewundern eine Dame, Alkmar.
Sie thun mir leid. Sie haben schlecht gewählt.
Wohl bessern Schiksals wäre eine Liebe,
Wie Ihre werth; ich mus es endlich sagen:
Sie weihten der Unwürdigsten Ihr Herz!

Alkmar.

Wie? Frau von Nemours denken Sie auch dran,
Daß Sie von Ihrer eignen Freundin sprechen?

Fr. v. Nemours.

Ja; aber Mitleid zwingt mich zum Bekenntnis.
Sie dauern mich; Sie werden nur getäuscht.

Alkmar.

Wie so? Eröffnungen von dieser Art
Verpflichten jeden Liebenden aufs höchste.

Fr. v. Nemours.

Wohl! und so sehr sie meine Freundin ist,
Bekenn' ichs laut, sie ist nicht Ihrer würdig;
Sie treibt mit Ihrem Herzen nur Gespött.

Alkmar.

Kann seyn. Man sieht den Leuten nie ins Herz.
Doch wollten Sie nur in das meinige
Den Dorn mir drükken, und zulezt doch nicht...

Fr. v. Nemours.

Es scheint, Sie lieben Ihre Täuschung sehr.
Wohlan, so mag das beste seyn, zu schweigen.

Alkmar.

Nein, nein! die schreklichste Gewisheit kann
Das Herz so sehr nicht, als der Zweifel quälen.
Nichts mus man, oder alles — alles wissen,
Um, wenn man liebt, die Ruhe zu bewahren.

Fr. v. Nemours.

Wohlan; es sei! Ihr Wünschen werd' erfüllt!
Begleiten Sie mich jezt zu meiner Wohnung,
Dort will ich Ihnen zweifellose Bürgen
Für Ihrer Gräfin falsche Treue stellen.
Und — ist Ihr Herz noch einer Lieb' empfänglich,
So härmen Sie sich nicht. Es giebt noch Trost!

(beide ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Duval. Philibert.

Philibert.

Wahrhaftig, auf der Erde wohnt kein Mann,
So schwer zu lenken, so unbiegsam eisern,
Als unser Alkmar. Alles war umsonst.
Auf keiner Seite war ihm beizukommen;
Er lies sich nicht aus seiner Meinung drängen.
Ich glaub ein solcher lächerlicher Handel
Hat wohl noch nie die Weisheit jener Herrn
Beschäftiget, „Nein," rief er: „meine Herrn,
Ich widerrufe nicht; es ist gesprochen.
In allem andern stimm' ich Ihnen bei.
Was will er? warum fühlt er sich beleidigt?
Geht, schlecht zu schreiben, Ehr' und Namen an?
Man kann ein guter Mensch und Bürger seyn,
Und dabei doch elende Verse machen.

Dergleichen rührt nicht an den guten Ruf.
Ich halte ihn für alles, was er will,
Für einen Mann von Ehre, von Verdienst,
Doch ewig auch für einen schlechten Reimer.
Ich will, wenn mans verlangt, sein Alles
loben,
Gern seine Kunst zu Pferd', und in den Waffen
Und auf dem Ball — allein auch seine Verse?
Ergebner Diener! Lügen bleiben Lügen.
Wem nicht die Musen ihre Weihe gaben,
Der, will er nicht des Todes schuldig seyn,
Bezähme sein Gelüst zur Reimerei!" —
So sprach er. Alles endlich, was man ihm
Noch abgewann, war dies; er sagte:
„Es thut mir leid, mein Herr, in solchen
Stükken
Die Schwierigkeit so weit zu treiben. Aber
Von Herzen wünscht' ich, Ihnen zu gefallen,
Daß Ihr Sonnet mir mehr gefallen hätte."
Er glaubte Wunders noch, wie sehr gemildert
Er seine Meinung, seinen Ausdruk habe?
Sie mußten sich darauf geschwind umarmen,
Und damit war der Handel abgethan.

Fräul. Duval.

Er ist ein Sonderling in seinem Wesen;
Und doch, — ich berg' es nicht, daß mirs gefällt.

Aus seiner strengen Wahrheitsliebe spricht
Ein herrliches Gemüth, voll Kraft und Würde.
Ich wünsche jedem diese hohe Tugend,
Die unserem Jahrhundert fremd geworden.

Philibert.

Er wird indeß, je mehr ich ihn betrachte,
Von Tag zu Tag mir unerklärlicher.
Wie kann ein Mann, von seiner Denkart, lieben?
Noch mehr, wie kann ein Mann, von seiner Laune,
Für eine Gräfin de Rosy empfinden?

Fräul. Duval.

Die Lieb' hat ihre Grillen; ist nicht immer
Der schöne Einklang gleichgestimmter Seelen.
Sein Beispiel straft die alte Meinung Lügen,
Daß Sympathie der Herzen Liebe zeuge.

Philibert.

Und glauben Sie, er werde auch geliebt?

Fräul. Duval.

In solchen Dingen läßt sich wenig wissen.
Ob ihn die Gräfin liebt? wie dies errathen?
Ihr Herz giebt über das, was es empfindet,
Sich selten selber treue Rechenschaft.

Sie liebt zuweilen, ohne es zu ahnen;
Zuweilen glaubt sie's nur, und täuscht sich
selbst.

Philibert.

Die Dame seines Herzens wird ihm, meyn' ich,
Mehr, als er glaubt, der schwarzen Stunden
geben.
Dächt er wie ich, er würde schöner wählen;
Die Freundschaft, welche ihm aus Ihren
Blikken,
Mein schönes Fräulein, oft entgegen lächelt,
Sie hätt' ihn längst zu Ihnen hingezogen.

Fräul. Duval.

Ich hehl' es nicht — ich will es frei bekennen,
Daß er die Gräfin liebt — es schmerzt mich
nicht.
Stånd es in meiner Macht, ich würde ihn
Mit seiner Dame heute noch vereinen.
Doch würde, was sich leicht ereignen kann,
Ihn die Geliebte flatterhaft verlassen,
Wohl gar des Nebenbuhlers Wünsche krönen, —
Und brächee Alkmar seine Huldigungen
Dann mir: ich würd auch dann ihn nicht
verschmähn.

Philibert.

Beneidenswürdig ist der Glükliche,

Und dennoch gönn' ich ihm das schöne Loos,
Das Sie, mein Fräulein, ihm geweihet haben.
Wie ich darüber oft zu ihm gesprochen,
Wird, wenn er will, er Ihnen selbst gestehn.
Doch wenn die Gräfin ihn erhören sollte,
Und Ihnen seine Huldigung entzöge —
Dann, o mein Fräulein, dann erlauben Sie,
Daß ich an seine Selle treten dürfe;
Dann, daß ich sagen dürfe, wie für Sie,
Und nur für Sie ich lebe, — daß ich längst...

Fräul. Duval.

Sie scherzen, Philibert.

Philibert.

Ich scherze nicht.
Des guten Augenblikkes harr' ich nur
Mich ohne Rükhalt Ihnen darzubieten....

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alkmar.

Alkmar.

O Fräulein, Fräulein! ich beschwöre Sie,
Ich bin gekränkt, — gebrochen ist mein Herz ...

Fräul. Duval.

Was giebts? Sie sind in schrecklicher Bewegung.

Alkmar.

Ich würd' es leichter tragen, wenn die ganze
Natur sich wider mich empörte, wenn
Das Todesurtheil mir verkündet würde ...
Es ist vorbei ... mein Lieben ... ach, ich kann
Unmöglich reden ...

Fräul. Duval.

Sammeln Sie sich nur.

Alkmar.

Gerechter Himmel! kann sich soviel Anmuth
Mit einer niedern, schwarzen Seele paaren?

Fräul. Duval.

Was hat denn aber ...

Alkmar.

Alles ist zerrissen!
Ich bin verrathen, bin gemeuchelmordet!

Die Gräfin de Rosy . . . o Weibertreue!
Mit meinem Herzen trieb sie nur ihr Spiel.

Fräul. Duval.

Sie sind zu rasch. Ist Ihr Verdacht so sicher?

Philibert.

Die Eifersucht verblendet gern den Blik.
Man sieht . . .

Alkmar. (zu Philibert)

Wer fragt? was mischen Sie sich ein?
(zum Fräulein) Nur allzuklar ist die Verrätherei.
Hier, in der Tasche hab' ich ihren Brief,
Den Brief der Gräfin de Rosy an Ormont —
An Ormont, den sie zu verachten vorgab,
An Ormont, den von allen Nebenbuhlern
Ich nur am wenigsten gefürchtet hatte.

Philibert.

Der Schein kann selbst in einem Briefe trügen;
Oft ist . . .

Alkmar.

Noch einmahl, wenn ich bitten darf,
Bekümmern Sie sich nicht um fremde Dinge!

Fräul. Duval.

Sie sind im Zorn, uud werden ungerecht.

Alkmar.

Nein, Fräulein, nein, an Sie will ich mich wenden.
Zu Ihnen flüchtet mein verrathnes Herz,
Sie sollen, Sie, an dieser Undankbaren,
An der Treulosen meine Treue rächen.

Fräul. Duval.

Ich? rächen? wie?

Alkmar.

Verschmähn Sie nicht mein Herz.
Ich weih es Ihnen; das sey meine Rache!
Sie soll es sehn, die Ungetreue, sehn,
Wie leicht ich sie vergaß; wie meine Liebe,
Wie meine Ehrfurcht Ihnen nur gehört;
Wie Sie es sind, und sonst nichts unterm Himmel,
Dem ich mich selbst, mein Alles, freudig opfre.

Fräul. Duval.

Sie leiden viel, und ich beklage Sie.
Doch ist vielleicht das Uebel nicht so groß,
Als Sie gemeint, und Ihre Rache dürfte
Sie bald zu früh gereun, mein guter Alkmar.
Beleidigt von dem Abgott unsers Herzens
Nimmt man sich manches vor, und — thut es nicht.

Man hat die besten Gründe, abzubrechen;
Und dennoch — eine fehlende Geliebte
Ist in der folgenden Minute schuldlos;
Man denkt nicht mehr daran, wie man sie haßte;
Die Liebenden, man weis ja, zanken gern.

Alkmar.

Nein, Fräulein, hier wird ewig nicht verziehn!
Versöhnung ist und Rükkehr hier unmöglich.
O, könnt' ich das! ich würde mich verdammen
Zur Strafe, immer sie zu lieben! — Nein! —
Dort kömmt sie! — gut! Sie soll es hören,
Soll hören wie ich sie veracht' und hasse, —
Beschämen will ich sie, wenn solch ein Herz
Noch Scham empfinden kann.

(Philibert und Fräulein Duval entfernen sich)

Dritter Auftritt.

Gräfin de Rosy. Alkmar.

Alkmar. (für sich)

O könnt' ich doch
Nur meines Zornes Meister bleiben!

Gräfin.

Nun?
Was treiben Sie? warum denn so verwirrt?

Was sollen diese Seufzer sagen? was
Die finstern Blicke, die Sie auf mich werfen?

Alkmar.

Nichts, nichts, als daß das Schändlichste auf
Erden,
Verglichen mit der Falschheit Ihres Herzens,
Zur engelreinen Tugend werden muß;
Daß Schiksal, Höll' und Himmel nie im Zorn
Ein bösers Werk hervorgebracht, als Sie.

Gräfin.

Galanterie, wahrlich, zum Bewundern!

Alkmar.

O nur kein Scherz! hier ist kein Ort zum Lachen;
Erröthen sollten Sie vor Ihrer Schande!
Sie täuschten mich, es ist nun offenbar.
Ah, nicht umsonst war meiner Liebe Zweifeln;
Mein Argwohn, den man immer übel fand,
War nur, o Himmel! allzu wohl gegründet.
Troz Ihrer Sorge, Ihrer Kunst zu heucheln,
Mich hat mit Recht mein Genius gewarnt.
Nur nicht gefrohlokt! eine solche Schmach
Werd' ich, bei Gott, nicht ungeahnet tragen. —
Ich weiß, dem Herzen läßt sich nicht gebieten,
Und ungebunden will die Liebe gehn;
Die Gegenliebe wird nicht wohl ertrozt;

Freiwillig giebt das Herz sich seinem Sieger.
Auch würd' ich schweigen, hätte mir Ihr Mund,
Was ich zu hoffen hatte, nicht verhehlet.
Nicht Sie, mein Schiksal müßte ich verklagen,
Wenn, als zum erstenmal ich Liebe bat,
Zurükgeworfen meine Wünsche wären.
Allein erst Leidenschaften in mir wekken,
Mit falscher Kunst sodann die stille Glut
Zur Flamme schmeicheln — dann der Flammen spotten ...
Ha, das ist Hochverrath, ist Satans-Freude,
Und jede Rache ist dafür zu klein!
Nach solcher Schmach erwarten Sie das Schlimmste;
Sie haben es verdient! Ich bin in Wuth.
Es ist ein Mord, den Sie an mir begiengen;
Zum Wahnsinn bringt mich diese Höllenthat.
Und, was ich thue, meinen Schmerz zu tilgen —
Die Rache ist gerecht und heiligt alles.

Gräfin.

Warum denn, wenn ich fragen darf, dies Toben?
Sie haben, glaub' ich, den Verstand verloren.

Alkmar.

Verloren, ja, seit ich aus Ihren Blikken
Das Gift getrunken, welches mich verzehrt;

Seit ich in diesen Reizen Unschuld wähnte,
Und Heuchelei mir meinen Frieden stahl.

Gräfin.

Was denn für Heuchelei?

Alkmar.

Sie fragen noch?
Doch Ihre Kunst soll Ihnen nicht mehr nůzzen.
Hier, (er zieht ein Billet hervor) sehn Sie her, erkennen Sie die Züge?
Von Ihrer Hand sind die unseel'gen Zeilen!
Wie können Sie, wo solch ein Zeuge spricht,
Antworten, als mit schweigender Bestürzung?

Gräfin.

Und nichts, als dies Billet, was Sie empört?

Alkmar.

Wie? nichts? — Sie sinken nicht vor Schaam zu Boden?

Gräfin.

Ich finde keine Ursach.

Alkmar.

Keine Ursach? keine?
Wie? möchten Sie die Handschrift hier verläugnen?

Gräfin.

Warum sollt' ich verläugnen, was ich schrieb?

Alkmar.

Und können, ohn' Erblassen, ohn' Erröthen,
Den Zeugen Ihrer schwarzen Bosheit sehn?

Gräfin.

Sie sind ein Thor, ein Schwindler ohne Gleichen.

Alkmar.

Was? hier der Brief! — und all die Zärtlichkeiten,
Die Sie darin dem Ormont sagen, wie?
Sind die nicht Kränkung mir, nicht Schande Ihnen?

Gräfin.

Mein Gott, wer aber sagt denn, daß der Brief
An Ormont sey?

Alkmar.

Es sagtens mir die Leute,
Die mir ihn gaben. Aber sey es doch!
Wär' er auch nicht an Ormont, wär' er auch
An einen andern, ändert dies die Sache?
Hab' ich nicht immer Recht Sie anzuklagen?
Ward ich durch Sie drum weniger verrathen?

Gräfin.

Wenn aber nun der Brief an eine Dame
Gerichtet ist, was hat er dann viel Schlimmes?

Alkmar.

O meisterhaft! die Ausflucht ist vortrefflich!
Der Fechterstreich kam wahrlich unverhofft
An eine Dame! — Wirklich also trauen
Sie mir der Geistesblindheit so viel zu,
Daß ich das Märchen straks für Wahrheit
nehme?
Versuchen wir es! Lassen Sie doch sehn,
Wie Sie der Fabel Glauben schaffen wollen?
Wie Sie, auf eine Frau, des Briefes Worte
Voll süsser Liebkosungen deuten werden?
Ich lese — legen Sie nun Zeil' um Zeile
Nach Ihrem Sinne aus.

Gräfin.

Ich möcht' es nicht.
Doch seltsam find' ich diesen hohen Ton,
In dem Sie so mit mir zu rechten wagen.

Alkmar.

Nein, ohne Zürnen! lassen Sie doch hören,
Wie die Rechtfertigung ...

Gräfin.

Ich will nun nicht!
Und mögen Sie doch jezt von allem glauben,
Was Ihnen lieb ist, wenig liegt mir dran.

Alkmar.

Ich bitte, zeigen Sie mir nur von fernen,
Wie sich des Briefes Wort' auf eine Dame
Beziehen lassen? — Dann bin ich beruhigt.

Gräfin.

Nein, nein, an Ormont ist der ganze Brief,
An ihn allein. Ich will's, man soll es glauben!
Der Mann ist einzig liebenswürdig, schön,
Ist alles, was Sie wollen. Damit gut!
Nun thuen Sie, was Ihnen wohl gefällt,
Nur machen Sie den Kopf mir nicht mehr stürmisch.

Alkmar. (für sich)

O Himmel! giebt es eine ärgre Qual?
Ward je ein Herz mit solchem Hohn behandelt?
Ich, vom gerechten Zorne wider sie
Empört, will klagen — und ich darf es kaum.
Sie billigt meinen Argwohn, sagt mir selbst,
Ich soll es glauben; macht sich Ruhm daraus —
Und ich — ich bin so schwach, ich kann die Ketten,
An welchen sie mich führt, nicht einmal brechen.
Die Undankbare, der Verachtung nur,
Des tiefsten Hasses werth — ich muß sie lieben!

(zur Gräfin)

Sie wissen es, Treulose, nur zu gut,
Wie schwach ich bin! Dies macht Sie so gewaltig!
Und mit der Liebe, der unseeligen,
Mit dieser namenlosen Leidenschaft,
Die Sie in mir erregten, trozzen Sie
Mir selbst entgegen! Ich beschwöre Sie,
Nur um den Schatten von Vertheidigung,
Nur um ein einz'ges Wort, wenn's möglich ist,
Was dieser Zeilen Unschuld zeigen kann;
Das Uebrige wird meine Liebe sprechen.
Warum denn selber noch sich schuldig stellen?
Bemühn Sie wenigstens sich, treu zu scheinen;
Ich werde mich bemühn, Sie treu zu glauben.

Gräfin.

Ein Thor sind Sie mit Ihrer Eifersucht,
Nicht werth geliebt zu seyn, wie ich Sie liebte.
Wer könnte, wissen möcht' ich's nur, mich zwingen,
Zur Heuchlerin für Sie mich zu erniedern?
Warum, wär' einem andern ich gewogen,
Sollt' ich es nicht mit Offenheit gestehn?
Bekenntnisse, wie ich sie Ihnen that,
Sind sie nicht stark genug mich gegen jeden

Verdacht zu schirmen, was soll dann mich
schüzzen?
Wenn unser Herz den grossen Schritt gethan,
Wenn es einmal gestanden hat: ich liebe!
Und überwunden hat die Macht der Schaam,
Die jedem Weibe solch Geständniß wehret:
Dann wird der kleinste Zweifel des Geliebten,
Dem man das Opfer brachte, zum Verbrechen.
O gehn Sie, Sie verdienen meinen Zorn!
Mich selber hassen möcht' ich, daß ich länger
Für Sie noch mehr empfinde, als ich soll.
Könnt' ich mein Herz nur einem andern Manne,
Und Ihnen Recht auf mich zu zürnen geben!

Alkmar.

Was soll ich? Schelten muß ich meiner
Schwäche.
Sie täuschen mich mit all den süssen Worten,
Ich weiß es — weiß es, und vertraue doch!
Mein Schiksal will es, und ich muß ihm folgen.
Dies Herz, Sie haben es zu fest gekettet,
Es giebt sich hin — ich werde endlich sehn,
Ob Sie den Muth, es zu verrathen, haben?

Gräfin.

Sie lieben mich nicht, wie man lieben soll.

Alkmar.

Wie ich Sie liebe! wer hat so empfunden?

Daß ich's beweisen könnte, standen selbst
Oft meine Wünsche wider Sie im Krieg.
Ach, daß Sie niemand liebenswürdig fände,
Daß Sie die ärmste Bettlerin nur wären,
Nichts hätten, keinen Reichthum, keinen Rang —
Daß Sie der Himmel ganz verlassen hätte!
Dann würd' ich Ihnen mich zum Opfer bringen,
Dann würde meine Liebe alles Ihnen
Vergüten, was das Schiksal Ihnen nahm!
Wie glüklich wär' ich, o wie stolz, wenn Sie
Nur alles aus der Liebe Händen trügen!

Gräfin.

Ich muß gestehn, die Art mir wohl zu wollen
Ist in der That ganz eigen und ganz neu.
Doch Gott behüte mich ... ah, sehn Sie da,
Freund Dubois in kläglicher Gestalt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dubois.

Alkmar.

Was soll der Aufzug? dies verstöhrte Wesen?
Was giebt es?

Dubois.

Gnäd'ger Herr ...

Alkmar.

So rede!

Dubois.

Entsezliche Begebenheiten!

Alkmar.

Was denn?

Dubois.

Wir stehn gar übel, gnäd'ger Herr!

Alkmar.

Wie so?

Dubois.

Darf ich es laut ...

Alkmar.

Ja immer laut! geschwind!

Dubois.

Wenn's jemand hört ...

Alkmar.

Ich frage: willst du reden?

Dubois.

Wir müssen abziehn.

Alkmar.

Was?

Dubois.

Fort müssen wir,
Fort ohne Sang und Klang!

Alkmar.

Warum denn fort?

Dubois.

Ich sage, auf, davon!

Alkmar.

Aus welcher Ursach?

Dubois.

Wir müssen reisen, hurtig, ohne Abschied!

Alkmar.

Ich frage dich, warum?

Dubois.

Mein Gott, warum?
Weil wir das Bündel schnüren müssen.

Alkmar.

Höre,
Erklärst du dich nicht bald, ich werfe dich ...

Dubois.

Nein, gnäd'ger Herr! Es kam ein Mann so eben,
Von schwarzem Angesicht und schwarzer Kleidung,
In unsre Küch' und ließ uns ein Papier,
Ja, schlimmer wäre, als der böse Geist,
Wer all die Krizzeleien lesen könnte!
Ich zweifle nicht daran, es hängt mit Ihrem
Prozeß zusammen. Aber selbst der Teufel
Wird nicht begreifen, was es sey?

Alkmar.

Nun gut,
Was hat denn das Papier da mit der Reise
Zu thun, von der du sprichst?

Dubois.

Ein wenig später
Erschien ein Herr, der sonst Sie oft besucht.
Er war sehr eilig. Da er Sie nicht fand,
Befahl er mir, ich sollte Ihnen sagen,
Nun — warten Sie, sein Nam' ist mir entfallen.

Alkmar.

Laß seinen Namen, Schurke! sprich, was wollt' er?

Dubois.

Genug, er ist von Ihren Freunden einer.
Er sagte mir, Sie schwebten in Gefahr,
Sie wären schwer bedroht, Sie sollten fliehn,
Um dem Gefängniß zu entrinnen.

Alkmar.

Wie?
Erklärte er dir nicht: weswegen?

Dubois.

Nein.
Er foderte mir Feder und Papier,
Und schrieb an Sie ein Zettelchen. Ich denke,
Es wird der Schlüssel zu dem Räthsel seyn.

Alkmar.

Gieb mir den Zettel her.

Gräfin.

Was kann's bedeuten?

Alkmar.

Ich weiß es nicht; ich brenne vor Begierde
Zu wissen, was es sey? (zu Dubois) Wie lange
währt's?

Dubois. (nachdem er in allen Taschen gesucht)
Ja, meiner Treu, ich ließ auf Ihrem Tische
Daheim den Zettel ...

Alkmar.

Schurk'! ich möchte dich . . .

Gräfin.

Nicht aufgebrauset! gehn Sie. Klären Sie
Uns das Geheimniß lieber auf.

Alkmar.

Es scheint,
Als lebe alles wider mich im Bunde,
Daß ich Sie keinen Augenblik allein
Im traulichen Gespräch geniessen darf!
Doch, eh' der Abend dämmert, schöne Gräfin —
Troz biet' ich meinem Schiksal — kehr' ich wieder.
(ab)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alkmar. Philibert.

Alkmar.

Ein Wort, ein Wort; gefaßt ist der Entschluß!

Philibert.

Und wenn der Streich noch schmerzlicher gewesen,
Dies sollte nie Sie zwingen ...

Alkmar.

Nichts davon!
Philosophiren Sie. Ich werde handeln.
Zu groß, zu unerträglich ist der Zeiten
Verschlechterung. Wär' ich der Räuberbande
Des menschlichen Geschlechts nur erst entflohn!
Wie? Ehre, Frömmigkeit, Gesez und Schaam,
Zertreten liegen sie in meiner Sache; —
Zertreten? Keiner rügt es, keiner wehrt es?

Ich baue auf mein Recht; man rühmt von meinem
Prozeß die hohe Billigkeit, und doch
Verlier' ich ihn, troz der Gerechtigkeit!
Ein Bösewicht, voll weltbekannter Schande,
Darf triumphirend aus dem Handel gehn;
Die Redlichkeit muß Bübereien weichen;
Denn er versteht die Kunst sich Recht zu schaffen.
Versteht's, mit seinem Wichtigthun und Kriechen
Zu blenden und die Rechte zu verdrehn.
Und läßt sein Bubenstük am Ende gar
Mit einem richterlichen Urthel krönen!
Noch nicht genug! — Es läuft ein Buch herum,
Ein Buch der allerstrengsten Ahnung würdig,
Ein Buch — nein, ein Kloak voll Schändlichkeiten —
Und seht, der Schurke sagt: ich sey Verfasser!
Und Ormont lächelt, unterstüzt die Lüge;
Er, der am Hofe Rang und Einfluß hat,
Er, gegen welchen ich doch nichts verbrochen,
Als daß ich frei und offenherzig sprach.
War er es nicht, der, wider meinen Willen,
Mich selber zwang das Urtheil auszufällen?
Weil ich nicht ihn, die Wahrheit nicht verrathen,
Hilft er dazu, mir Schandthat anzudichten;

Er wird mein Todfeind, und es nie verzeihn,
Daß sein Sonnet mir nicht gefallen wollte!
So ist der Mensch! die Selbstsucht sein Idol!
Was gelten Treu' und Glauben, Tugend, was
Gerechtigkeit und Ehre, vor der Selbstsucht?
Fort von der Mördergrube, fort von euch!
Gleich einer Horde Wölfe lebt ihr alle —
Ich habe fürder nicht mit euch zu schaffen.

Philibert.

Sie sind ein wenig rasch. Bei weitem ist
Das Uebel nicht so arg, als Sie es machen.
Wes Sie Ihr Gegner auch beschuldigte,
Man glaubt' ihm nicht. Sie blieben unverhaftet.
Die falsche Klage, die sich selbst vernichtet,
Könnt' ihm zulezt noch mehr als Ihnen schaden.

Alkmar.

Ihm? Schaden? nein, das hat er nicht zu fürchten.
Er kennt die Welt und gilt! Er hat die Freiheit
Mit offner Stirn ein Bösewicht zu seyn.
Im Gegentheil, die neue Schelmerei
Wird ihn noch besser stellen, als er stand.

Philibert.

Genug, entschieden bleibt es, das Gerücht,
Was Bosheit wider Sie in Umlauf sezte,

Sank ohne Kraft. Hier also sind Sie sicher.
Was den Prozeß betrifft, was hindert Sie,
Dagegen einzukommen, und das Urthel ...

Alkmar.

O nimmermehr! so bitter auch das Unrecht
Von diesem richterlichen Spruche ist:
Ich hüte mich dagegen einzukommen.
Er ist mir lieb; er zeigt uns viel zu klar,
Wie die Gerechtigkeit gemordet wird;
Er muß zur Nachwelt, als ein treuer Zeuge
Von unsrer Zeit, von der Verworfenheit
Des menschlichen Geschlechtes, übergehn.
Er mag mir etwa tausend Thaler kosten;
Für tausend Thaler aber hab' ich nun auch Recht
Mich täglich satt zu fluchen auf die Menschheit,
Und ew'gen Haß zu nähren wider sie.

Philibert.

Allein ...

Alkmar.

Allein, Ihr Reden ist vergeblich.
Was wollen Sie? wie? hätten Sie die Stirn,
Den Greueln allen hier das Wort zu führen?

Philibert.

Mitnichten! Ganz bin ich mit Ihnen einig.
Kabal' und Eigennuz vermögen alles;

Nur Schlauheit trägt den feilen Sieg davon;
Die Menschen könnten besser seyn, und sollten's.
Nun gut! Doch ihre Mängel sind kein Grund,
Den Freuden der Gesellschaft zu entfliehn.
Nein, eben diese Fehl' und Mängel üben
Im Leben die Philosophie des Mannes;
Entwikkeln unsrer Tugend schöne Kraft.
Wenn alle Herzen frank und redlich wären,
Und gienge jeder fromm und gut einher,
Wie mancher Tugend würden wir entbehren!
Wir würden nie den schönen Muth entfalten,
Der Menschen Unbill männlichgroß zu tragen;
Wir würden nie ...

Alkmar.

Ich weiß, Sie reden trefflich.
Sie leiden nie an schönen Phrasen Mangel;
Allein bei mir verschwenden Sie umsonst
Die goldne Zeit und Ihre Rednergabe.
Ich muß, und die Vernunft gebeut es laut,
Mich meines Wohles willen hier entfernen.
Ich bin nicht immer meiner Zunge Meister;
Sie könnte oft, ich stehe nicht dafür,
Mit einem Wort mir tausend Händel machen.
Drum lassen Sie mich mit der Gräfin reden;
Sie muß nothwendig in den Vorsaz stimmen,
Der mich hieher geführt; ich will nun sehn,

Ob jemals ihre Brust für mich empfunden.
Entscheiden soll's der nächste Augenblik.

Philibert.

Gehn wir indeß zum Fräulein Duval.

Alkmar.

Nein;
Denn meine Seele ist zu tief bewegt.
Ich bitte, lassen Sie in diesem Winkel
Mit meinem finstern Kummer mich allein.

Philibert.

Sie wählen übeln Zeitvertreib, mein Lieber.
Vielleicht führ' ich das Fräulein Ihnen zu. (ab)

Zweiter Auftritt.

Alkmar. Ormont. Gräfin de Rosy.

Ormont.

Ja, schöne Gräfin, nur bei Ihnen steht es,
Ob holdre Bande uns vereinen sollen?
Gewißheit muß mir werden; denn der Zweifel
Wird einem Liebenden, wie mir, zur Hölle.
Wenn meiner Zärtlichkeit in Ihrem Busen
Ein süsses, ähnliches Gefühl entsprach,
Warum denn mir es länger noch verhehlen?
Ich fodre keinen anderen Beweis,

Als nur ein leichtes Opfer Ihrer Liebe —
Nur jenen Alkmar gänzlich zu verbannen.

Gräfin.

Was konnte gegen ihn Sie so empören,
Den Sie sonst immer über alles priesen?

Ormont.

Wozu Erläuterungen über das?
Um Ihre Neigung handelt hier die Frage.
Ich bitte, wählen Sie, ihn oder mich.
Entscheiden Sie, dann hab' auch ich entschieden.

Alkmar. (aus seinem Winkel hervorgehend)

Ja, er hat recht. Sie müssen nun entscheiden.
In seine Foderungen stimmt mein Wunsch.
Ich kam hieher mit ähnlichem Verlangen,
Ein sichres Zeichen will mein Herz von Ihrem.
Es leidet keinen längeren Verzug.
Der Augenblik ist da. Ihr Herz soll reden.

Ormont. (zu Alkmar)

Ich möcht' auf keine Weis' Ihr gutes Glük
Mit einer ungelegnen Liebe stören.

Alkmar.

Und ich, sey's Eifersucht, sey's nicht, ich möchte
In einem Herzen nichts mit Ihnen theilen.

Ormont.

Wenn Sie der Gräfin theurer sind, als ich ...

Alkmar.

Wenn sie das Mindeste für Sie empfände ...

Ormont.

So schwör' ich, ohne Anspruch tret' ich ab.

Alkmar.

Nie sollte sie mich wieder sehn, ich schwör' es.

Ormont.

Jezt, theure Gräfin, ist's an Sie, zu reden.

Alkmar.

Erklären Sie sich ohne Furcht und Zwang.

Ormont.

Nur einen Wink, wem Sie gehören wollen.

Alkmar.

Nur einen Blik, er sey es, oder ich!

Ormont.

Sie schweigen? Ist das Wählen hier so schwer?

Alkmar.

Wie? Sie sind zweifelhaft? Sie können schwanken?

Gräfin.

Mein Gott, Sie kommen mir sehr ungelegen,
Und zeigen beide wenig Zartgefühl.
Sie irren sich. Die Wahl ist längst getroffen.
Für wen, von Ihnen beiden, laut und immer

Mein Herz geschlagen hat, ist schon entschieden.
Allein, ich berg' es nicht, es wird mir schwer
Solch ein Geständniß vor dem dritten Mann.
Ein Wort, das andern schmerzlich tönen muß,
Sey nie in deren Gegenwart gesprochen.
Ein liebend Herz wird immer sich verrathen;
Es darf nicht predigen erst von den Dächern.
Um einen Liebenden von seinen Zweifeln
Zu heilen, giebt es wohl noch gelindre Mittel.

Ormont.

O nicht doch! nein, ich fürchte kein Geständniß,
So frei es sey.

Alkmar.

Und ich begehr' es laut.
Hier wird die heiterste Erklärung Noth;
Kein Umstand, keine Rüksicht darf Sie binden.
Sich jeden zu behalten, dieses, Gräfin,
Ist Ihre grosse Kunst, und — andrer Elend.
Drum frei gesprochen über uns die Wahl.
Wo nicht, so wird Ihr Schweigen mir zur Antwort,
Und sagt mir all das Ueble, was ich fürchte.

Ormont. (zu Alkmar)

Ihr Zorn spricht wahrlich mir willkommne Worte;
Was Sie jezt sagten, war auch mein Gedanke.

Gräfin.

Sie machen mir wahrhaftig lange Weile,
Mit ihrer wunderlichen Grille, beide.
Hab' ich nicht deutlich Ihnen schon erklärt,
Was mich zurückhält? — Ah, das Fräulein
Duval!
Ich nehme sie zu meiner Richterin.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Duval. Philibert.

Gräfin. (zum Fräulein)

Die Herren haben beide sich verschworen,
Mich tod zu quälen hier mit ihrer Laune.
Sie fodern beide und mit Ungestüm,
Ich soll gestehn: wem ich den Vorzug gebe.
Und durch das Wort, das einen doch von ihnen
Verwunden muß, soll ich ihn ganz verstossen!
Ich bitte Sie, was denken Sie davon?

Fräul. Duval.

Nein, liebe Gräfin, fragen Sie mich nicht;
Sie könnten in mir irren. Ich gehöre
Zu denen, welche sprechen, wie sie denken.

Ormont.

Sie wehren sich vergebens, theure Gräfin.

Alkmar.

Sie sehn's, man öffnet Ihnen keine Ausflucht.

Ormont.

Sie müssen eingestehn, auf wessen Seite
Die Wageschaale endlich sinken soll?

Alkmar.

Auch Schweigen, wie gesagt, gilt eine Antwort.

Ormont.

Nur eine Sylb', und alles ist gehoben.

Alkmar.

Und ich verstehe Sie, wenn Sie verstummen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. v. Nemours. Marquis de Salle. Chevalier de Valcourt.

Chevalier.

Erlauben Sie, Frau Gräfin, der Marquis
Und ich, wir müssen beide uns von Ihnen
In einer kleinen Angelegenheit
Ein wenig Licht erbitten.

Marquis. (zu Alkmar und Ormont)
Meine Herrn,
Sie sind nichts weniger, als überflüssig,
Und ebenfalls verflochten in die Sache.

Fr. v. Nemours. (zur Gräfin)
Vielleicht erschein' ich Ihnen unerwartet;
Allein an diesen Herren liegt die Schuld.
Sie kamen beide, und beschwerten heftig
Sich über — nein, ich darf es niemals glauben!
Ich ehre Ihre Denkart viel zu sehr,
Als solcher Bosheit fähig Sie zu glauben.
Ich strafte meine Augen Lügen; glaubte
Den stärksten Zeugen nicht. Ich flog hieher,
Nicht unsers kleinen Zwistes eingedenk,
Um selbst zu sehn, wie über die Verläumdung
Sich Ihre unbescholtne Tugend schwingt.

Chevalier.

Ja, schöne Gräfin, wir sind sehr begierig,
Wie Sie die Sache nehmen werden. Hier,
Dies Briefchen schrieben Sie an den Marquis.

Marquis.

Und dieses Briefchen voller Zärtlichkeit,
Dies hier — dem Chevalier de Valcourt. Nicht?

Chevalier. (zu Ormont und Alkmar)

Sie kennen, meine Herrn, die Handschrift, hoff' ich.
Die Gräfin hat der Lebensart zu viel,
Um zu versäumen, wie sie schreibt, zu lehren.
Doch dieses Briefchen ist vor allen andern
Der kleinen Mühe werth gehört zu seyn. (er liest)

„Sie sind ein seltsamer Mensch, lieber Marquis, mir meine frohe Laune zur Sünde zu machen; mir sogar vorzuwerfen, ich wäre nie vergnügter, als wenn Sie nicht bei mir wären. Sie sind gewiß recht unbillig; und kommen Sie nicht geschwind und bitten ab, so verzeih' ich Ihnen in meinem Leben nicht wieder. Unser grosse Popanz, der Vicomte ...“

Er sollte hier seyn!

„Unser grosse Popanz, der Vicomte, mit dem Sie Ihre Klagen anheben, ist ein Mensch, der mir nicht in Sinn kömmt. Seit ich ihn einmal drei ganzer Viertelstunden lang in einen Brunnen speien sahe, um Wasserringe zu machen, weiß ich nicht mehr, was von ihm denken. Was den kleinen Chevalier betrifft ...“

Ohne Ruhm zu melden,

Damit wär' ich gemeynet, meine Herrn.

„Was den kleinen Chevalier betrifft, der mich gestern so lange aufhielt, ist er das winzigste Geschöpf, das sich sehn lassen kann; sein Stammbaum, das ist das ganze Verdienst, was der arme Ritter und appanagirte Prinz hat. — Und dann unser ewiger Poltergeist ...“

(zu Alkmar)

Die Reihe kömmt an Sie!

„unser ewiger Poltergeist? Nun ja, zuweilen macht er mir mit seinen Derbheiten wirklich Spaß, der Murrkopf; aber noch hundertmal öfter entsezliche lange Weile. Und was den Sonnettenfabrikant betrifft ...“

(zu Ormont)

Jezt Ihren Theil!

„den Sonnettenfabrikant betrifft, der sich in die Poesie hineingeworfen hat, und aller Welt zum Possen Autor seyn will — ich gebe mir gar nicht die Mühe ihn anzuhören; seine Prosa ist mir so albern als seine Reimerei. Bilden Sie sich doch nicht ein, daß ich mich immer so angenehm mit andern unterhalte, als Sie wohl denken. Wie ist doch jede Gesellschaft, jedes Vergnügen fad' und ungewürzt, wenn der fehlt, den man liebt!“

Marquis.

Nur eine Stelle noch aus diesem Briefchen
An Chevalier de Valcourt. Denn die Rede
Ist da von meiner Wenigkeit.

„Ihr Marquis de Salle, von dem Sie, lieber Chevalier, sagen, ist ein Gek, und wäre von allen Menschen der lezte, dessen Freundin ich werden möchte. Er ist eben so ungereimt,

wenn er meynt, ich liebe ihn, als Sie es sind, wenn Sie glauben, man sey gleichgültig gegen Sie. Seyn Sie vernünftig, tauschen Sie mit ihm Ihre Meynung, so hat jeder recht; und sehn Sie mich, so oft Sie können, so wird es mir leichter den Verdruß zu tragen, den er mir mit seiner ewigen Belagerung verursacht.“

Sie zeigen hier das Muster edler Denkart,
Frau Gräfin. Wissen Sie, wie man dies
nennt?
Genug. Wir gehn. Wir wollen aller Orten
Zur Schau das Bild von Ihrem Herzen
stellen. (ab)

Chevalier.

Frau Gräfin, manches hätt' ich hier zu sagen;
Am schönen Stoff gebricht es wirklich nicht.
Allein selbst meines Zorns sind Sie nicht
werth.
Sie sollen sehn, daß kleine Chevaliers
Noch Herzen, bessre, als das Ihre, finden,
Um sich zu trösten. Leben Sie recht wohl. (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Fräulein Duval. Frau von Nemours. Alkmar. Ormont. Philibert.

Ormont.

Wie? also mußt' ich mich verlästern lassen,
Troz all den Schwüren, die Sie mir geschrieben?
Es scheint, Sie möchten mit der Gleißnerei
Von Liebe sich die halbe Welt erobern!
Ich war der Narr im Spiel; doch länger nicht.
Es freut mich herzlich, Sie entlarvt zu sehn.
Mein Herz ist frei, und findet seine Rache
In dem, was Sie verlieren.

(zu Alkmar)

Sie, mein Herr,
Sie können ruhig jezt den Handel schliessen.
Mit tausend Freuden räume ich das Feld. (ab)

Sechster Auftritt.

Gräfin. Fräulein Duval. Frau von Nemours. Alkmar. Philibert.

Fr. v. Nemours. (zur Gräfin)

Nun, wahrlich! ließ sich solche Falschheit ahnen?
Ich kann nicht schweigen. Es empört mich tief.
Entehrend ist dem weiblichen Geschlecht
Das arge Spiel, wie Sie's getrieben haben.
Nichts sagen will ich von den andern allen;
Allein, daß auch ein edler Mann, wie Alkmar,
Ein Mann, der Sie bis zur Vergöttrung liebte,
Ein Mann, von Ehre, von Verdienst, wie er,
Verrathen ward . . .

Alkmar.

Ich bitte, Frau von Nemours,
Erlauben Sie, daß ich, was ich aufs Reine
Zu bringen habe, selber leisten könne.
Beladen Sie sich nicht umsonst mit Sorgen;
Vielleicht auch nicht umsonst von Ihrer Seite!
Mein Herz kann aber Ihre Freundschaft nicht,
Wie Sie vermuthen, dankbarlich erwiedern.
An Sie ist kein Gedanke, Frau von Nemours,
Wenn, die gekränkte Liebe einst zu rächen,
Ich eine neue Göttin mir erwähle.

Fr. v. Nemours.

Was bilden Sie sich ein? o sehr naiv!
Man wird sich wirklich um den Herren drän-
gen! —
Ich find', ein Mann, den solche Grille schmei-
chelt,
Ist, zum Verspotten, lächerlich und eitel.
Was Gräfin de Rosy verwirft, ist Waare,
Nach der zu haschen keinem hoch gelüstet.
Enttäuschen Sie sich doch, um Gotteswillen,
Und glauben Sie, daß Frauen meines Gleichen
Wahrhaftig nicht für Ihres Gleichen sind.
Nein, seufzen Sie noch ferner für die Gräfin;
Ein solches Paar vereint zu sehn, ist göttlich!
(ab)

Siebenter Auftritt.

Gräfin. Fräulein Duval. Alkmar. Philibert.

Alkmar. (zur Gräfin)

Wie ist's? Ich schwieg, troz allem, was ich sah,
Und ließ vor mir die andern alle reden.
War ich nicht lange Meister meiner selbst?
Und kann auch ich nun ...

Gräfin.

Ja, Sie können reden.
Sie haben Recht, und hohes Recht zum klagen.
Mir vorzuwerfen, alles, was Sie wollen.
Ich fehlte, ich bekenn' es. Meine Seele,
Zu sehr verwirrt, mag keine Ausflucht suchen.
Wohl sah ich auf der andern Zorn verächtlich;
Doch gegen Sie bekenn' ich meine Schuld.
Ich habe Ihren Unmuth schwer verdient.
Ich weiß, wie schuldvoll ich vor Ihnen stehe,
Wie alles zeugt, daß ich Sie nur verrieth;
Sie haben Ursach ewig mich zu hassen.
So hassen Sie mich denn. Ich muß es dulden.

Alkmar.

Ach, könnt' ich's, reizende Verrätherin,
Könnt' ich doch meine Zärtlichkeit besiegen!

Es ist umsonst! Und wollt' ich Sie auch hassen,
Fänd' ich ein Herz, das mir gehorchen mag?
(zu Philibert und Fräulein Duval)
Sie sehn, wohin die blinde Liebe leitet.
Ich mache Sie zu Zeugen meiner Schwäche.
Doch nicht genug! noch weiter will ich's treiben,
Will zeigen, wie der Name eines Weisen
Mit Unrecht oft verschwendet werden kann;
Wie jedes Herz zulezt nur menschlich fühlt!
(zur Gräfin)
Ja, gern, Treulose, gern will ich vergessen;
Mein Herz entschuldigt selber Ihr Vergehn,
Ich will es lieber eine Schwachheit nennen,
Zu welcher Sie die Mode des Jahrhunderts
Und jugendlicher Leichtsinn hingezogen.
Vergessen will ich, doch mit der Bedingung,
Daß Sie fortan, wie ich, die Menschen fliehn,
Daß Sie mir folgen in die Einsamkeit,
Wo ich, so hab' ich's feierlich gelobt,
Mein Leben kummerlos verträumen will.
Nur solch ein Schritt söhnt alles wieder aus;
Nur solch ein Opfer, wenn Sie's bringen können,
Erlaubet mir, Sie ferner noch zu lieben.

Gräfin.

Wie? eh' mein Haar ergraut, der Welt entsagen?
In Ihrer stillen Wüste mich vergraben? . . .

Alkmar.

Wenn Lieb' in Ihrem Busen für mich wohnt,
Sie werden leicht der ganzen Welt vergessen.
Wie, wär' allein ich Ihnen nicht genug?

Gräfin.

Ich fühl' es, dem heroischen Entschlusse
Ist meine Geistesstärke nicht gewachsen.
Die Einsamkeit hat etwas Schrekliches,
So lange man nur zwanzig Lenze zählt.
Kann Sie mein Jawort, meine Hand beglükken —
Wohlan, ich würde meine Freiheit opfern,
Ich würd' in die Vermählung ...

Alkmar.

Nein, o nein!
Erst jezt verabscheut Sie mein ganzes Herz.
So wie nur Sie allein mir alles waren,
Sollt' ich es Ihnen seyn. Ich bin es nicht!
O gehn Sie. Ich verschmähe Ihre Hand.
Der Zauber endlich ist von mir gewichen,
Sie haben selbst die Fesseln mir gebrochen.

(Die Gräfin entfernt sich schnell)

Lezter Auftritt.

Fräulein Duval. Alkmar. Philibert.

Alkmar.

Nur Sie, mein Fräulein, bleiben mir noch theuer;
Ihr Reiz schmükt sich mit jeder schönen Tugend,
Auch mit der schönsten aller, Seeleneinfalt.
Doch lassen Sie mir ferner meine Stellung;
Ich darf und will mein Herz nicht Ihnen bieten;
Es wäre ein Geschenk, kaum Ihrer werth.
Ich bleibe unvermählt. Mich schuf der Himmel
Nicht für der Ehe süsses Loos. — Sie sind ...

Fräul. Duval.

Sie scheinen fast um meine Hand in Sorgen;
Ich bin viel weniger darum verlegen,
Wem sie zulezt zu Theile werden soll.
Hier, sehn Sie Ihren Freund, wenn ich ihn bäte,
Ich glaub', er schlüge sie vielleicht nicht aus.

Philibert.

O Fräulein, Fräulein, meinen höchsten Wunsch,
Dem ich mein Leben freudig opfern würde ...
Sie machen mich zum Gott!

Alkmar.

Ich wünsche euch
Für eure Liebe eine Ewigkeit!

Doch ich, verkannt, von aller Welt verrathen,
Verlasse diesen grausenvollen Ort,
Wo Laster nur Triumphe feiern dürfen.
Es wird doch irgend noch ein stiller Winkel
Der Erde seyn, wo man die Freiheit hat,
Ein Ehrenmann und tugendhaft zu seyn. (ab)

Philibert.

Nein, diesen Vorsaz soll er nicht vollziehn;
Wir müssen ihn auf andre Wege leiten!

Ueber das Lustspiel: Der Misantrop.

Der Misantrop ward das erste Mal (4. Jun. 1666) auf der Bühne des Palais royal gegeben, bei vollem Hause, bei lautestem Beifall, am folgenden Tage wiederholt, und am dritten Tage war das Schauspielhaus — leer. Man bewunderte die Schönheiten des Misantropen; aber man mochte ihn nicht sehn. Der Dichter, um demselben noch einige Zeit das Leben auf der Bühne zu fristen, schrieb in der Eil seine Posse, den Wunderarzt (le medecin malgré lui), den er darauf immer in Gesellschaft des Misantropen gab. — Weder Baron, da er nach dreissigjähriger Abwesenheit wieder die Bühne betrat, noch Grandval, konnten späterhin den vielbewunderten Misantropen, indem sie die Rolle Alkmars (Alceste) mit ihrem Meisterspiele hoben, auf dem Theater erhalten.

Und doch geben alle französische Kunstrichter und Kenner, von Boileau an bis auf Voltaire und Chamfort, diesem Lustspiele unter den vorzüglichsten Arbeiten des Dichters den ersten Rang. Sie nennen es das „Meisterstük des Hochkomischen.“ — Die

Verse sind melodischer, die Gedanken sententiöser, die Ausdrükke gewählter, die Charakterzeichnungen zarter, als in den meisten übrigen Schöpfungen Molieres — nur eins fehlt: Handlung! Der Misantrop ist ohne Intrigue, ohne bedeutende Verwikkelung. Das Ganze ist eine horazische oder boileausche Satyre auf die Blößen, welche die feinere Welt giebt, in dramatischer Form.

Um eine junge, geistvolle Gräfin (Celimene) hat sich ein Hof von Anbetern gebildet, unter welchen Alkmar (Alceste) durch seine immer grollende Laune am lebhaftesten neben den selbstsüchtigen, abgeschliffenen Höflingen, einem Chevalier (Acaste) oder Marquis (Clitandre) absticht. Alkmar ist der Menschenfeind, mehr durch Humor, als durch Grundsäzze. Er mit seiner rohen Tugend ist so tadelhaft, wie es die ins entgegengesezte Extrem fallenden glatten Höflinge und Weltleute sind. Wie man, zwischen beiden Extremen wandelnd, Herzensgüte paaren könne mit Weltton, zeigt Philiberts (Philinte) Beispiel. — Die Gräfin ist eine Kokette, und wird durch ihre Eroberungssucht eben so sehr ein Gegenstand des Lachens, als die frömmelnde, nur Tugend und Sitte predigende Frau von Nemours (Arsinoë). Wie ein Frauenzimmer gefallen könne ohne Koketterie, tugendhaft seyn könne ohne Prüderie, lehrt das Beispiel des Fräuleins von Duval (Eliante). — Dies ist die Moral, dies der Hauptinhalt, dies die Charakterordnung des ganzen Stüks; aus diesem Stoffe baute Moliere sein Lustspiel zusammen.

Cailhava, Molieres langweiliger Commentator, schrieb eine ganze Abhandlung darüber nach seiner Gewohnheit, ohne in den Geist des Werks einzudringen.

Bei allen poetischen Verdiensten konnte sich der Misantrop nicht auf der Bühne erhalten. Dies rührt nicht allein daher, daß für die Lächerlichkeiten der feinern Welt der gemischte Hause des Parterre keinen Takt, oder für die zärtere Reize der Poesie keinen Sinn habe, sondern weil die Handlung durchaus ohne Interesse ist, und der Verstand mehr als das Empfindungsvermögen darin in Anspruch genommen wird. Der Dichter, wenn er auf der Bühne gefallen will, muß durch dieses erst auf jenen wirken; umgekehrt wird er immer einen Fehlgriff thun. Es verräth sehr beschränkte Ansicht der Dinge, wenn man darum dem Publikum den Geschmak abspricht, weil es lieber ein Spektakelstük, als das meisterhafteste didaktische Drama sieht. Das Publikum fühlt zarter und richtiger, als der seynwollende Kenner. Es bewundert Nathan den Weisen, aber läßt das Schauspielhaus bei ihm leer; es nennt viele andre Stükke mittelmäßig, aber drängt sich dennoch bei der Aufführung hinzu. Man bewundert die Farbenpracht und den Sammet der Aurikel; läßt sie aber stehn, um das einfachere Veilchen, so daneben duftet, zu pflükken. Ungerechtigkeit ist hier nicht.

Wir gaben den Misantropen in einer uns möglichsttreuen Uebersezzung wieder (allenfalls die Modernisirung

der Namen ausgenommen, oder die Einschiebung eines deutschen Volksliedes [Aufz. I. Auftr. 2.] statt des französischen: „Si le roi m'avoit donné"). Aber daß bei Verpflanzung dieser schönen Blume der Molierreschen Muse auf deutschen Boden nicht manches, vielleicht vieles, von dem prächtigen Farbenstaub verwischt worden seyn könne, welcher sie in der Heimath schmükte, wollen wir gern eingestehn. Wie weit steht schon der reimlose Jambus dem leichten, harmonischen Schwung des französischen Alexandriners nach! — In der That war es auch Anfangs im Plan, den Misantropen unübersezt zu lassen; und nur der Gedanke, in einem deutschen Moliere eines seiner Meisterstükke vermißt zu sehn, bewog uns, das Aeusserste zu wagen, und selbst — die Reue nicht zu fürchten.

XX (4 Bde) IV. 87
XX (6 Bde) VII. 88
X (3 Bde) IX. 88

p. 218. 264. /. /.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Molières Lustspiele und Possen

Bd.: 5

Zürich (1806)

P.o.gall. 1487-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10094724-0